J. XXIII 36 – 35

Top.
d
10

Danzig

und

seine Umgebungen.

Von

Dr. Gotthilf Löschin.

Zweite, verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

Danzig.

Im Verlage der S. Anhuthschen Buchhandlung.

1836.

SCHÖNLEIN
BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Herrn

Joachim Heinrich v. Weickhmann,

Königl. Preuß. Geh. Regierungsrathe,
Oberbürgermeister der Stadt Danzig und
Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse
mit der Schleife,

in wahrer Hochachtung und Ehrerbietung

gewidmet

von

dem Verfasser.

Hell'rer Glanz bei reger'm Leben
Hat die Vaterstadt umgeben,
Reich'rer Segen floß dahin;
Doch was Edles ihr gehörte,
Ihre wacker'n Bürger ehrte —
Anspruchsloser Biedersinn,
Eifer, segensreich zu nützen,
Gutes treu zu unterstützen,
Redlichkeit in That und Wort —
Ging noch immer nicht verloren;
In den Enkeln, neu geboren,
Lebt der Väter Geist noch fort.
Wollt' ich mir's auch nicht vergönnen,
Einen Namen hier zu nennen,
Der dafür beweisend spricht; —
Wer, der Danzig angehöret,
Und das Edle dankbar ehret,
Dächte dieses Namens nicht?

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Name und Schicksale Danzigs . . . . 1.

II. Lage der Stadt. 5.

(Entfernung von andren Städten 7.)

III. Klima . . . . 9.

(Reygersche Thermometer-Skala 13.)

IV. Größe, Häuser- und Einwohnerzahl . . . . 15.

V. Gewässer, Brücken und Mühlen der Stadt. . . . 17.

VI. Eintheilung der Stadt. . . . . 24.

VII. Danzig als Festung . . . . 27.

(Altes Schloß 27. — Aeltere Befestigung der Stadt 28. — Hagelsberg u. Bischofsberg 35. — Belagerungen Danzigs 37.)

VIII. Stadtthore . . . . 38.

(Festungsthore 38. — Innere Thore 40.)

IX. Bauart, Marktplätze und Straßen der Stadt . . 43.

(Aeltere Benennung mancher Straßen 51.)

Seite
X. Civilbehörden und deren Geschäftslokale . . . . . 52.
(Regierungs=Gebäude 53. — Altstädtisches Rathhaus 54. — Vormaliges Schöppenhaus 55. — Rechtstädtisches Rathhaus 55.)
XI. Militair u. die dems. zugewiesenen Königl. Gebäude 59.
(Gouvernementshaus 60. — Altes Zeughaus 61. — Neues Zeughaus 63. — Militair=Lazareth [altes Gymnasiums=Gebäude] 63. — Lazareth No. II. [vormaliges Zuchthaus] 64. — Hauptwache [Halle] 66.)
XII. Finanzwesen . . . . 67.
XIII. Kirchenwesen . . . . 70.
XIV. St. Marien=Kirche . . . . 74.
XV. St. Johannis=Kirche . . . . 94.
XVI. St. Katharinen=Kirche . . . . 98.
XVII. St. Bartholomäi=Kirche . . . . 101.
XVIII. St. Trinitatis= und St. Annen=Kirche . . . . . 103.
XIX. Die Kirchen zum heil. Geist u. zu St. Barbara 107.
XX. Lutherische Kirchen in den Vorstädten . . . . . . 110.
(St. Salvator 110. — Zum heil. Leichnam 113. — Kirche in Neufahrwasser 114.)
XXI. Reformirte Kirchen . . . . 115.
(St. Peter u. Paul 115. — St. Elisabeth 117.)

Seite

XXII. Katholische Kirchen . . . . 118.
(Dominikaner-Kirche [Schwarzmünchen] 118. Karmeliter-Kirche [Weißmünchen] 122. — Brigittiner-Kirche [Nonnen-Kirche] 123. — Königliche Kapelle 126. — Kirche in Altschottland 127. — Kirche in St. Albrecht 127.)

XXIII. Schulwesen . . . . 128.

XXIV. Anstalten zur Beförderung d. Kunst u. Wissenschaft 137.
(Bibliotheken 137. [Vormalige St. Jakobs-Kirche 138]. — Münzkabinette 143. — Naturalienkabinette 143. — Gemäldesammlungen 144. — Sternwarten 145. — Vereine zur Beförderung der Wissenschaften u. s. w. 146.)

XXV. Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten und Gesellschaften . . . . 149.
(Pockenhaus 149. — Kinderhaus 155. — Spendhaus 157. — Wittwenstift 162. — Hospitäler 165. — Armenhaus 169.)

XXVI. Freimaurerlogen u. öffentl. Vergnügungsanstalten 172.
(Schauspielhaus 173. — Ressourcen 174. — Reitbahn und Schießgarten 174.)

XXVII. Danzig als Handelsstadt . . . . 175.
(Arthushof 178.)

Seite

XXVIII. Territorium der Stadt . . . . 201.
(Höhe 201. — Werder 202. — Nehrung 202. — Hela 204.)

XXIX. Umgebungen Danzigs . . . . 206.
(Irrgarten 206. — Russisches Grab 207. — Brösen 207. — Lindenallee 208. — Langfuhr 208. — Heiligenbrunn u. Königsthal 209. — Johannisberg 209. — Jäschkenthal 210. — Striess u. Brentau 210. — Oliva 211. — Hochwasser 214. — Zoppot 215. — Stolzenberg 216. — Ottomin 217. — Zuckau 218. — Karthause 218. — Altschottland 219. — Kloster der barmherz. Brüder 219. — Jenkau 220. — Kahlbude 221. — Ohra 222. — Schweinsköpfe 222. — Praust 223. — Heubude 224. — Milch-Peter 224. — Holm 225. — Weichselmünde 225. — Neufahrwasser 228.)

XXX. Andeutungen für den Fremden, welcher Danzig besucht . . . . 229.

I. Name und Schicksale Danzigs.*)

Ueber den Ursprung der Stadt Danzig und ihres Namens finden bei den Geschichtschreibern zwei verschiedene Meinungen Statt.**) Einige nämlich behaupten, Danzig sei von den Gothen erbaut, und zwar nach Uphagens Hypothesen schon 500 J. vor Christus, nach dem Jornandes, dem auch Voigt in sei-

*) Das Ausführlichere findet man in „Löschins Geschichte Danzigs von der ältesten bis zur neuesten Zeit, mit beständiger Rücksicht auf Cultur der Sitten, Wissenschaften, Künste, Gewerbe und Handelszweige. Danzig 1822 u 23." 2 Theile.

**) Andre in Chroniken vorkommende Angaben, nach welchen Danzig entweder von einer hier angebeteten heidnischen Gottheit, die den Namen Godan geführt haben soll, „Godansk," oder von den den Göttern geweiheten Tänzen „Danzwyck" (Tanzstadt) genannt worden ist, verdienen eben so wenig Glauben, als die Sage, unsre Stadt habe anfangs Wycke geheißen, und sei erst, als ihre Bewohner den auf dem Hagelsberge hausenden Raubfürsten Hagel bei Gelegenheit eines festlichen Tanzes erschlugen, zu dem Namen Danzwyck gekommen.

ner „Geschichte Preußens" beistimmt, im ersten Jahrhunderte nach Christus. Da soll dann der Name Danzig*) aus einer Verstümmelung des Wortes „Götheschants" (Gothenschanze) entstanden sein. Andre (besonders polnische) Historiker leiten den Ursprung der Stadt — wofür auch die kassubische Benennung derselben spricht — von den Dänen her, und zwar entweder von einer Schanze, welche der fabelhafte Polenkönig Wiczimierz um das Jahr 340 n. Ch. zur Aufbewahrung dänischer Gefangenen angelegt haben soll, oder von einer dänischen Kolonie, die sich jedoch auf historischem Wege nicht nachweisen läßt. Dieser Annahme zufolge wäre dann der Name Danzig aus „Danswyck" (Dänenstadt) hervorgegangen.**) — Der Biograph des heiligen Adalbertus, wahrscheinlich ein Zeitgenosse dieses Märtyrers, nennt unsere Stadt, in welcher derselbe auf seiner Reise nach Preußen im Jahre 997 einige Tage lang verweilte „Gidania;" in einem von dem pommerschen Herzoge Grimislaus 1198 ausgefertigten Privilegium heißt sie „Gdanczk," und auf dem Grabsteine des im Jahre 1411 ermordeten Bürgermeisters Letzkau wird sie „Danske" genannt. Im Anfange des elften Jahrhunderts war sie — ihre früheren politischen

*) Lateinisch: Gedanum oder Dantiscum; Französisch: Dantzic; Englisch: Dantzick; Polnisch: Gdansk; Kassubisch: Gdunsk.

**) Thorn wurde 1231, Elbing 1237, Königsberg 1256 erbaut.

Verhältnisse kennt man nicht — unter das Scepter des mächtigen Polenkönigs Boleslav des Tapfern gekommen, und die Residenz des Fürsten von Pommerellen, eines polnischen Vasallen, geworden. Diese Fürsten machten sich im zwölften Jahrhunderte unabhängig; ihre Dynastie starb jedoch im Jahre 1294 aus, und Danzig wurde nun — da es an Polen zurückfallen sollte, jedoch von dem schwachen Könige dieses Landes, Vladislaus Lokietek, den brandenburgischen Markgrafen, die sich der Stadt durch Verrath bemächtigt hatten, ohne fremde Hülfe nicht entrissen werden konnte — (1310) eine Beute der zu dieser Hülfsleistung herbeigerufenen Kreuzherren, denen Vladislav die versprochene Entschädigungssumme nicht zu zahlen vermogte. Bis 1454 stand nun Danzig, welches gegen das Ende des 13ten, oder am Anfange des 14ten Jahrhundertes der Hansa beigetreten war, und im Jahre 1449 (nach Wisby's Zerstörung) den Rang einer Quartierstadt dieses Bundes (neben Lübeck, Braunschweig und Köln) erhielt, unter der Oberherrschaft des deutschen Ordens, wurde durch Erbauung der Rechtstadt (1311), der (1455 wieder abgebrochenen) Jungstadt (1380) und der Vorstadt (1393) vergrößert, blühte zu einer der bedeutendsten Handelsstädte des Mittelalters empor; machte sich sodann, als Theilnehmerin an dem zur Abwerfung der Ordensherrschaft geschlossenen preussischen Bunde, von dieser Herrschaft — der sie den

größten Theil ihrer öffentlichen Gebäude und Anstalten verdankte — frei, und unterwarf sich, nebst dem übrigen Westpreussen, dem Scepter des Königes von Polen; jedoch mit Vorbehalt so großer Privilegien und Vergünstigungen, daß sie für einen fast ganz unabhängigen Freistaat gelten konnte. — Beinahe 340 Jahre lang blieb Danzig in dieser sonderbaren Verbindung mit dem schwerfälligen polnischen Reichskörper, und sah sich fast beständig — indeß im Innern der Aristokratismus mit dem Bürgerstande kämpfte, was eine dreimalige Reform der Organisation des kleinen Freistaates (1526, 1678 und 1750) zur Folge hatte — genöthigt, die theils vom Königshofe theils von den preussischen und polnischen Ständen herrührenden Angriffe auf jene Privilegien und Vorrechte abzuwehren; so wie auch die schon 1522 begonnene Einführung der Reformation sehr große Unruhen erregte. Auch Kriegesstürme haben die damals reiche und mächtige Stadt nicht selten erschüttert. So wurde sie 1520, als Sigismund I. den Hochmeister Albrecht bekämpfte, von einem Grafen v. Eisenberg, und 1577 von Stephan Batori, den sie nicht für den rechtmäßigen Polenkönig anerkennen wollte, belagert; litt während des Krieges, den Polen mit langen Intervallen von 1599 bis 1660, und sodann zum zweiten Male von 1700 bis 1721 mit Schweden führte, besonders in den Jahren 1626, 1703 u. 4, sehr viel durch die Plünderun-

gen des städtischen Gebietes, und zog sich, als sie 1734 den von den Russen verfolgten König Stanislaus Lesczynski in Schutz nahm, eine neue Belagerung zu, die sich mit freiwilliger Uebergabe endigte. Als 1772 Polens erste Theilung nicht nur die Danziger Vorstädte, sondern auch den Hafen der Stadt unter das preussische Scepter brachte, verlor sie ihren ganzen Wohlstand; erlangte ihn zwar, nachdem sie 1793 sich eben diesem Scepter unterworfen hatte, in vollem Maaße wieder; jedoch nur bis 1807, wo sie nach einer fast dreimonatlichen Belagerung an Napoleons Truppen überging, von ihm dem Namen nach die vormalige Freiheit wieder erhielt, in der That aber zu einem französischen Waffenplatze gemacht, und mit den furchtbarsten Bedrückungen belastet wurde, bis sie endlich 1814, nachdem sie fast ein ganzes Jahr hindurch von preussischen und russischen Truppen belagert worden, unter den milden Herrscherstab zurückkehrte, dem des Krieges Stürme sie entrissen hatten.

II. Lage der Stadt.

Danzig liegt fast eine Viertelstunde von dem linken Ufer der Weichsel und eine Meile von der Mündung derselben, 15 Fuß

8,888 Pariser Zoll über der Meeresfläche,*) unter 18° 20′ 8″ d. O. L. von Paris und unter 54° 21′ 16″ N. B. (nach Prof. Anger's Berechnung). Die Breitenlinie, von welcher die Stadt durchschnitten wird, geht durch Preussen, das europäische und asiatische Rußland (über die nördliche Hälfte des Baikalsees, die südliche der Halbinsel Kamtschatka), das nördliche Tungusien, die Nordspitze der Insel Sachalien, das zur Gruppe der Fuchsinseln gehörende Unimak, das brittische Nordamerika (über den Winnipegsee, die Jamesbay und Labrador), das nördliche Irland und England, das Herzogthum Holstein, die nördliche Spitze von Vorpommern, den Süden von Rügen, und die Nordhälfte von Hinterpommern. — Antipoden haben wir Danziger nicht; der Punkt, auf welchem sie zu suchen wären, liegt in der südlichen Hälfte des stillen Meeres. — Südlicher als Danzig liegt Lissabon 15° 40′, Madrid 13° 57′, Neapel 13° 32′, Constantinopel 13° 22′, Rom 12° 29′, Venedig 8° 57′, Bern 7° 25′, Ofen 6° 53′, München 6° 22′, Wien 6° 10′, Paris 5° 32, Prag 4° 22′, Krakau 4° 19′,

*) Köln 160 Fuß, Hannover 243, Leipzig 308, Wittenberg 321, Wien 451, Göttingen 521, Freyberg in Sachsen 1254, Eibenstock im Erzgebirge 2068, Quito (als die am Höchsten liegende Stadt auf der Erde) 8772 F.

Frankfurt 4° 14′, Dresden 3 18′, Breslau 3° 16′, London 2° 52′, Warschau 2° 18,, Amsterdam 2°, Berlin 1° 51′, Bremen 1° 17′, Lübeck 32′, Hamburg 28′, Thorn 20′, Elbing 13′. — Nördlicher als Danzig liegt Königsberg in Preussen 20′, Kopenhagen 1° 19′, Memel 1° 20′, Moskwa 1° 23′, Stockholm 4° 57′, Petersburg 5° 34′, Drontheim 9° 8′, Archangel 10° 11′, Tornea 11° 29′.

Von Danzig entfernt liegt Achen 158¾ Postmeilen, Altona 102, Amsterdam 145¾, Antwerpen 169½, Archangel 344, Astrachan 455¾, Augsburg 141½, Barcellona 289¾, Bayonne 307½, Belgrad 184¼, Berlin 67, Bern 178¼, Bonn 157¾, Bordeaux 274¼, Braunsberg 17¼, Braunschweig 98½, Bremen 114½, Breslau 71½, Brest 269½, Bristol 253½, Bromberg 29½, Brüssel 71½, Cadix 491¼, Carlsbad 101¼, Carlsruhe 145½, Cassel 115, Colberg 34¾, Cöln 154¾, Constantinopel 312½, Cöslin 27½, Cüstrin 60½, Darmstadt 131½, Dessau 84½, Dorpat 122½, Dresden 83¼, Elbing 11¾, Erfurt 105½, Fiume 210, Florenz 243½, Frankfurt a. M. 128½, a. O. 64½, Genf 195¼, Genua 239½, Gießen 128½, Glogau 60½, Gotha 108½, Gothenburg 157, Göttingen 107½, Graudenz 16, Greifswald 97, Gumbinnen 42½, Halberstadt 93¾, Halle a. d. S. 90½, Hamburg 101¾, Hannover 105¼, Harlem 147¼, Havre de Grace 215¾, Hel-

singör $134\frac{3}{4}$, Jena $97\frac{1}{2}$, Insterburg $38\frac{3}{4}$, Kiel $114\frac{3}{4}$, Königsberg i. d. Neumark $54\frac{3}{4}$, in Pr. $25\frac{3}{4}$, Konitz $17\frac{1}{2}$, Kopenhagen $128\frac{3}{4}$, Krakau 108, Lausanne $190\frac{1}{4}$, Leipzig $88\frac{1}{2}$, Lemberg 106, Libau $58\frac{1}{2}$, Lissa 55, Lissabon $494\frac{1}{2}$, Liverpool 276, London 220, Lübeck $92\frac{1}{2}$, Madrid $398\frac{1}{4}$, Magdeburg 87, Mannheim 138, Marienburg $7\frac{1}{4}$, Marienwerder $11\frac{1}{4}$, Marseille 253, Maynz $132\frac{1}{2}$, Meißen 86, Memel 46, Mitau 83, Moskwa 243, München $141\frac{1}{2}$, Nantes $249\frac{1}{4}$, Neapel $327\frac{1}{2}$, Nürnberg 121, Ofen 151, Paris 200, Petersburg $170\frac{1}{4}$, Posen $44\frac{1}{4}$, Potsdam 71, Prag $106\frac{1}{2}$, Pyrmont $114\frac{1}{2}$, Rastenburg $34\frac{1}{4}$, Regensburg 124, Reval 132, Riga $88\frac{1}{2}$, Rom $289\frac{1}{2}$, Rostock $77\frac{1}{2}$, Schafhausen 156, Schlawe 22, Schwerin 85, Spaa $166\frac{3}{4}$, Stargard in Pommern $46\frac{1}{2}$, Stettin $51\frac{1}{2}$, Stockholm 191, Stolpe $18\frac{1}{2}$, Stralsund 71, Straßburg $154\frac{1}{2}$, Stuttgart $144\frac{1}{2}$, Thorn 24, Tilsit 46, Tobolsk 590, Triest 210, Turin $251\frac{1}{2}$, Ulm 139, Venedig 214, Warschau 54, Weimar $100\frac{1}{2}$, Wesel 145, Wien 129, Wilna $82\frac{1}{2}$, Wismar $84\frac{1}{2}$, Wittenberg $80\frac{1}{2}$, Zürich $158\frac{1}{2}$.

III. Klima.

Die Grenzlinie des ewigen Schnees würde in Danzig 5000 Fuß über der Meeresfläche liegen.*) — Die Witterung ist, wegen der überall ganz offenen, allen Winden ausgesetzten Lage der Stadt, sehr vielen und oft sehr plötzlichen Veränderungen unterworfen. Der Südwind, der über die weit ausgedehnte Fläche Polens zu uns herüberweht, verursacht im Winter, wenn diese Fläche mit Schnee bedeckt ist, sehr strenge Kälte. Im Frühlinge, wenn dieser Schnee zerschmolz, und der große Landstrich die eingesogene Sonnenwärme zurückzugeben beginnt, wird der Südwind in der Regel lau, und führt Thauwetter herbei. Im Sommer verursacht er aus eben diesem Grunde einen beträchtlichen Grad von Hitze, und es steigen mit ihm sehr häufig Gewitter herauf. Im Herbste beginnt er erst dann, unfreundlicher zu werden, wenn das Karpathengebirge eine Schneedecke erhält. — Der Westwind, der hier am Häufigsten**) und zwar längs den Küsten, zum Theil auch über das Meer

*) Unter dem Aequator 15,207 F., in Tornea 2,700.

**) In 18 Jahren wehete in Danzig 5982 Mal Westwind, 4168 M. Südwind, 2980 M. Nordwind, 1865 M. Ostwind, 1280 M. NWestwind, 1074 M. SWestwind, 596 M. SOstwind und 551 M. NOstwind.

herüberweht, bringt im Winter die dann wärmeren Meeresdünste mit sich, und erzeugt gelinderes Wetter. In milderen Jahreszeiten aber, wo die Ausdünstungen des Landes wärmer sind, als die des Meeres, haben wir bei dem Westwinde kühle Luft und einen Ueberfluß an Regen. — Der Nordwind, der an diesen Meeresdünsten noch reicher ist, bringt in kalten Wintern, wo die Erde eine Schneedecke trägt, und die darüber hinwegstreifende Luft nicht erwärmen, sondern nur kälter machen kann, ein milderes Klima, ja, wohl Thauwetter. Sobald aber der Schnee verschwunden und die das Land berührende Luft nun wieder wärmer geworden ist, finden wir den Nordwind im Verhältnisse zu dieser Luft auch wieder rauher und unfreundlicher, und die von ihm herbeigeführten Dünste zersetzen sich in kühleren Tagen sehr leicht in Regen. Der Ostwind, der über das ungeheuere russische Gebiet, — in welchem das Klima kälter gefunden wird, als im übrigen Europa unter gleichen Breitengraden — zu uns gelangt, ist im Winter sehr rauh und kalt, bleibt auch im Frühlinge, wo er die Luft hell und klar erhält, noch sehr unfreundlich; ja, selbst im Sommer noch kühl, und beschleunigt im Herbste die Annäherung des Winters. — In der Regel beginnt der Sommer spät, und ist im Julius und August am Wärmsten; die Hitze steigt dann mitunter bis auf 25, ja wohl bis auf 28 Grad Reaumur.

Der Herbst währt lange, und wird durch sein mildes, gleichförmiges Klima sehr angenehm. Die Winterkälte hält man hier für gemäßigt, wenn sie 6 bis 7 Grad R. beträgt, für streng, wenn sie bis auf 12 oder 14 steigt, und für ganz ungewöhnlich, wenn sie wohl gar den 22sten oder 23sten Gr. erreichet; was jedoch oft in einer Reihe von Jahren nicht der Fall ist, und dann auch selten für mehrere Tage anzuhalten pflegt. Der mittlere Thermometerstand im Schatten ist (nach 18jährigen Beobachtungen) zu + 6°, 23 R. anzunehmen.*) Der Frühling ist bei uns gewöhnlich nicht sehr freundlich. — Der mittlere Barometerstand beträgt (zufolge 18jähriger Beobachtungen) 28 Zoll 2,02 Linien Par.**) — Das Hygro-

---

*) Er beträgt in Rom + 12,6 R., — Mannheim 8,2 — Ofen 8,1 — Brüssel 7,8 — Berlin 7,3 — Prag 7,2 — München 7,1 — Königsberg 7,0 — Kopenhagen 6,4 — Stockholm 3,9 — Petersburg 2,2 — auf dem St. Gotthard 0,8. — Zu Barnaul in Sibirien [um mehr als 1 Grad südlicher, als Danzig] stieg die Kälte im Dec. 1798 bis auf 41 Grad R. und zu Nertschinsk in demselben Lande [2 1/2 Grad südlicher, als Danzig] sogar — was kaum glaublich ist — bis auf 55.

**) Zu Kopenhagen 28 Z. 2,22 L. — Petersburg 28 Z. 0,0 L. — Paris 28 Z. 0,71 L. — Berlin 27 Z. 11,8 L. — Rom 27 Z. 11,3 L. — Stockholm 27 Z. 10,7 L. — Brüssel 27 Z. 10,7 L. — Hamburg 27 Z. 10,12 L. — Wien 27 Z. 7,49 L. — Stuttgart 27 Z. 4,65 L. — Mannheim 27 Z. 9,6 L. — Ofen 27 Z. 5,9 L. — Prag 27 Z. 3,9 L. — München 26 Z. 5,3 L. — auf dem St. Gotthard 21 Z. 9,5 L.

meter steht selten unter 40, sehr oft aber über 90. Ganz heitere, von keinem Wölkchen getrübte Tage sind überaus selten, und es werden in manchem Jahre kaum 2 gefunden. Der längste Tag, der unter 54°, 28′ d. B. 17 volle Stunden währt, hat bei uns (54°, 21′ 16″) diese Dauer beinahe erreicht. — Unser Klima ist übrigens (vornehmlich für den darin Geborenen und Herangewachsenen) kein ungesundes. Denn soll nach Süßmilch als Regel für die Sterblichkeit in den größten Städten $1/_{24}$, in minder großen $1/_{28}$, in kleinern $1/_{32}$ der Bevölkerung angenommen werden; so spricht es zum Vortheile unseres Klimas, daß man bei uns kaum nur $1/_{35}$ annehmen kann; so wie auch die Zahl der bei uns Geborenen nicht, wie Süßmilch für große Städte annimmt, mit 35, ja, kaum einmal, wie er für die kleinen und für das platte Land festsetzt, mit 29, sondern fast nur mit 28 multiplicirt werden darf, um die Gesammtzahl der Einwohner zu finden.

Daß in unseren Gegenden einst milderes Klima geherrscht habe, als jetzt, mögte sich wohl aus dem Weinbaue der im 15ten Jahrhunderte hier nicht unbeträchtlich gewesen zu sein scheint (auch der Weinberg vor dem Petershagner Thore hat davon seinen Namen), allein nicht erweisen lassen. Denn es ist die Frage, ob man sich nicht damals, wo des deutschen,

französischen und spanischen Weines wohl noch sehr wenig in diese Gegenden zu kommen pflegte, mit dem hiesigen Gewächse begnügte, und es daher auch fleißiger anbauete. Das wenigstens ist gewiß, daß der Winter zu jenen Zeiten oft sehr viel rauher war, als wir jetzt ihn finden; denn in den Jahren 1459, 1496, 1568 und 78 fuhr man von Danzig aus über die Ostsee zu Schlitten nach Hela; ja 1546 sogar nach Lübeck.

Zur Berechnung der klimatischen Wärme und Kälte bedient man sich in Danzig fast durchgängig der von dem hiesigen Naturforscher Gottfried Reyger (st. 1788) eingeführten — jedoch nicht von ihm, sondern von Michael Christoph Hanow (st. 1773 als Prof. an dem Danziger Gymnasium) herrührenden — Thermometer-Skala, deren Grade nur die Hälfte der Fahrenheitischen oder 2/9 der Reaumurschen betragen. Auch setzt Reyger das 0 da, wo Fahrenheit*) schon 45 und Reaumur schon 5 7/9 Grade darüber zählt. — Folgende Tabelle giebt das Verhältniß der Reygerschen Skala zu jenen andern beiden an.

*) Fahrenheit setzte es da, wo zu Danzig [seinem Geburts- und damaligen Wohnorte] während des strengen Winters 1709 das Quecksilber fast den ganzen Januar hindurch stehen blieb.

Reaumur.	Reyger.	Fahrenheit.	Reaumur.	Reyger.	Fahrenheit.	Reaumur.	Reyger.	Fahrenheit.
Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.	Gr.
80	334	212	14	37	63½	11	75½	7¼
75	311½	200¾	13	32½	61¼	12	80	5
70	289	189½	12	28	59	13	84½	2¾
65	266½	178¼	11	23½	56¾	14	89	½
60	244	167	10	19	54¼	14 2/9	90	0
55	221½	155¾	9	14½	52¼	15	93½	1¾
50	199	144½	8	10	50	16	98	4
45	176½	133¼	7	5½	47¾	17	102¼	6¼
40	154	122	6	1	45½	18	107	8½
35	131½	110¾	5 7/9	0	45	19	111½	10¾
30	109	99½	5	3½	43¼	20	116	13
29	104½	97¼	4	8	41	21	120½	15⅓
28	100	95	3	12½	38¾	22	125	17½
27	95½	92¾	2	17	36½	23	129½	19¾
26	91	90½	1	21½	34½	24	134	22
25	86½	88¼	0	26	32	25	138½	24¼
24	82	86	1	30½	29¾	26	143	26½
23	77½	83¾	2	35	27½	27	147½	28¾
22	73	81½	3	39½	25¼	28	152	31
21	68½	79½	4	44	23	29	156½	33⅓
20	64	77	5	48½	20¾	30	161	35½
19	59½	74¾	6	53	18½	31	165½	37¾
18	55	72½	7	57½	16¼	32	170	40
17	50½	70¼	8	62	14	33	174½	42¼
16	46	68	9	66½	11¾	34	179	44½
15	41½	65¾	10	71	9½	35	183½	46¾

IV. Größe, Häuser- und Einwohnerzahl.

Danzigs Flächeninhalt beträgt innerhalb aller Festungswerke 393,590 Quadratruthen, wovon 74,189 mit Gebäuden besetzt sind, 29,638 auf den Gartenboden, 284,824 auf Wege, Straßen, offene Plätze, Wälle, Wassergrund u. dgl. und 4,939 auf unangebaute Brandstätten u. dgl. kommen. — Die innern Festungswälle umschließen 152,223 Quadratruthen,*) wovon 28,850 auf die Rechtstadt, 39,080 auf die Altstadt, 18,057 auf die Vorstadt, 16 874 auf die Speicherinsel und den Theerhof und 49,344 auf Langgarten, Schäferei und Niederstadt gerechnet werden.

Am Schlusse des Jahres 1834 zählte man

	i. d. Stadt.	i. d. Vorstadt.
Kirchen, Bethäuser, Synagogen	21	4
Andre öffentliche Gebäude	277	98
Privatwohnhäuser	4564	631
Fabriken, Mühlen u. dgl.	294	63
Ställe, Scheunen u. Schoppen	1785	500

*) London 4,141,870 Q.R.; Petersburg 2,112,668; Paris 1,601,544; Berlin 978,743; Wien 894,448; Rom 515,862; Stockholm 463,880; Amsterdam 460,832; Hamburg 204,221; Dresden 183,008; Leipzig 123,367; Cassel 106,720.

Die Zahl der Wohnhäuser*) ist also um ein Bedeutendes herabgesunken; denn noch im Jahre 1806 betrug sie nahe an 5,300. — Die Einwohnerzahl wurde am Schlusse des Jahres 1835 in der Stadt auf 48,150 und in den Vorstädten (Neufahrwasser, Langfuhr, Neuschottland, Legstrieß, Schidlitz, Schlapke, Stolzenberg, Altschottland, Stadtgebiet, St. Albrecht) auf 5,900, im Ganzen also auf 54,050**) angegeben. Nach Wahrscheinlichkeitsberechnungen, denen die Zahl der Geborenen und Gestorbenen zum Grunde liegt, ist Danzigs Bevölkerung in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhundertes bis auf 77,130,

---

*) Die sich im ganzen preuß. Staate im Jahre 1828 auf 1,674,929 belief. — Nach Angabe öffentlicher Blätter und statistischer Lehrbücher zählt London 170,000, Lissabon 45,611, Neapel 40,000, Rom 35,900, Paris 26,800, Amsterdam 26,400, Dublin 17,515, Edinburgh 13,000, Moskwa 10,400, Petersburg 9,500, Hamburg 8,130, Madrid 7,398, Wien [1812] 7,130, Berlin 7,342, Bremen 5,350, Königsberg in Pr. 4,127, Kopenhagen 4,054, Warschau 3132, Stockholm 3,688, München 3,163, Lübeck 3,071, Dresden 2,497, Elbing 1,829, Basel 1,930, Thorn 910 Häuser.

**) So groß ist etwa die Einwohnerzahl des Freistaates Frankfurt. — Die kleinen deutschen Staaten Bernburg, Köthen, Sondershausen, Hechingen, Sigmaringen, Liechtenstein, Schaumburg, Homburg und die ältere Linie Reuß, die Freistaaten Lübeck und Bremen, und die italienische Republik San Marino haben eine geringere Einwohnerzahl, als Danzig.

oder gar bis auf 78,859 gestiegen.*) Im Jahre 1730 war sie schon bis auf 48,000, 1750 bis auf 46,000 und 1793 bis auf 36,700 herabgesunken; hob sich zwar nach der preußischen Besitznahme der Stadt allmälig wieder bis zu 44,500 empor; wurde dann aber unter dem Drucke der französischen Militairherrschaft um ein so Beträchtliches vermindert, daß sie am Anfange des Jahres 1814 wohl kaum nur noch 32,000 betragen mogte. — In Hinsicht auf Häuserzahl ist Danzig unter den 1,028 preußischen Städten die dritte (Berlin hat 7342, Köln 7,067), in Hinsicht auf Einwohnerzahl die fünfte (Berlin 1835: 272,000, Breslau 86,200, Königsberg 67,900, Köln 65,500). — In einer die Bevölkerung angebenden Rangliste aller Städte der Erde (Peking in China, als die volkreichste, zu 1,700,000 angenommen) würde Danzig etwa die 130ste sein.

V. Gewässer, Brücken und Mühlen der Stadt.

Durch die Stadt fließen: 1) die Mottlau, welche nicht weit von Dirschau aus dem Liebschauischen See entspringt, das

*) Berlin zählte im Jahre 1661 nur 6500 Einwohner.

Danziger Werder durchströmt, in der Nähe des legen Thores durch die 1657 erbaute Steinschleuse in die Stadt tritt, innerhalb derselben fünf zum Theil durch Brücken mit einander verbundene Inseln (den Theerhof, die Speicherinsel, den Bleihof, den Zimmerhof und den polnischen Haken, oder die Kielbank) umschließt, in der Gegend des alten Schlosses die Radaune aufnimmt, und eine Viertelstunde hinter der Stadt in die Weichsel fällt. — Ihre Länge beträgt von der Steinschleuse bis zur Weichsel — mit einer Fallhöhe von 2⅜ Zoll — 812 Ruthen, ihre Breite höchstens 20 Ruthen; jedoch ist sie so tief, daß Schiffe von beträchtlicher Größe auf ihrem Rücken bis mitten in die Stadt gelangen können. Ihr Wasser ist von unreinem Geschmacke, da sie sumpfigen Boden hat, weshalb auch Uphagen vermuthet, daß ihr Name aus „Modd" (Sumpf) und „Au" (Fluß, auch in Belau, Kladau u. s. w. vorkommend) zusammengesetzt sei. Der tief gelegene Theil ihres Ufers, auf welchem sich die Niederstadt befindet, ist von einer Menge von Gräben durchschnitten, die durch eine Schleuse mit ihr in Verbindung stehen. Jene oben erwähnte Steinschleuse wird, sobald ein feindlicher Angriff auf die Stadt zu befürchten ist, geschlossen, und der in seinem Laufe gehemmte Fluß überschwemmt dann das Werder. — Von der Rechtstadt führen

3, mit Zugklappen versehene, Brücken*) (die grüne Brücke, Kuhbrücke und Aschbrücke) zur Speicherinsel, und eben so viele (Milchkannenbrücke, Mattenbudener und Thorner Brücke) von dieser nach Langgarten und Niederstadt hinüber. Eine siebente führt von der Schäferei nach dem Bleihofe und eine achte (ohne Zugklappen), die Theerbrücke genannt, von der Speicherinsel nach dem Theerhofe. Mehre kleinere Brücken verbinden die übrigen Mottlauinseln miteinander und mit dem Walle. Ein vom grünen Thore bis zum Johannisthore am Ufer der Mottlau fortlaufender Kai führt den Namen der langen Brücke, und ein ähnlicher hinter dem Fischmarkte wird die Fischbrücke genannt. — Städtische Mühlen treibt die Mottlau nicht. — 2) Die Radaune, von einigen Gelehrten (Cluver, Uphagen, Joh. v. Müller u. s. w.) für den Eridanus der Alten angesehen, entspringt 3½ Meile von Danzig, in der Gegend des Karthäuserklosters Marienparadies aus einem Landsee, und strömt in den mannigfaltigsten Krümmungen zum Theil durch sehr malerische Gegenden der Mottlau zu, mit der sie sich, ungefähr eine Meile vor dem Eintritte derselben in die Steinschleuse, ver-

*) Die Moldaubrücke zu Prag ist 1790 F. lang, die Elbbrücke zu Dresden 1420, die über die Themse gehende Westmünsterbrücke zu London 1213, die Donaubrücke zu Regensburg 1100, die Mainbrücke zu Frankfurt 950 F., die lange Brücke zu Berlin 160 F.

einigt. Bei Praust wird jedoch der größte Theil ihres Wassers durch Sperrung einer Schleuse in den zur Zeit der Ordensherrschaft gegrabenen Kanal geleitet, in dem es unter dem Namen der „neuen Radaune" bis in die Nähe des hohen Thores fließt, und von hieraus durch Röhren (so weit sie unter der Erde fortgehen, von Holz, unter der Brücke jenes Thores aber seit 1835 von Gußeisen) in die Rechtstadt gelangt. Der auf der Petershagener Seite befindliche Theil dieser Röhren führt das Wasser aus einem hölzernen Reservoir in die Pumpenbrunnen jenes Stadttheiles; durch die auf der andren Seite liegenden wird es vermittelst der Kunst, eines in den Jahren 1570 bis 1603 von Heinrich v. Eidsen*) erbauten Druckwerkes mit doppeltem metallenem Stiefel — das 1663 durch eine Feuersbrunst zerstört, aber noch in demselben Jahre wiederhergestellt wurde — in die rechtstädtischen Spring- und Fließbrunnen getrieben. Der nach dieser Ableitung übrig bleibende Theil des Wassers bildet die Pferdetränke, und fließt (seit 1567) hinter dieser in einem schwebenden Kanale (die Riedewand) über den Stadtgraben in die Altstadt, deren Brunnen er speiset, und sich in mehrere Arme zertheilt, die sich nach und nach alle wieder in den, beim

---

*) Wie die Sage erzählt, nach einem von Copernikus entworfenen Plane.

alten Schlosse in die Mottlau fallenden, Hauptarm ergießen. Alljährlich wird um Johannis die Prauster Schleuse für einige Wochen geöffnet, und während dieser sogenannten Schützzeit das Bett der neuen Radaune gereinigt. Das durch Abdämmung von ihr zurückgehaltene Wasser geht dann dem natürlichen Laufe des Flusses nach, der hinter jener Schleuse, wo er sehr seicht zu werden beginnt, den Namen der alten Radaune annimmt. Die Brunnen der Stadt*) sind, so lange diese Schleuseneröffnung währet, wasserleer; in einige wird jedoch einstweilen durch zwei in der Nähe des hohen Thores befindliche (i. J. 1656 erbaute) Roßmühlen, die auch zu Belagerungszeiten, wenn der Feind die Radaune abgeleitet hat, von großem Nutzen sind, das nöthige Wasser aus dem Stadtgraben gehoben. Auch kömmt dann das Tempelburger Wasser zu Hülfe, welches bei Nenkau entspringt, sich bei dem Gute, von welchem es den Namen führt, in dem, 1539 gegrabenen, Ober- und Unterteiche sammelt, und von hier aus durch Röhren, die in demselben Jahre gelegt wurden, zur Stadt geleitet wird,

*] Der öffentlichen Brunnen giebt es in Danzig 149; die Rechtstadt besitzt deren 76, die Altstadt 33, die Vorstadt 27, Langgarten [und Niederstadt] 12, die Sandgrube 1. Außerdem haben viele Häuser der Stadt ihre eigenen Brunnen, die sich in den Küchen oder auf den Höfen befinden, und von den öffentlichen Wasserleitungen gespeiset werden.

wo sich diese Röhren mit den von der Kunst ausgehenden vereinigen.*) Bis zu dem genannten Jahre (1539) soll es seinen Lauf dnrch Schottland genommen haben, jetzt aber fließt es durch Schidlitz und Neugarten. Es ist ein besseres Trinkwasser, als das der Radaune, wird jedoch von dem Springwasser übertroffen, welches Neugarten gegenüber am äußern Rande des Stadtgrabens aus einer eingefaßten Quelle hervorsprudelt. — Die neue Radaune treibt mehre Mühlen, und zwar ihr Hauptarm gleich hinter der Kunst a. die dem Tuchmachergewerke angehörende Walkmühle, b. eine im Jahre 1836 neugebauete Kornmühle und c. die dem Gerbergewerke angehörende Lohmühle. Im Innern der Stadt d. die große Mühle mit 18 Mahlgängen, auf einer kleinen von dem Flusse gebildeten Insel (das Schild genannt). Sie gehörte dem deutschen Orden an, von dem sie höchst wahrscheinlich bald nach seinem Einzuge in Danzig erbaut worden war; denn schon 1349 wird eines Ordensbruders, als Aufsehers über diese Mühle, erwähnt. König Casimir schenkte sie 1454 der rechtstädtischen Kämmerei, der sie, der Sage nach, in früheren Zeiten Tag und Nacht stündlich einen Dukaten eingebracht haben soll, was denn freilich sich

*] In dem Kriegesjahre 1813 wurde diese Wasserleitung fast gänzlich zerstört, ist aber in den Jahren 1832 bis 36 wieder hergestellt worden.

späterhin um ein Beträchtliches vermindert hat. Für die Jahre 1836 bis 51 ist sie nebst der noch (unter e.) zu erwähnenden Weitzenmühle für eine jährliche Abgabe von 4500 Rthlrn. verpachtet worden, die Hälfte ihrer Mahlgänge soll zur Lieferung des für die Ausfuhr bestimmten Mehles benutzt und mit bedeutendem Aufwande nach amerikanischer Weise dazu eingerichtet werden. Mit diesen Verbesserungen wird die Kommune nach Ablauf der Pachtzeit die Mühle zurückerhalten. — Nebenarme der Radaune treiben: e. die der Kämmerei gehörende Weitzenmühle mit 3 Mahlgängen, zwischen der Töpfergasse und Schmiedegasse, f. die vormalige Oelmühle am Hakelwerke, jetzt als Schrootmühle gebraucht, g. die Schneidemühle in der Nähe des altstädtischen Grabens. Früherhin wurde in derselben Taback geschnitten, jetzt aber liefert sie mit ihren 4 Mahlgängen feines Weitzenmehl. Sie ist ebenfalls ein Kämmereigut. h. Zwei Mühlwerke, die zu der in der Nähe der Schneidemühle liegenden (von dem Staate unterstützten) Gewehrfabrik gehören. — Da die Radaune in der Stadt nur schmal ist, sind auch die hinübergehenden Brücken unbedeutend. — Die Fische, die man, wiewohl nur in geringer Zahl, in diesem Flusse fängt, zieht man den in der Mottlau und in dem Stadtgraben gefangenen vor.

VI. Eintheilung der Stadt.

Die Festungswerke theilen Danzig in a. die eigentliche Stadt, welche von den innern Wällen umschlossen wird, — b. die innern Vorstädte, zwischen jenen Wällen und den sich an dieselben anschließenden Außenwerken, — c. die äußeren Vorstädte außerhalb der Wälle.

A. Die eigentliche Stadt zerfällt in: 1) die Rechtstadt (erbaut 1311), die während der freistädtischen Verfassung durch die vom Fischerthore fortlaufende Straßenreihe (Maczkauische Gasse, große und kleine Krämergasse und die 4 Dämme) und durch die, diese Reihe durchschneidende, heilige Geistgasse in vier Quartiere getheilt wurde. Diese Quartiere führten ihre Namen von den Sammelplätzen der aus ihnen hergenommenen Bürgerwache, die aus 4 Regimentern bestand. Das zwischen dem Hausthore, der Ecke des ersten Dammes und dem heil. Geistthore gelegenen Stadtviertel hieß das Fischer-Quartier, weil das daraus erhobene orange Regiment (nach der Farbe der Fahnen benannt) sich auf dem Fischmarkte versammelte. Das zwischen dem Hausthore, der andern Ecke jener Straße und dem Glockenthore gelegene, hieß das breite Quartier und stellte das blaue Regiment, welches am breiten Thore zusam-

menkam. Das zwischen dem Glockenthore, der Ecke der kleinen Krämergasse und dem Fischerthore befindliche war das hohe Quartier, aus welchem das weiße Regiment sich am hohen Thore zusammenfand. Das sich zwischen dem Fischerthore, der zweiten Ecke der genannten Straße und dem heil. Geistthore ausdehnende wurde das Koggen-Quartier genannt, und stellte das rothe Regiment, dem das Koggen- (jetzt grüne) Thor zum Sammelplatze angewiesen war. Aus jedem dieser 4 Quartiere wurden 23 Bürgerrepräsentanten gewählt, die, vereinigt mit den 8 Aelterleuten der 4 Hauptgewerke (Schuster, Fastbäcker, Schmiede und Fleischer), in der Stadtregierung, neben dem Rathe und dem Schöppengerichte, die dritte Ordnung, oder das Kollegium der sogenannten Hundert-Männer bildeten. — 2) Die Altstadt (ältester Stadttheil) wurde 1807 in die 4 Quartiere der Rechtstadt mitaufgenommen. 3) Die Vorstadt (1393 erbaut). 4) Langgarten und Niederstadt (1626 als damals vor dem Thore liegender Garten- und Wiesenplatz, durch Umgebung mit Festungswerken in die Stadt hineingezogen). 5) Die Speicherinsel. — In polizeilicher Hinsicht wird die eigentliche Stadt in 6 Distrikte, in Hinsicht auf Kommunalverwaltung in 26 Bezirke getheilt.

B. Die inneren Vorstädte. Hiezu gehören: 1) die in die Außenwerke gezogene Hälfte von Petershagen. 2) Der

Anbau am Bischofsberge. 3) Das schwarze Meer. Vielleicht, als vormals sumpfiger Boden, eigentlich schwarzer Moor, oder nach einer andern, von der alten Schreibart (Mär) unterstützten, Vermuthung, „die schwarze Mähre,“ womit ein Gasthaus gemeint sein soll, welches einst in dieser Gegend stand, und von den Landleuten häufig besucht wurde. 4) Die Sandgrube, von wo man früherhin den Sand zum Bauen u. dgl. zu holen pflegte. 5) Das erste Neugarten; eigentlich „Nygard,“ Neustadt. 6) Der Anbau am Hagelsberge. (Der Schießgarten, die Straße hinter demselben und der Bärenwinkel, ein Gasthof, in welchen vormals die Bärenführer einzukehren pflegten.) 7) Kirche und Hospital zum heil. Leichnam. 8) Das Lazareth und 9) der — nach seinem Hauptgebäude, dem Frauenstifte — sogenannte Stiftwinkel. — Die innern Vorstädte bilden einen eigenen Polizeidistrikt, und sind in drei Kommunalbezirke getheilt.

C. Die äußeren Vorstädte. Neufahrwasser, Langfuhr (nebst den Enklaven Brunshoff, Jeschkenthal, Kleinhammer, Legstrieß und Neuschottland), das zweite Neugarten, (nebst den Enklaven Jakobsacker, Looseberg, große und kleine Molde, Schladahl, Schlapke, Altweinberg,) Schidlitz, Stolzenberg (mit Neuweinberg), das zweite Petershagen, Altschottland (mit Hoppenbruch), Stadtgebiet mit St. Albrecht. In polizeilicher Hin-

sicht werden diese Vorstädte in 5 Distrikte, in Hinsicht auf Kommunalverwaltung in eben soviel Bezirke getheilt.

VII. Danzig als Festung.

Haben wir den Namen Danzigs von „Gothiscanzia" (Gothenschanze) abzuleiten, so ergiebt sich schon daraus, daß diese Stadt seit ihrem Ursprunge her ein befestigter Platz gewesen sein müsse, und Voigt nennt sie „die älteste der Gothischen Burgen" (in Preußen). Die Fürsten von Pommerellen residirten hier in einem festen Schlosse, das nach — jedoch unzuverläßigen — Chronikensagen im Jahre 1163 oder 1178 erbaut worden war, von den Kreuzherren um ein Beträchtliches erweitert wurde, und sich in Form eines Fünfeckes*) über den Raum erstreckte, der von der Rittergasse, dem Radaunenarme zur Seite des Zuchthauses, der Fischmarktsbleiche, dem zum Schwaanthurme hin-

*) Mehre dieser Angaben gründen sich auf die, mir mit der freundlichsten Bereitwilligkeit mitgetheilten Resultate der von dem Herrn Lieutenant v. Treskow angestellten, sehr gründlichen Nachforschungen in Betreff der Geschichte der Danziger Festungswerke.

unterführenden Theile dieses Marktes, dem Wege an den Kalkschuten und dem an der Radaune und an den Karpfenseugen eingeschlossen wird. — Das Hauptthor befand sich an der Stelle, die jetzt das Wachthaus am Fischmarkte einnimmt, und die hier über den Schloßgraben führende Brücke wurde noch i. J. 1516 neugebaut, ja sie war noch 1622 vorhanden. Um den Hauptgraben lief auf der Nordwest- und Südwestseite ein Vorgraben, und an der Stelle, wo diese beiden Gräben zusammenstießen, stand ein Thurm (vor dem jetzigen Rambau), der späterhin als Pulverthurm benutzt und 1816 abgebrochen wurde. Vor dem Schlosse lag die Vorburg und zwar auf dem Terrain, welches jetzt von dem Hakelwerke, der Straße hinter Adlers Brauhaus, der Oelmühlengasse, Schulzengasse und dem altstädtischen Graben bis zur Fischmarktswache eingeschlossen wird. — Als sich Danzig im Jahre 1454 dem Könige von Polen unterwarf, wurde das Schloß zerstört; doch erst in den Jahren 1623—25 verschüttete man den größten Theil der noch vorhandenen Gräben, und erst 1678 wurden die Plätze, auf denen die Gebäude gestanden hatten, planirt und zu neuen Bauten benutzt; so daß jetzt nur noch wenige Ueberreste der alten Schloßmauer (bei den Kalkschuten) und einige Kellergewölbe von jenen großen Bauwerken vorhanden sind.

Die Altstadt, deren anfangs nur unbedeutende Festungs-

werke von dem Polenkönige Preczimislav (1294) durch Pallisaden und Planken verstärkt, allein schon 1308 von dem Orden geschleift worden waren, erhielt unter der Herrschaft desselben eine Mauer, die sich in der Gegend des Hausthores an die Vorburg lehnte und längs dem altstädtischen Graben bis zum Holzmarkte fortging, wo dem breiten Thore gegenüber eine (zwar in einer alten Abbildung dieser Gegend noch vorkommende, jedoch nicht namhaft gemachte) große Pforte, so wie vor dem Glockenthore ein „Brandenburger Thor" (von welchem noch ein kleiner Ueberrest vorhanden ist) zur Rechtstadt führte. Diese Stadtmauer erstreckte sich sodann von dem zuletzt genannten Thore bis zu dem — 1563 verschütteten — Holzthore (welches die Stelle einnahm, auf der sich jetzt die vor der Silberhütte unter dem Walle durchführende Poterne befindet); von hier aus bis zu dem — 1626 abgebrochenen — heil. Leichnamsthore (der gleichnamigen Kirche gegenüber), und von diesem bis zu dem alten Jakobsthore (s. VIII. Stadtthore), welches damals der Kirche, von der es den Namen führet, näher stand. Von hier bis zum Schlosse hin war die Altstadt nur mit Planken und einem Walle umgeben.

Auch die Rechtstadt war anfangs nur von einem Graben und einem Schurzwerke von Planken geschützt, und erst 1343 wurde der Grundstein zu einer Stadtmauer gelegt. Diese ging

von der Gegend des Schwaanthurmes aus längs dem altstädtischen Graben, dem Holzmarkte, Kohlenmarkte, der Reitbahn und dem vorstädtischen Graben bis zur Mottlau hinunter, und hat sich wahrscheinlich auch an derselben bis zu jenem Thurme hin erstreckt, wofür unter Andrem auch der Name „Halbengasse," den früherhin die große Hosennähergasse führte, zu sprechen scheint. Einige noch vorhandene Ueberreste dieser Mauer am altstädtischen Graben und in der Gegend des vormaligen breiten Thores zeigen, daß sie an 15 Fuß hoch, und unten 4, oben 2 Fuß breit gewesen ist. — Thore der Rechtstadt waren: das Hausthor (durch welches man zum Schlosse, oder Hause der Ritter gelangte), das breite Thor, das Glockenthor (das seinen Namen von einer daneben befindlichen Glockengießerei erhielt), das Langgassische Thor, das Ketterhagische Thor (über dessen Namen uns keine sichre Nachricht aufbehalten blieb),*)

---

*) Der Vermuthungen hierüber giebt es zwei. Nach der einen hat dieses Thor früherhin (wie auch noch jetzt im Plattdeutschen) „Ketterhausisches" geheißen, und zwar deswegen, weil man den darüber befindlichen Thurm zum Gefängnisse oder „Kettenhause" gebraucht haben soll. Die zweite gründet sich darauf, daß es in einigen alten Manuscripten das „Ketzerhagische" Thor genannt wird. Da meint man nun, es rühre dieser Name von den Hussiten her, die im ersten Viertel des funfzehnten Jahrhundertes in Danzig sehr zahlreich waren, ihren Hauptwohnsitz (ihr „Gehege") in der vor diesem Thore ge-

das Fischerthor, das Ankerschmiedethor (am Ende der gleichnamigen Straße) und die verschiedenen zur Mottlau führenden Thore; nämlich das Kuhthor (durch welches man die Kühe auf die an der Mottlau gelegenen Niederungen zur Weide trieb), das grüne Thor, Brodbänken-, Frauen-, heil. Geist-, Krahn-, Johannis- und Häkerthor. — Jedes dieser — meistens mit Thürmen versehenen — Thore bestand, jedoch mit Ausnahme der an der Mottlau befindlichen, aus einem innern und einem etwa 30 Schritte von demselben entfernt liegenden äußern; es hat sich aber nur das breite Thor bis auf unsre Zeit in dieser Verdoppelung erhalten, und erst im Jahre 1828 ist dessen äußere Pforte (die neben der Weinhandlung am Holzmarkte stand), und sodann 1832 die innere, durch welche man in die Breitgasse gelangte, abgetragen worden. Das Glockenthor, das Ketterhagische und das Fischerthor hatten ihre äußeren Hallen wahrscheinlich bald nach der Vereinigung der Rechtstadt mit der Altstadt und Vorstadt (1454) verloren, und es blieben nur die inneren bis in das jetzige Jahrhundert stehen, wo dann die des ersten 1803, die des zweiten 1836 und die des dritten 1827 abgebrochen wurde. Die äußere Pforte des Fischerthores stand neben

---

legenen Vorstadt hatten, und von den übrigen Bewohnern der Stadt für „Ketzer" gehalten wurden.

der Ecke, an welcher sich jetzt das Wachthaus der Nachtwächter befindet, enthielt in einem seiner Thürme, der „die Bolle" hieß, ein Gefängniß für schwere Verbrecher; so wie sich dergleichen Kerker auch in den Thürmen des Ketterhagischen und des Ankerschmiedethores befanden. Das äußere Langgassische Thor ward von dem unteren Raume des Stockthurmes gebildet, der 1346 erbaut wurde, 1508 eine Bleidecke erhielt und seit 1599 zum Kriminalgefängnisse benutzt wird. Von dem Hausthore ist nur der äußere Theil noch vorhanden; von dem Ankerschmiedethore nur der Thurm, neben welchem sich die äußere Pforte befand. — Von den Thürmen, welche zur Vertheidigung der rechtstädtischen Ringmauer gedient haben, sind bis jetzt noch der am Stadthofe stehende, der schön gebaute Strohthurm neben dem alten Zeughause, der in dem Mauergange am breiten Thore befindliche und der „Kuck in die Küche" (am altstädtischen Graben) — 1410 erbaut und spottweise so genannt, weil man von da aus bis auf den Schloßhof der Ordensburg hinsehen konnte — in ihrer alterthümlichen Beschaffenheit geblieben; außerdem findet man noch Ueberreste ähnlicher Thürme neben der Halle, hinter der Dominikaner-Kirche und in der Nähe der heil. Geist-Kirche, wo der untere Theil eines solchen Thurmes zu einer Wohnung eingerichtet worden ist. — Zur Vertheidigung der mit einem Walle umgebenen Speicherinsel diente der Milchkannenthurm.

Die Vorstadt war nur mit Wall, Graben und Planken befestigt, und hatte zu ihrem Schutze (in der Gegend der jetzigen Bastion Wieben) den Bischofsthurm — der 1415 aus den Trümmern des von den Danzigern abgebrochenen Pallastes (oder „Steinhauses"), welches auf dem Bischofsberge gestanden und dem Bischofe von Cujavien gehört hatte, erbaut, und 1643 wieder abgebrochen wurde, wo man dann die Ueberreste bei der Erbauung des neuen Zeughauses benutzte; — sodann auch die beiden in der Nähe dieses Zeughauses noch jetzt vorhandenen Thürme wovon der eine (am Ende der Fleischergasse stehende) zur Deckung des sich daran lehnenden „neuen Thores" diente, welches nicht mit dem legen Thore, auf das späterhin dieser Name übertragen wurde, für eines und dasselbe angesehen werden darf. Man gelangte in die Vorstadt durch die dem Ankerschmiede-, Fischer-, und Ketterhagischen Thore gegenüberliegenden Eingänge, durch das Karrenthor, das am vorstädtischen Graben stand, und 1563 verschüttet wurde, und durch das bereits genannte „neue Thor."

Nach der Befreiung Danzigs von der Herrschaft des Ordens (1454) und nach der darauf erfolgten engeren Verbindung der verschiedenen Stadttheile miteinander geriethen die sie scheidenden Festungswerke allmälig in Verfall, oder wurden abgetragen und die Gräben (der altstädtische wahrscheinlich schon vor 1478,

wo man die Halle bauete, der vorstädtische, über den man noch 1519 beim Fischerthore eine neue Brücke schlug, erst um mehr als ein halbes Jahrhundert später) zugeschüttet. Dagegen aber wurden die äußeren Befestigungen der Stadt verstärkt und erweitert. Man zog 1475 u. fg. vom Brandenburger Thore bis zum Bischofsthurme und von hier aus bis zum neuen Thore eine Mauer, in welcher sich hinter der Trinitatis-Kirche ein — zum Gefängnisse benutzter Thurm befand, der „die Katze" (vielleicht Carcer?) hieß, und an dessen Stelle 1704 das gleichnamige Wachthaus gebaut wurde. Im Jahre 1519 begann man in der Gegend des jetzigen (erst in den Jahren 1574—76 erbaueten) hohen Thores, wo damals wahrscheinlich das Untergeschoß des Thurmes, in welchem 1604 die Peinstube (Torturkammer) angelegt wurde, eine Thorpforte bildete, einen Wall zu schütten, legte Bastionen an, vertiefte den Graben und schritt, je nachdem die Noth es erforderte und der Zustand der Stadtkassen es erlaubte, in längeren und kürzeren Zwischenräumen nach und nach damit fort; konnte jedoch dieses kostspielige Werk erst um die Mitte des siebenzehnten Jahrhundertes — nachdem man 1626 auch einen Theil von Langgarten und der Niederstadt in die städtischen Festungswerke hineingezogen hatte — völlig zu Stande bringen. — Eine sehr wesentliche Verbesserung dieser Befestigungen war es, daß man 1655

den Hagelsberg (der wohl nicht, wie eine ganz unzuverlässige Chronikensage erzählt — von einem preußischen Raubfürsten Jagello, Jagel oder Hagel, welcher hier um das Jahr 990 gehauset haben soll; sondern wahrscheinlich, da er in älteren Handschriften Hagensberg heißt, von den Hagen oder Gebüschen, womit er bedeckt war, seinen Namen erhielt) und den Bischofsberg (auf welchem jenes bischöfliche Residenzschloß stand) durch einen Halbzirkel von Festungswerken, der das Petershagener Thor, das Neugartener- oder Majoren-Thor und das Olivaer Thor zu Ausgängen hat, mit den inneren Wällen in Verbindung brachte. Wiederholendlich wurde in der Folgezeit an der zweckmäßigeren Einrichtung dieser Außenwerke gearbeitet; und es hat der Hagelsberg erst durch die Franzosen (1810—12), die eine Summe von 11 Millionen Franken auf ihn gewendet haben sollen, so wie der Bischofsberg erst durch die, in den Jahren 1827—33 mit einem Aufwande von 230000 Rthlrn. zu Stande gebrachte, Erbauung der befestigten Kaserne seine jetzige Stärke erhalten. — Diese sehenswerthe Kaserne besteht aus einem Mittelcorps und zweien Flügeln, ist 570 Fuß lang, 48 Fuß breit, im Mittelcorps 3, in den Flügeln 2 Etagen hoch. Eine Mauer verbindet beide Flügel und schließt die Kehle. An diese Kehlmauer lehnt sich, in den Hofplatz gehend, das Offiziergebäude, 71 Fuß lang und

51 Fuß breit. Mit gutem Trinkwasser wird die Kaserne aus einer unterhalb des Radaunenbettes aufgefundenen Quelle versehen, aus welcher es vermittelst eines Druckwerkes und einer eisernen Röhrenleitung nach oben getrieben, dort in einer Cisterne gesammelt, und aus derselben mit Hülfe einer Pumpe der Küche und dem Waschhause zugeführt wird. Die Heizung des großen Kasernengebäudes geschieht vermittelst erwärmter Luft, die aus fünf in dem Souterrain befindlichen Feuerungskammern ausgeht, durch die in den Korridormauern angebrachte Wärmekanäle emporsteigt, und so in die verschiedenen Zimmer gelangt. Die Dächer der Kaserne und des Offiziergebäudes sind mit Zink gedeckt. — In dem „Almanach zur Kenntniß der Preuß. Staaten (Berlin 1795)" heißt es: „Danzig könnte zur Wiederholung des Unterrichts in der Ingenieurkunst dienen, indem seine Festungswerke nach verschiedenen Systemen angelegt sind." Es herrscht jedoch von diesen Systemen auf der hohen Seite das italiänische und auf der niederen das holländische vor. — Uebrigens wird Danzig zu den Festungen des ersten Ranges gerechnet, und ist unter den 30 dem Preuß. Staate angehörenden der Zahl der Einwohner nach die zweite. (Köln die erste.)*)

---

*) Unter allen befestigten Plätzen Europas haben außer Köln nur Antwerpen, Barcellona, Cadix, Genua und Ryssel, als Festungen ersten,

Danzig ist bis jetzt 6 mal belagert worden. Zuerst (jedoch nur einige Tage lang) 1431 von einer Hussitischen Raubhorde, die, 5,000 Mann stark, in die Dienste des Königes Jagello von Polen getreten war, und, verbunden mit 15,000 seines Heeres, das damals noch unter der Ordensherrschaft stehende Pommerellen plünderte und verheerte. Sodann 1520 von den deutschen Hülfstruppen, die der Hochmeister Albrecht von Preussen gegen Sigismund I. von Polen in Sold genommen hatte. Hierauf im Jahre 1577 von Stephan Bathori, den die Danziger nicht für den rechtmäßigen Polenkönig anerkennen wollten, und 1734, als sie den verfolgten Stanislaus Lesczynski in Schutz nahmen, von Russen und Sachsen. Diese Belagerung währte vom Februar bis zum Junius und die Stadt wurde damals von 10,000 Mann regulärer Truppen und eben so vielen waffentragenden Bürgern vertheidigt. Im Jahre 1807, wo sie von den Franzosen (Febr. bis Mai) belagert wurde, hatte sie eine Besatzung von 21,700, und 1813, wo die von Preußen und Russen unternommene Belagerung fast das ganze Jahr hindurch währte, berechnete man das Besatzungscorps auf 35,900 Mann.

---

und Kopenhagen, Limerick, Prag und Venedig, als Festungen zweiten Ranges, eine größere Einwohnerzahl, als Danzig. — Ziemlich gleich kämen ihm Straßburg, Metz, Saragossa, Livorno und Portsmouth, von denen die drei letzteren jedoch auch nur zu den Festungen zweiten Ranges gehören.

VIII. Stadtthore.

Der Wall, welcher die Stadt umschließt, ist mit 20 Bastionen versehen, mit einem (10—15 Ruthen breiten und fast 13 Fuß tiefen) Graben umgeben, und hat 5 Ausgänge.*) — 1) Das hohe Thor, eigentlich ein doppeltes, nämlich ein inneres und äußeres Thorgebäude. Das innere wurde in den Jahren 1574—76 erbaut, und führt durch eine hochgewölbte Einfahrt, die durch die vorspringenden Anbaue des Stockthurmes in zwei Hallen getheilt wird, in die Stadt. — Zwölf Jahre später (1588) erbauete man in geringer Entfernung von diesem innern Thore das äußere, ein mit reichem und doch nicht überladenem Schmucke geziertes Prachtgebäude von gehauenen Sandsteinen. Eingegrabenes Laubwerk bedeckt die ganze Façade bis an das Gesimse, welches von Säulen gestützt wird, und in der Mitte das königlich polnische Wappen, über der auf der rechten Seite befindlichen Nebenpforte das Danziger Stadtwappen**) und über

*) Paris zählt deren 57, Wien 22, Rom 19, Berlin 15, Königsberg 7, Thorn 9.

**) Es enthält in rothem Felde zwei weiße Kreuze, denen König Casimir IV. 1457 eine sie deckende goldene Krone beifügte, die sich entweder auf, oder in dem — von zwei Löwen gehaltenen — Schilde befindet.

der links gelegenen das westpreußische Provincialwappen trägt. Oben auf diesem Gesimse sind vier steinerne Löwen in ruhender Stellung und unter den Wappen mehrere sinnreiche Inschriften angebracht. — 2) Das Jakobsthor, in den Jahren 1633—36 (zwischen dem heil. Leichnamsthore, das 1626 verschüttet, und dem früheren Jakobsthore, daß nun zu einem Pulverthurme eingerichtet und 1815 durch eine Explosion zerstört wurde) von Backsteinen erbaut, und mit Zierrathen von gehauenen Steinen versehen, womit auch die drei Eingangspforten eingefaßt sind. In dem auf dem Thore befindlichen Thürmchen hängt die sogenannte Thorglocke, die vormals (so wie bei dem hohen Thore die auf dem Stockthurme angebrachte) eine halbe Stunde vor der Eröffnung und vor dem Schlusse der Stadtthore geläutet wurde. — 3) Das lege Thor, 1626 erbaut, als Langgarten und die Niederstadt oder „lege (d. h. niedrige) Stadt" in die Festungswerke hineingezogen wurden. Es ist mit einer Façade von gehauenem Granit geschmückt, die durch edle Einfachheit und richtige Verhältnisse Bewunderung erregt. — 4) Das Werdersche oder Langgartener Thor, 1628 von Backsteinen, ganz ohne bemerkenswerthe Verzierungen erbaut. — 5) Den fünften Ausgang, nämlich den auf der Mottlau schließt der Wasserbaum bei Strohdeich (oder Strom-

deich), einer von den Inseln, welche zwischen dem Stadtgraben und der Weichsel liegen.

Der sich (siehe Seite 34.) an die Festungswerke der Stadt anschließende Halbzirkel von Außenwerken hat drei Ausgänge, nämlich das Petershagener (erbaut 1626), das Neugartener oder Majoren-Thor (1656), und das Olivaer Thor, eine Pforte ohne Halle, — 1656 von Holz erbaut und 1830 mit gemauerten Pfeilern versehen.

Unter den (Seite 30. erwähnten) inneren Thoren sind bemerkenswerth: 1) Das Langgassische Thor 1612 aus gehauenen Steinen, im italiänischen Style erbaut und oben mit einer Ballustrade umgeben, die seit 1648 acht allegorische Bildsäulen trägt. Seit 1804 ist das Obergeschoß der Kunst- und Handwerksschule eingeräumt worden. — 2) Das grüne Thor, früherhin das Koggenthor genannt, und zwar wohl nicht, wie eine alte Sage erzählt, weil man die Erbauungskosten aus dem konfiscirten Vermögen des 1457 enthaupteten Hochverräthers Martin Kogge bestritten hatte; sondern nach der vor diesem Thore befindlichen Brücke, die schon in dem alten, 1415 angelegten, Erbbuche den Namen Koggenbrücke führt, und denselben — schon wegen dieser Differenz in den Jahren, und sodann auch weil er nicht nur hier in Danzig, sondern auch in

Elbing (dessen „lange Brücke" vormals „Koggenbrücke" hieß) und in Königsberg (wo man eine „Koggenstraße" findet) einheimisch ist, wohl schwerlich von jenem Staatsverbrecher erhalten haben kann. Eben so irrig ist die von Fuchs in seiner „Beschreibung der Stadt Elbing" geäußerte Vermuthung, daß dieser Name von dem altdeutschen „Kog," welches „hoch" bedeuten soll, zu deriviren sei. Dagegen wird die in dem „Taschenbuche von Königsberg" vorkommende Ableitung von dem veralteten Worte „Kogge," womit man eine Art von Schiffen bezeichnete, dadurch bestätigt, daß unsre Koggenbrücke in alten Dokumenten bisweilen pons liburnus „Schiffbrücke" genannt wird.*) Seit 1568, wo dieselbe nebst dem zu ihr hinführenden Thore von Grund aus erneuert wurde, erhielt sie, ihres neuen Anstriches wegen, den Namen der grünen, den man nun auch auf das Thor übertrug. — In der einen seiner großen Hallen befindet sich die Stadtwage. Das Obergeschoß war dem Könige von Polen, der um die Zeit dieses Neubaues sehr dringend den ihm 1454 bei der Uebergabe Danzigs zugesicherten Pallast verlangte, zum Absteigequartiere bestimmt, und wurde auch wirklich der 1645 durchreisenden Braut des Königes Vla-

*) Liburna (bei Horaz und Lucan) ein leichtes, schnellsegelndes Wasserfahrzeug.

dislav IV. eingeräumt; allein der königliche Hof war theils mit diesem Lokale, zu welchem man noch die ganze Röpergasse, in der die (für 200 Pferde einzurichtenden) Stallungen, Remisen und Magazine erbaut werden sollten, hinzufügen wollte, nicht zufrieden, theils erschwerten bürgerliche Unruhen die Anweisung des zur Instandsetzung erforderlichen Geldes. Zwar wollte August II. dieselbe auf eigene Kosten bewerkstelligen lassen, und es war dazu bereits von dem kenntnißreichen Ingenieur Charpentier ein sehr schöner Plan entworfen worden; allein die Ausführung desselben wurde durch den bald darauf erfolgten Tod des Königes verhindert. — Von 1746 bis 1830 hatte die naturforschende Gesellschaft diese Säle gemiethet, und hielt in denselben ihre Versammlungen. Seit dem Jahre 1831 aber, — wo das Gebäude bei einer bedeutenden Reparatur, die damit vorgenommen werden mußte, seine alterthümlichen Giebelspitzen verlor, und die jetzige, geschmackwidrige Façade erhielt, hat die Kommune sich dieses Lokal zur anderweitigen Benutzung (Bällen, Konzerten, Schulprüfungen, Kunstausstellungen u. dgl.) vorbehalten. — 3) Das Krahnthor, 1411 erbaut, ohngeachtet des Widerspruches, den der Ordenscomthur, der den bedeutenden Ertrag des auf diesem Thore befindlichen Krahnes (Kranichs) an sich zu ziehen suchte, dagegen erhob. Um den Danzigern diesen Ertrag zu schmälern, ließ er

(erzählt die Sage) den am Fischmarkte stehenden, und spottweise „Schwaan" genannten Thurm, erbauen, kam jedoch mit dem Krahne, den er darauf anlegen wollte, nicht zu Stande. 4) Das Milchkannenthor neben dem gleichbenannten Thurme, der entweder wegen seiner Form, oder weil neben ihm Milch feil geboten wurde, diesen Namen führt.

IX. Bauart, Marktplätze und Straßen.

Wenn man unserer Stadt den Vorwurf macht, daß ihre Häuser mit wenigen Ausnahmen so schmal und hoch, ihre Straßen fast alle so dunkel, enge und winkelig sind; so darf man dabei nicht vergessen, daß bei dem vorhin (Seite 16.) erwähnten, sehr beträchtlichen Heranwachsen ihrer Einwohnerzahl, vornehmlich am Schlusse des 16ten und Anfange des 17ten Jahrhundertes, und bei der Unmöglichkeit, den durch die Festungswerke beschränkten Raum nach außen hin zu erweitern, ein immer dichteres Zusammendrängen im Innern Statt finden mußte, was denn die natürliche Folge hatte, daß die Häuser so unverhältnißmäßig hoch emporstiegen, und die Straßen sich immer mehr verengten, und immer unregelmäßiger wurden. Fast alle Häuser der Stadt kehren die schmale Seite mit der

Giebelspitze nach außen; so tritt also die breitere Seite tief hinein; oft so tief, daß sie bis zu der nächsten Parallelstraße hinaus geht. Das Gebäude besteht dann aber aus zweien Haupttheilen, einem Vorderhause und einem Hinterhause, wozu bisweilen noch ein dritter — ein zwischen beiden liegendes Mittelhaus — hinzukömmt. Ein Seitengebäude verbindet diese einzelnen Theile miteinander, und umschließt mit ihnen gemeinschaftlich einen, gewöhnlich nur kleinen, Hofraum. Nur durch viele und hohe Fenster kann einem solchen Lokale das nöthige Licht gegeben werden,*) woran es jedoch in den unteren nach hinten hinausgehenden Zimmern demohngeachtet sehr zu fehlen pflegt. — Eine große Annehmlichkeit gewähren den Bewohnern der Stadt die vor ihren Häusern befindlichen Beischläge, Anbaue vor der (gewöhnlich etwas höher, als die Straße liegenden) Hausthüre, die um 8—12 Fuß in die Straße hervortreten, und zu denen man, je nachdem sie sich mehr oder weniger erheben, auf einer größern oder geringern Zahl von Stufen hinauf steigt. Sie sondern das Haus auf eine für die Reinlichkeit und Ruhe sehr wohlthätige Weise von der Straße ab, und geben dem Hausbewohner ein willkommenes Plätzchen

*) G. Schilling (der bekannte Romandichter) erzählt, daß es ihm bei seinem ersten Eintritte in Danzig geschienen habe, als seien die Häuser von Glas.

zum Genusse der frischen Luft. Größtentheils sind sie von gehauenen Steinen aufgeführt, und kosten zum Theil wohl 1000 und mehrere Thaler. Die in Elbing und in der Kneiphöfischen Langgasse zu Königsberg vorhandenen Beischläge kommen den unsrigen in Solidität und Bequemlichkeit nicht gleich. Das ihnen den Untergang drohende Gebot, sie allmälig verfallen, und nicht wieder herstellen, oder auch nur repariren zu lassen, ist, nachdem der verdienstvolle Geh. Oberbaurath Schinkel sich sehr beifällig über sie erklärt hat, dahin gemildert worden, daß sie in den Hauptstraßen fort bestehen, in den Mittelstraßen allmälig auf bloße Freitreppen beschränkt werden, und in den kleineren Straßen völlig verschwinden sollen.

Mit dem, was wir in Danzig „Märkte“ nennen, sind größtentheils nur etwas erweiterte Straßen gemeint; selten freie Plätze, woran hier überhaupt, bei der Beengtheit des Raumes, Mangel ist. Die Marktplätze führen ihre Namen fast alle von dem, was auf ihnen feilgeboten wird. So der Holzmarkt, der (durch eine Reihe von Krambuden von ihm getrennte) Erdbeermarkt, der vor dem Schauspielhause ausgebreitete Kohlenmarkt, dessen dem Zeughause zugekehrte Seite den Namen des Erbsenmarktes führt, der Fischmarkt, der Buttermarkt, auf welchem vormals die zum Verkaufe gebrachte Butter unter obrigkeitlicher Aufsicht gewogen wurde, der Fer-

kelmarkt, zwischen dem Rathhause und dem vor dem Arthus-hofe befindlichen Brunnen, und so auch der dem hohen Thore gegenüber an der Radaune liegende Ochsenmarkt, der zwischen diesem Thore und der Pferdetränke befindliche (jetzt nicht mehr benutzte) Pferdemarkt, und der jenseit der Radaune neben der Kunst gelegene Krebsmarkt. Der Kassubische Markt war früherhin der Hauptsammelplatz der aus Kassuben hieher kommenden Landleute.

Auch ein großer Theil unserer Straßen, unter denen der altstädtische Graben mit der ihn fortsetzenden Burgstraße die längste ist (von der Schmiedegasse bis zum alten Schlosse 2,270 Fuß*) lang), führt den Namen von den Gewerbetreibenden, welche zur Bequemlichkeit nicht nur der Stadtbewohner, sondern vornehmlich der vielen Fremden, besonders der Polen, die von hier aus ihr ganzes Hauswesen mit den nöthigen Utensilien zu versorgen pflegten, in diesen Straßen neben einander wohnten. So die Maler-, Tischler-, Schmiede-, Goldschmiede-, Ankerschmiede-, Maurer-, Töpfer-, Dreher-, Böttcher-, Nädler-, Röper-, Gerber-, Fleischer-, Bäcker-, Schirrmacher-, Woll-

*) Die dann folgende Heil. Geistgasse ist nebst dem Glockenthore 1920 F. lang. — Die Straße St. Jacques in Paris 12,000 F., die Friedrichsstraße in Berlin 8,500 F. (die Straße unter den Linden ebendaselbst 2,688 F.), die Oxforder Straße in London 6,912 F.

weber-, Beutler-, Kürschner-, Hosennäher-, Korkenmacher-, Krämer-, und Tagneter (Trödler) *) gasse, und so auch der Eimermacherhof. — Viele andre lassen uns an ihren Namen erkennen, welche Produkte oder Fabrikate früherhin (ebenfalls vornehmlich der Fremden wegen) fast ausschließlich nur hier feilgeboten wurden. So der Schnüffel (eigentlich Schüffel- d. h. Schaufel-) markt, die Joppengasse (wo das Joppen- oder Doppelbier gebraut wurde), Mattenbuden (wo man die Matten, mit welchen das aus Polen gekommene Getreide bedeckt gewesen war, zu verkaufen pflegte), der Dielenmarkt, die Häkergasse (wo von sogenannten Bergenfisch-Häkern, die vorzüglich aus Bergen in Norwegen kommenden Stockfische verkauft wurden), die Brodbänken-, Holz-, Kohlen-, Seifen-, Sammet-, Zwirn-, Rosen-, Lavendel-, Petersilien-, Kumst- (nicht Kunst-) und Neunaugengasse. Ferner die Plautzengasse (wo man die Kaldaunen geschlachteter Thiere, nach dem Hauptbestandtheile, der Lunge, poln. płuca, Plauze genannt, feil bot), die Bierhaltsche (jetzt Beerholdsche) Gasse (wo man Bier hohlte), und wahrscheinlich auch die Krausebohnengasse, die vermuthlich Krupbohnengasse geheißen hat, und von den Erbsenschoten,

---

*) Der Name „Tagnete," den in Danzig der Trödelmarkt zu führen pflegt, ist eine Verstümmelung des französischen Wortes Vendette.

die, als niedriges Gewächs, im alten Plattdeutsch „Krupbohnen" genannt wurden, den Namen erhielt. So hat auch die Pfefferstadt (in alten Handschriften Pfefferstraße) wohl eher von der Niederlage ostindischer Gewürze, unter denen der Pfeffer früherhin obenan zu stehen pflegte, *) als von den „Pfeifern" oder Musikanten, welche hier gewohnt haben sollen, ihre Benennung herzuleiten. Auf ähnliche Art entstanden die Namen Bootsmannsgasse, Portechaisengasse und Dienergasse. Die Scheibenreuter= (oder „ritter") gasse muß einst der Sammelplatz einer Gesellschaft gewesen sein, die sich mit ritterlichen Uebungen beschäftigte, und worüber sich allein nur in einer alten Chronik, welche erzählte: „Am Pfingstmondtage 1553 wurde der Mairitt gehalten, und der Kirchenvater Peter Ball zum Maigrafen gewählt; 224 geharnischte Reuter, 460 Lanzenträger und 480 Hellebardierer holten ihn ein" — einige Auskunft findet. — Manche Straßen wurden bei der Anlegung der Rechtstadt nur von Stallungen gebildet, in welche die Hirten das ihnen an-

*) „Am allermeisten gesucht" — sagt Hüllmann (Städtewesen des Mittelalters Thl. I. S. 23.) — „war der Pfeffer, dermaßen, daß selbst in mittleren Handelsstädten die Gewürzhändler immer einen großen Vorrath davon auf dem Lager hatten, und der Name häufig als Stellvertreter bei den meisten übrigen Gewürzen galt, weshalb Indien, selbst von den Morgenländern, vorzugsweise das Pfefferland genannt wurde."

vertraute Vieh von der Weide zu treiben pflegten; daher noch die Namen Ziegen-, Ochsen- und Kuhgasse. — Andre haben ihre Benennung von dem, was sie ursprünglich gewesen sind. So die 4 Dämme, eigentlich nur Ein gerader Damm, der, um von der Altstadt zur Marien-Kirche zu gelangen, auf den in der Nähe der Mottlau damals sehr sumpfigen Boden geschüttet wurde. So auch der Steindamm und der Schüssel- (eigentlich Schüttel- d. h. aufgeschütteter) damm. Die einst um das Schloß herum gelegenen Straßen verrathen ebenfalls diese Lage noch durch ihre Namen. So die Burgstraße, Burggraben (nicht -grafen) gasse, die Schloßgasse, die Rittergasse und der Räm (oder Rämel), womit im alten Plattdeutsch die Umgebung eines Feldes, Gartens u. d. gl. angedeutet wird. — Die Gegend, wo die zum Schlosse gehörende Schäferei sich befand, führt noch jetzt davon den Namen. — Hakelwerk wurde im Plattdeutschen eine aus Pfahl- und Strauchwerk bestehende Verzäunung genannt; vielleicht hat den Theil der Stadt, der diesen Namen führt, und während der Ordensherrschaft seinen eigenen Magistrat hatte, *) damals eine solche umgeben. Einige

*) Das Rathhaus stand nicht, wie man wohl zu glauben pflegt, an der Stelle, wo sich jetzt die Schroot- (vormalige Oel-) mühle befindet, sondern (was aus dem alten Erbbuche v. 1415 zu ersehen ist) an der Tischler- und Nonnengassen-Ecke.

Straßen verrathen durch den Namen, den sie führen, ihre frühere schlechte Beschaffenheit. So der Rambau, dessen sumpfiger Boden durch eingerammte Pfähle und Steine befestigt werden mußte; — die Pferdetränke (auf der Altstadt), die Faulengasse, der Faulgraben, der alte Roß, welcher ursprünglich der alte Rasen (Alt Raas) geheißen haben soll, der Poggen- (Frosch) pfuhl, und die Hundegasse, die diese Benennung (wie Hundeloch, Hundewinkel u. d. gl.) spottweise erhielt, — was wahrscheinlich auch mit der Brocklosen d. h. Sansculotten- Gasse und mit der Katergasse (die zu dem Thurme führte, welcher die Katze genannt wurde) der Fall war. Noch andre verdanken ihre Namen den Leuten, denen früherhin der größte Theil der in diesen Straßen befindlichen Häuser gehörte. So ganz unläugbar die Zappengasse (nach dem reichen Eisenhändler Zacharias Zapp benannt) die Köckschegasse, die Schulzengasse, die Ziesauische, die Plapparts (fälschlich Plapper) gasse und die Baumgartsche Gasse, und vielleicht auch die Tobias (abgekürzt „Tobs," daher fälschlich Thoms) gasse. Aehnliche Bewandniß hat es wahrscheinlich mit der Maczkauschen Gasse, deren Häuser vormals größtentheils zu dem Gute Maczkau, und mit der Gertrudengasse, deren Grundstücke dem Gertrudenhospitale gehört haben sollen. Die Paradiesgasse erhielt diesen Namen von einem in derselben befindlichen großen Gebäude, das Paradies genannt. — Ein

anderer Theil unserer Straßen hat seinen Namen von den Kirchen oder Klöstern, denen er nahe liegt, oder von der Verbindung, in der er mit ihnen stand. So die Johannisgasse, die Jakobsneugasse, (Unsrer Lieben) Frauen (d. h. Marien) gasse, die Priester-, Pfaffen-, Nonnen- und Weißmönchengasse, und so sollte auch wohl die Professorstrasse, die zum Nonnenkloster führt, eigentlich Professengasse genannt werden; denn mit dem Namen „Professen" pflegte man die Ordensgeistlichen zu bezeichnen. Die heilige Geistgasse *) erhielt diese religiöse Benennung wahrscheinlich wegen der Nähe der Marien-Kirche. — Die Jungfergasse soll früherhin fast ganz dem Nonnenkloster angehört haben. Die Straßen auf der Speicherinsel und auf der Niederstadt haben größtentheils ihre Namen von den Schildern der Speicher und Schoppen, die hier einst gestanden haben, oder noch stehen. „Allmoden-Gasse" heißt soviel als neumodische Straße. **)

---

*) Auch in Königsberg, Thorn und Elbing kommt eine Straße dieses Namens vor.

**) Folgende ältere, jetzt nicht mehr gebräuchliche Benennungen mehrer Straßen unserer Stadt hat mir Herr Referendarius Seidel aus dem, im Jahre 1415 angelegten, alten Erbbuche gefälligst mitgetheilt. Es

X. Civil-Behörden und deren Geschäftslokale.

A. Königliche Behörden und zwar

a. Provincial-Behörden, die ihren Sitz in Danzig

---

hieß auf der Rechtstadt die Drehergasse: Kistenmachergasse — Straße am Fischerthore: Mälzerg. — Goldschmiedegasse: Kleinschmiedeg. — Häckergasse: Fischerg. — kleine Hosennäherg.: Neu Raas — große Hosennähergasse: Halbeng. — Hundegasse: Brauerg. — Plauzengasse: Keuleng. — Portechaisengasse: Büttelg. — Scheibenritterg. auch Tischmacherg. — Tangnetergasse: Zwirng. späterhin kleine Vendette — Zwirngasse: Belgardsche G. —; auf der Vorstadt der Dielenmarkt: Grottenhagen — Fleischergasse: Wolfshagen. — Langgarten (Neustadt): Straße nach St. Barbara; — auf der Altstadt der altst. Graben: Burgstr. — Barthol. Kirchengasse: Halbeng. gegen St. Barthol. — Böttichergasse: Neugasse. — St. Katharinen-Kirchensteig: Kagelzippel — Faulgraben wallwärts: Niederg., stadtwärts: Schwarze Kreuze — hinter Adlers Brauhaus: vergessene G. — Jakobsneugasse: Niederg. — Jungferngasse bis zur Bäckerg.: Ritterg., bis zum Hakelwerk: Lavendelg. — Karrengasse: Kalkg. — Kass. Markt wallwärts Kalkg., stadtwärts: Schwarze Kreuze — Köcksche G.: Kätischer Ort — Malergasse: Gemalte G. — an der großen Mühle: gegen dem Schilde über bei der Silberschmelze — große Nonnengasse: graue Nonneng. — kleine N.: Prötener G. — Oelmühlengasse: Kehrwiederg. — Paradiesgasse unterer Theil: Schwarze Kreuze — Plappergasse: große Bäckerg. — Rambau: Neurambau — am Sande: ums Rathhaus — Schüsseldamm unterer Theil: Niederg. — unter den Seigen: Mühlgraben — Weißmünchengasse: verlorene G. — Ziezauische G.: Kalkg. — Die Gegend beim Pockenhause: vor dem heil. Leichnamsthore.

haben. Dazu gehören: 1) die Königliche Regierung des Danziger Bezirkes (dessen Flächeninhalt 152½ □M. beträgt). Sie zerfällt in zwei Abtheilungen, nämlich in die des Innern und in die der direkten Steuern, Domainen und Forsten. Ihr Geschäftslokal befindet sich auf der Schäferei. Es wurde in den Jahren 1794—97 mit einem Aufwande von 107,000 Thalern — und zwar für die Königliche Accise-Direktion — erbaut, der erneuerte Danziger Freistaat mußte 1807 für dieses und die übrigen Königl. Gebäude an die französische Regierung 510,000 Franken zahlen, und es anfangs zu einer Kaserne, späterhin zu einem Lazarethe einrichten lassen; — 1816 erhielt es seine jetzige Bestimmung. — 2) Das Provincial-Steuerdirektorat von Westpreußen hat sein Geschäftslokal in demselben Gebäude. Zum Ressort dieses Direktorates gehört auch die Königl. Salz-Faktorei mit Magazinen am Kielgraben und in Neufahrwasser, und einem jährlichen Absatze von 800 Last (zu 10 Tonnen). 3) Die Königl. Westpreuß. Provincial-Landschafts-Direktion hat ihr Bureau in der heil. Geistgasse No. 781.

b. Stadt-Behörden. 1) Das Königl. Land- und Stadtgericht, dessen Geschäftskreis sich über die Stadt und ihr Territorium verbreitet. Neben dem Allgemeinen Preuß. Landrechte liegt der hiesigen Justizverwaltung da, wo es Lokalitätsverhältnisse betrifft, das Kulmische Recht und die Danziger Willkühr

(ein für den Danziger Freistaat 1455 abgefaßtes*) und seitdem oftmals revidirtes bürgerliches Gesetzbuch) zum Grunde. — Dem Land- und Stadtgerichte ist das vormalige altstädtische Rathhaus auf der Pfefferstadt eingeräumt worden, ein im Jahre 1587 aufgeführtes Gebäude, in welchem der Rath**) und das Schöppengericht der Altstadt ihre Versammlungen hielten. In dem Souterrain befand sich die Stadtwage. — 2) Das Königl. Kommerz- und Admiralitäts-Kollegium, welches die (in sehr vielen Fällen auf die Willkühr gegründete) Rechtspflege in allen Handlungs- und Schiffahrts-Sachen zu Danzig und im Hafen zu Neufahrwasser verwaltet. Das Ge-

---

*) Schon unter der Ordensherrschaft hatte die Stadt eine — aus dem Jahre 1388 herrührende — Willkühr gehabt. — Der Name ist aus „Well" (gut, wohl) und „Kühren" (wählen) zusammengesetzt und bezeichnet das als gut und zweckmäßig Ausgewählte und Angeordnete.

**) Der berühmte Astronom Johann Hevelius (geb. zu Danzig 1611, gest. daselbst 1687) war ein Mitglied dieses Rathes, und wohnte auf der Pfefferstadt, wo er eine große Bierbrauerei und drei neben einander stehende Häuser besaß, deren Dächer den großen Balkon trugen, auf welchem er seine Beobachtungen anstellte. — Eine in seinen Stallungen ausgebrochene Feuersbrunst zerstörte im Jahre 1679 zwei von diesen Häusern gänzlich, das dritte (Pfefferstadt No. 227.) zur Hälfte, und legte außerdem noch 7 andre Wohnhäuser nebst vielen Hintergebäuden in Asche. Hevelius verlor hiedurch den größten Theil seiner Bibliothek und alle seine astronomischen Instrumente.

schäftslokal dieser Behörde befindet sich in dem ehemaligen Schöppenhause neben dem Arthushofe, welches der Stadt i. J. 1709 von seinem damaligen Besitzer, Dr. Glosemeyer, für eine Leibrente überlassen wurde. — 3) Das Königl. Polizei-Direktorium, dessen Bureau sich in der Langgasse (No. 390.) befindet.

B. Kommunal-Behörden. 1) Der Magistrat (für welchen von der früheren Verfassung her der Name des Rathes und das Prädikat Hochedel üblich geblieben sind) wird von einem Oberbürgermeister, einem Bürgermeister, 4 bis 5 besoldeten Stadträthen (zu denen der Syndikus, der Baurath und der Kämmerer gehören) und 12 unbesoldeten Stadträthen gebildet. Sein Geschäftslokal ist das rechtstädtische Rathhaus in der Langgasse, eins der ältesten Gebäude der Rechtstadt, wahrscheinlich bald nach deren Anlegung (1311) erbaut. Im Jahre 1412 sollen, wie eine alte Handschrift erzählt, die nahegelegenen Straßen bis an das Rathhaus abgebrannt sein. Seinen Thurm erhielt dieses Gebäude jedoch erst 1465, verlor ihn aber schon 1556, wo es bis auf das über dem Haupteingange befindliche feuerfeste Gewölbe, welches der große Christoph genannt wird, und zur Aufbewahrung aller für die Stadt wichtigen Originaldokumente dient, herunter brannte. Schon in den Jahren 1559 bis 61 wurde er wieder hergestellt, und zugleich auch mit einer Uhr und einem Glockenspiele versehen, welches

vor dem vollen Stundenschlage einen Choralvers spielt, jedoch nur die ganzen Töne angiebt, und daher an Vollständigkeit von dem auf dem St. Katharinenthurme befindlichen übertroffen wird.*) — Seine schlanke, gefällige Form, und seine zierliche, mit reicher Vergoldung geschmückte Spitze, auf welcher sich eine 181 Pfund schwere, ebenfalls stark vergoldete, über 3 Ellen hohe, geharnischte Figur befindet, die sich vermittelst ihrer flatternden Leibbinde um eine Achse dreht, und die Richtung des Windes anzeigt,**) machen diesen Thurm (dessen

*) Danzig scheint eine der ersten Städte gewesen zu sein, die mit dieser Zierde versehen wurden. Denn die vielen Glockenspiele, die man in den Niederlanden findet, wo ein geschickter Uhrmacher zu Alost in Flandern im Jahre 1481 den ersten Versuch in der Zusammensetzung eines solchen Kunstwerkes gemacht haben soll, rühren fast alle aus der ersten Hälfte des 17ten Jahrhundertes her. — Das zu Berlin (auf dem Thurme der reformirten Parochial-Kirche) befindliche, ist erst im Jahre 1714; das zu Potsdam noch später verfertigt worden. — Der Stifter des Jenkauischen Schulinstitutes, Kammerherr v. Conradi, soll — ehe ihm von vernünftigen Männern diese zweckmäßigere Verwendung seines Nachlasses angerathen wurde — im Sinne gehabt haben, in seiner Vaterstadt Danzig ein drittes Glockenspiel dafür einrichten zu lassen.

**) Sie wurde im Jahre 1561 von zweien (wahrscheinlich hiesigen) Künstlern, Grabauw und Plattner, aus Kupfer geformt und 1708, als man die Thurmspitzen mit neuer Vergoldung schmückte, (von einem Lübecker Uhrmacher, Fehrmann) herunter genommen, und reparirt,

Höhe 135 Ellen und 13 Zoll beträgt) zu einem Meisterwerke der Baukunst. — Das geschmackvolle (im Jahre 1768 erbaute) Portal des Rathhauses ist, nebst der dazu hinaufführenden steinernen Doppeltreppe, das wohlgelungene Werk eines hiesigen Künstlers, Namens Eggert.*) Das Rathhaus selbst ist ein unregelmäßiges, weitläuftiges Gebäude, in welchem nur der große Saal, wo sich früherhin die dritte Ordnung (s. Seite 25.) zu versammeln pflegte, die prächtig dekorirte Sommerrathsstube, deren Decke mit dem zierlichsten Schnitzwerke geschmückt ist, und wo sich, unter mehren anderen beachtungswerthen Wandgemählden, auch das sehr wohlgelungene Bild eines aus dem Fenster sehenden Mannes befindet, auszeichnende Erwähnung verdienen. So findet man auch in dem Deposital-Kas-

---

bei welcher Gelegenheit man ihr die sehr schwere Wetterfahne abnahm, und dieselbe mit einer neuen vertauschte, deren Gewicht nur 64 Pfd. beträgt. — Die Chronik erzählt, im Jahre 1507 sei ein Schiffer, Namens Moor, bis zur Spitze des Rathhausthurmes hinaufgeklettert, und habe dem — damals darauf stehenden — Wetterhahne einen Hut aufgesetzt, und 1546 sei ein Venetianischer „Leinenflieger" von eben dieser Spitze an einem Stricke bis auf den langen Markt herabgeschwebt.

*) Durch ein Versehen des Künstlers schauen beide Löwen, die das über dem Eingange angebrachte Stadtwappen halten, nach dem hohen Thore hin, was in jener unruhvollen Zeit zu mancherlei Deutungen und Witzeleien Anlaß gab.

senzimmer (parterre) unter den Gewölbebogen der Decke drei schätzbare Gemählde von dem Danziger Meister Anton Möller, die den Salomonischen Tempelbau, die Vorzeigung der Zinsemünze und die Abtragung des Zinsgroschens — und zwar die erstere auf dem langen Markte, die letztere auf dem Bleihofe vorgehend — darstellen. — In dem oberen Stockwerke — wo auch die Kämmerei, Kanzlei und Registratur ihre Lokale haben — wird in 3 gewölbten Zimmern das Archiv des vormaligen Freistaates — mit Ausnahme der dem „großen Christoph" anvertrauten Dokumente — aufbewahrt. —*) Die Hintergebäude des Rathhauses dienen zu Gefängnissen. — 2) Das Kollegium der Stadtverordneten, deren aus den 34 Bezirken der Stadt und der inneren und äußeren Vorstädte 60 erwählt werden, die ihre Zusammenkünfte ebenfalls auf dem Rathhause zu halten pflegen.

---

*) Man findet hier in einem Verschlage noch den Schreibepult, an welchem der Syndikus Lengnich, als er seine Preuß. Poln. Geschichte bearbeitete, die Aktenstücke und Dokumente des Archives excerpirte, da der Rath ihm zwar den Gebrauch derselben gestattet, ihm jedoch nicht erlaubt hatte, sie in seine Wohnung zu nehmen.

XI. Militair und die demselben zugewiesenen Königl. Gebäude.

Das in Danzig stehende Militair ist nicht in jedem Jahre von gleicher Stärke; 1827 belief sich seine Zahl nur auf 3400, 1836 jedoch auf 4171 Mann. Es gehören dazu (1836) 1) Gouvernement und Kommandantur, 2) das Ingenieur- und Fortifications-Personal, 3) ein Artillerie-Depot, 4) eine Gewehr-Revisions-Commission, 5) eine Gensd'armerie-Abtheilung, 6) der Staab der 2ten Division, 7) der 2ten Infanterie-Brigade, 8) der Königl. 2ten Cavallerie-Brigade, 9) der 2ten Landwehr-Brigade, 10) das erste, zweite und das Füsilier-Bataillon des 5ten Infanterie-Regimentes, 11) das erste und zweite Bataillon des 4ten Infanterie-Regimentes, 12) der Staab und das erste Eskadron des 1sten Husaren-Regimentes, 13) die zweite Abtheilung der 1sten Artillerie-Brigade, 14) eine Handwerks-Compagnie, 15) die erste Pionnier-Abtheilung, 16) eine Garnison-Compagnie des 4ten Infanterie-Regimentes, 17) der Staab und Stamm des ersten (Danziger) Bataillons vom 5ten Landwehr-Regimente. — Zu dem Herbst-Manövre, welches hier 2 Jahre nach einander gehalten wird, worauf dann im dritten Jahre die große Revue in Königsberg folgt, findet sich eine be-

trächtliche Anzahl des in andern westpreußischen Städten garnisonirenden Militairs in Danzig und den nahe gelegenen Ortschaften zusammen. — Die dem Militair zugewiesenen Königlichen Gebäude sind: 1) das Gouvernementshaus auf Langgarten. Der polnische Kronhofmarschall Graf Mniszek hatte dieses Palais in den Jahren 1750—60 unter der Leitung eines italiänischen Architekten erbauen lassen, es jedoch so wenig benutzt, daß man erzählt, er habe nur einmal auf einer Durchreise sein Nachtquartier in demselben genommen. Ganz in Verfall gerathen kam es 1786 an den Kaufmann Rottenbourgh, der 2000 Dukaten dafür zahlte, es in bewohnbaren Stand setzte, und sodann im Jahre 1793 an den König Friedr. Wilh. II. für 11,000 Dukaten verkaufte. — Während der französischen Militairherrschaft mußte die Stadt es für den damaligen Gouverneur, Grafen Rapp, fürstlich dekoriren lassen, und Napoleon nahm hier, als er sich, bei dem Ausbruche des Krieges mit Rußland, zur großen Armee begab, im Jahre 1812 vom 7ten bis 11ten Junius seinen Aufenthalt.*) — Auch unseres Königes, der verstorbenen Königin, so wie des Kaisers und der Kaiserin von Rußland Majestäten und des Kronprinzen und der Kron-

*) Bei seiner ersten Anwesenheit in Danzig, im Jahre 1807, wohnte er im Almondeschen Hause auf Langgarten.

prinzessin Königl. Hoheiten haben, als Sie unsere Stadt mit Ihrem Besuche beehrten, in diesem Gebäude Ihr Absteigequartier genommen. 2) Das alte Zeughaus zwischen der Wollweber- und Schirrmachergasse, ein geräumiges mit 4 Giebelspitzen und 2 achteckigen Seitenthürmen versehenes Gebäude, dessen Hauptfronte der Joppengasse zugewendet, und mit steinernen, reich vergoldeten Verzierungen fast überladen ist. Der zwischen den Eingängen stehende tempelförmige Brunnen gereicht dieser Aussenseite zur grösseren Zierde, als die in einer Mauernische angebrachte Bildsäule der Minerva. Die dem Kohlenmarkte zugekehrte Rückseite dieses Gebäudes ist weniger geschmückt, und bei der daran befindlichen Bildsäule eines geharnischten Mannes bleibt man ungewiß, ob der Kriegesgott, oder (wie Curicke erzählt) ein Kosak damit gemeint sei, der an seinem Herrn, einem riesenstarken Moldauer, auf Befehl des Königes Stephan Bathori die Hinrichtung, die kein Henker übernehmen wollte, vollziehen mußte. Sehenswerth sind in diesem Zeughause die großen zu Weinlagern eingerichteten Kellergewölbe, und die für ein Meisterstück der Baukunst gehaltene steinerne Wendeltreppe in dem einen der Seitenthürme, die sich um eine Spindel windet, welche aus den übereinander liegende Ansätzen der Stufen gebildet wird. Auch die in dem zweiten Thurme befindliche Wendeltreppe ohne Spindel ist das Werk eines ge-

schickten Baumeisters. Das Gebäude ist im Jahre 1605 (unter der Leitung des Bürgermeisters Schachmann und der Rathsherren Speymann von der Speye und Proite) erbaut und 1834 renovirt worden. Früherhin hatte man einen großen Theil der Kriegesgeräthe in den beiden in der Scheibenreutergasse gelegenen Häusern aufbewahrt, deren Giebelverzierungen noch jetzt von der vormaligen Bestimmung dieser Gebäude zeugen.*) Die alterthümlichen Waffenstücke, kunstreichen Automate u. dgl. Seltenheiten,**) die man früherhin in diesem Arsenale aufzubewahren pflegte, sind seit der Zeit, wo es von den Franzosen zu einem Lazarethe eingerichtet wurde, nicht mehr vorhanden. Das marmorne Denkmal, welches König Sigismund III. von Polen seinem Vater, dem Könige Johann III. von Schweden, bestimmt, jedoch nach seiner Verdrängung vom schwedischen Throne zurückbehalten, und dem Danziger Zeughause geschenkt hatte, ist schon 1782 auf Ansuchen des Stockholmer Hofes demselben überlassen worden, so wie man zuletzt auch noch (1825) mit der Bildsäule des heil. Adalbertus, welche in Italien für

---

*) Neben dem Ketterhagischen Thore befand sich eine Kanonengießerei.

**) Wozu unter Andrem auch der Dolch, mit welchem Ravaillac den König Heinrich IV. ermordet hatte, die Küraße der drei genannten Magistratspersonen und der Harnisch des Grafen Egmont gehörten.

eine polnische Kirche verfertigt, an die Stadt Danzig verpfändet, und in diesem Lokale aufgestellt worden war, der Kirche zu St. Albrecht ein Geschenk gemacht hat. Ein zu diesem Zeughause gehörendes Nebengebäude heißt die Apotheke und dient zur Aufbewahrung kleinerer Waffenstücke. — 3) Das neue Zeughaus neben dem Paradeplatze am legen Thore. Es wurde (s. Seite 33.) 1643—45 zur Aufbewahrung des Rüstzeuges für die Cavallerie erbaut, 1833 renovirt, und enthält nichts Merkwürdiges. — 4) Auch in den verschiedenen Artillerie-Gebäuden auf dem Walle und auf der Niederstadt und in mehren jener alten Festungsthürme (Seite 32 fg.) werden Kriegsgeräthe aufbewahrt. — 5) Das Militair-Lazareth auf der Vorstadt. Es war, seiner früheren Bestimmung nach, ein Franziskaner-Kloster, und ist im Jahre 1431 erbaut worden. Als sich Luthers Lehre in Danzig immer mehr zu verbreiten begann, und jene Bettelmönche den nöthigen Unterhalt nicht mehr finden konnten, übergaben die 4 zuletzt noch übriggebliebenen, 1555, Kirche und Kloster dem Rathe, jedoch mit der Bedingung, daß letzteres zum Lokale für eine gelehrte Schulanstalt benutzt werden solle. Dem zufolge wurde nun im Jahre 1558 ein akademisches Gymnasium gestiftet, und das Klostergebäude zu Hörsälen und zu Wohnungen sowohl für die Lehrer, als auch (1645) für einen Theil der Schüler eingerich-

tet.*) Diese Bestimmung behielt es denn auch bis zum Jahre 1811, wo es — nachdem schon 1806 ein Theil der Zimmer zum Lazarethe für das preuß. Militair benutzt worden war — völlig geräumt werden mußte, und nun in seinem ganzen Umfange zu einem französischen Militair-Hospitale ausgebaut wurde. Nach Danzigs Rückkehr unter das preuß. Scepter ist dieses Gebäude von des Königes Majestät für denselben Zweck der Kommune anfangs abgemiethet und zuletzt (1828) gekauft worden. — 6) Das Lazareth Nr. II. (auf der Altstadt an der Rittergasse), vorläufig nur Lokal zum Waschen und zur Aufbewahrung des Holzes u. dgl. für das vorhin genannte Militair-Lazareth. Das Hauptgebäude dieser Anstalt wurde im Jahre 1630 erbaut und diente — als „Zucht- und Besserungshaus" zur Aufnahme herumtreibender Bettler, entarteter Kinder u. dgl. Im Jahre 1643 umgab man es mit einer hohen Mauer, und fügte 1691 noch ein zweites Gebäude hinzu, welches zum Gefängnisse für schwere Verbrecher eingerichtet wurde, die der Aufenthalt in demselben ehrlos machte, und die man hier vornehmlich mit dem Raspeln des Brasilienholzes zu beschäftigen pflegte. In der zu diesem Korrektionshause gehörenden (1641 erbaueten)

*) Als Lehrer wohnten hier ein Strauch, Schelwig, Calov, Bertling, Kulmus, Hanow, Lengnich u. s. w.; als Schüler hat der Dichter E. v. Kleist hier einige Jahre (1730—32) verlebt.

Kirche wurde an Sonn- und Festtagen von einem Katecheten gepredigt und vierteljährlich von einem als Ordinarius dazu angestellten Stadtprediger das Abendmahl gespendet. Auf diese Weise wurde die Anstalt bis zum Jahre 1823 benutzt, wo man, als die hier gefangen gehaltenen Verbrecher nach Graudenz abgeführt worden waren, die nun leer gewordenen Lokale zum Armenhause (s. XXV.) einrichtete, sie jedoch schon 1828 an das Königl. Kriegesministerium verkaufte, das sie im Jahre 1831 zum Lazarethe für die von der Cholera befallenen Militairpersonen gebrauchen ließ, und über ihre fernere Bestimmung noch weiter verfügen wird. — 7) Das Königl. Proviantamt und die große, im Jahre 1836 erbaute, „Garnison-Bäckerei“ (mit 5 Oefen) am Kielgraben. — 8) Das Fourage-Magazin neben dem englischen Damme. — 9) Das „Militair-Oekonomie-Gebäude“ auf Langgarten, bis 1821 ein für mehre Familien eingerichtetes Wohnhaus. — 10) Die Speiseanstalt für die Offiziere der Garnison, auf dem dritten Damme No. 1415. In demselben Lokale (welches bis 1834 das Posthaus war und 1835 seine jetzige Bestimmung erhielt) befinden sich zugleich auch die Lehrzimmer der Divisionsschule und eine Offizier-Ressource. — 11) Die sogenannte „Katze“ (s. Seite 34.) hinter der Trinitatis-Kirche am Walle. Das untere Geschoß dieses Gebäudes dient zur Haft für die in Untersuchung gezogenen Militairpersonen, in dem

oberen wird über dieselben das Kriegsrecht gehalten. — 12) Die bombenfeste Kaserne auf dem Bischofsberge (s. Seite 35.) 13) Unter den Wachthäusern ist die neben dem Langgassischen Thore gelegene Hauptwache, ihrer früheren Bestimmung wegen, bemerkenswerth. Dies Gebäude nämlich war anfangs ein Vergnügungsort für die St. Georgs-Brüderschaft, die hier, wie eine gereimte Chronik (von Hasentödter) erzählt, auf der „Pylchentafel" und dem „Brettspiele" ein „Langfeld oder Ticketack" spielte, *) und mit „dem Armbrust" (auf dem dazu eingerichteten Hofe) nach der Scheibe schoß. Nach Bornbach soll es 1478, auf Kosten eines reichen Bürgers Meinhardt von Steine, nach anderen Chronikenschreibern erst in den Jahren 1489—94, auf Kosten eines Münzmeisters Hans Glottau, erbaut worden sein. Auf einem im Jahre 1618 zu Amsterdam gestochenen Prospekte der Stadt Danzig führt es den Namen „Junkerschießgarten." Bald nach dieser Zeit scheint das Gebäude jene erste Bestimmung verloren zu haben, denn seit 1647 wurden hier die in und bei der Stadt verfertigten Zoye und andren Wollenzeuge**) beschaut und besiegelt, und seitdem pflegte

*) Er bemerkt jedoch:

„Das Kartenspiel um Geld und Gut
Bei Straf man da nicht leiden thut."

**) In einem 1652 geschriebenen Kommentare zu Curickes Chronik heißt es: „Jährlich wohl 40,000 Stück, auch mehr."

es den Namen der Halle zu führen. Im Jahre 1803 wurde die Hauptwache hieher verlegt, und im darauf folgenden Jahre ein Theil des oberen Stockwerkes dem Direktor der Königl. Kunst- und Handwerksschule zur Wohnung eingeräumt. Das Thürmlein, welches aus der Dachspitze hervorragte und auf welchem eine kupferne Bildsäule des Ritters Georg mit dem Lindwurm stand, ist leider im Jahre 1832, als es den Einsturz drohete, und man die Kosten eines Neubaues daran nicht wenden wollte, abgebrochen, und das Gebäude dadurch seiner schönsten Zierde beraubt worden.

XII. Finanzwesen.

Die Einkünfte der Stadt, die von der Kämmerei erhoben und verwaltet werden, sind sehr bedeutend. Sie belaufen sich alljährlich auf mehr als 280,000 Thaler,*) und es gehören

*) Also ungefähr $^1/_{185}$ der Einkünfte des preuß. Staates und $^1/_{1050}$ der des brittischen. — Die Schwarzburgischen, Hohenzollerischen und Reußischen Fürstenthümer, Anhalt-Köthen, Lippe-Schauenburg, Hessen-Homburg und die Freistaaten Lübeck, Krakau und San Marino haben ein geringeres Einkommen.

dazu vornehmlich die Territorial-Receptur (an 44,500 Rthlr.), die Grundsteuer (über 33,000 Rthlr.), der Ausgleichungs-Servis (beinahe 12,000 Rthlr.), Garnisons-Servis (etwa 9,500 Rthlr.), die Beiträge zu den Nachtwach-, Reinigungs- und Erleuchtungs-Anstalten (an 16,000 Rthlr.), die Kommunal-Konsumtionssteuer (über 32,300 Rthlr.), Miethen und Arrenden (auf 10,000 Rthlr.), Bürgerrechtsgelder (über 7,000 Rthlr.) — Aber auch die Ausgaben der Kämmerei-Kasse sind sehr beträchtlich, und kommen jenen Einkünften fast völlig gleich.*) Das Einquartirungswesen kostet der Stadt alljährlich mehr als 50,000 Rthlr., die Unterhaltung der Nachtwach-, Reinigungs-**)

---

*) In Elbing betrug 1836 die Einnahme 36,000 Rthlr., die Ausgabe 76,000 Rthlr. — in Köln 1835 die Einnahme 124,168 Rthlr., die Ausgabe 168,120 Rthlr.

**) In älteren Zeiten wurde die Straßenreinigung (die jetzt dem Mindestfordernden überlassen wird) auf öffentliche Kosten besorgt, und man hielt dazu die nöthigen Pferde und Karren auf dem Stadthofe, einer Anstalt, die schon zur Zeit der Ordensherrschaft vorhanden war, und die man 1619 mit einem großen gewölbten Pferdestalle versah. Auch zu den Wallbauten, zu den amtlichen Reisen der Magistratspersonen u. s. w. wurde von hieraus das Fuhrwerk geliefert; und außerdem war hier für jeden der 4 Bürgermeister und der 3 Kämmerer (seit 1708 auch für den Senior des Ministeriums) eine Kutsche mit zwei Pferden zum Privatgebrauche vorhanden. Die übrigen Herren des Rathes, der Syndikus und der Senior des Schöppengerichtes konnten sich dieser Equipagen nur dann bedienen, wenn die, für welche sie zunächst bestimmt waren, ihrer nicht bedurften.

und Erleuchtungs-Anstalten an 25,000 Rthlr., die Erhaltung der öffentlichen Gebäude, Brücken, Bohlwerke u. dgl. fast 40,600 Rthlr., das Armenwesen 37,300 Rthlr., das Schulwesen über 18,250 Rthlr., die Besoldung der zur öffentlichen Verwaltung gehörenden Kommunalbeamten an 36,000 Rthlr., das Pensionswesen über 5,700 Rthlr. Sehr drückend für die Finanzen der Stadt ist die große Schuldenmasse, womit sie belastet sind. Zu der alten Kämmerei-Schuld von 473,000 Rthlrn., die der erneuerte Freistaat Danzig 1807 zu übernehmen hatte, kam in den sieben unglücklichen Jahren seiner mühevollen Existenz die ungeheuere Summe von 37,650,000 Danziger Gulden ($4\frac{2}{3}$ auf einen Reichsthaler gerechnet) hinzu, und wuchs, da seit dem 1. Julius 1810 die Zinsen nicht mehr gezahlt wurden, durch deren Kapitalisirung so heran, daß die ganze von dem Freistaate gemachte Schuld, nachdem sie durch eine dazu abgeordnete Kommission regulirt worden war, im Jahre 1824 durch Königl. Kabinetsordre auf 12,280,845 Rthlr.*) 24 Sgr. 3 Pf. festgesetzt werden mußte. Zufolge dieser Kabi-

---

*) Also ungefähr $\frac{1}{14}$ der preuß. Staatsschuld, und $\frac{1}{457}$ der brittischen. Keins der deutschen und italiänischen Fürstenthümer, Herzogthümer und Großherzogthümer hat eine so beträchtliche Schuldenlast; auch in keinem der noch vorhandenen Freistaaten erreicht sie diese Höhe.

netsordre soll zur Tilgung dieser Schuldenmasse die Regierungs-Hauptkasse zu Danzig alljährlich 115,000 Rthlr., die Stadt selbst aber nebst ihrem Gebiete eine Kompetenz von 30,000 Rthlrn. zahlen, wofür die Berliner Seehandlung Obligationen zu $33\frac{1}{3}$ pCt. ankäuft, und sie dem Danziger Magistrate zur Vernichtung ausliefert. Diese $33\frac{1}{3}$ pCt. werden jährlich um $1\frac{1}{3}$ pCt. erhöht, „so daß in diesem Zuwachs die Vergütung der Zinsen seit dem 1. Januar 1824 enthalten ist.“ — Am Schlusse des Jahres 1835 waren auf diese Weise bereits 6,651,143 Rthlr. 27 Sgr. 3 Pf. abgetragen worden.

XIII. Kirchenwesen.

Außer Köln giebt es in den preußischen Staaten keine Stadt, deren Kirchen im Verhältnisse zu dem Umfange des Ortes an Zahl, Größe und Pracht den Danziger Kirchen gleich kämen. *)

*) Nach Steins, Hassels und Brömsens Angaben hat Rom 328 Kirchen, Neapel 121 (und 130 Kapellen), Lissabon 90, London 89, Madrid 77, Wien 50, Amsterdam 39 (nebst mehren Bethäusern), Paris 38, Breslau 32, Berlin 27, Stockholm 22, München 22, Kopenhagen 21, Köln 21 (und 23 Kapellen), Königsberg 21.

Unsere Stadt hat mit ihren Vorstädten gegenwärtig für ihre 38,100 evangelische Einwohner 12 lutherische Kirchen *) (zu St. Marien, St. Johann, St. Katharinen, St. Bartholomäi, St. Trinitatis, St. Annen, St. Barbara, zum heil. Geist, zum heil. Leichnam, zu St. Salvator, zum Schifflein Christi (im Spendhause) und die Kirche in Neufahrwasser (mit 18 Predigern **), und 2 reformirte (zu St. Peter und Paul und St. Elisabeth) mit 2 Predigern, früher 7; (3 zu St. Peter und 2 zu St. Elisabeth, ein französisch-reformirter und ein englisch-reformirter); für 13,000 Katholiken 6 römisch-katholische ***) (die Dominikaner-, Karmeliter und Brigittiner-Kirche, die Königliche Kapelle, und die Kirchen in Altschottland und in St. Albrecht) mit 9 Geistlichen; für 550 Menoniten ein Bethaus

*] Nachdem die St. Jakobs-Kirche, die Lazareths-Kirche, die Zuchthaus-Kirche und die Kirche auf dem Stolzenberge eingegangen sind. — Ein gleiches Schicksal haben das Bethaus der französisch-reformirten Gemeine [in der Hintergasse] und das der englisch-reformirten [in der heil. Geistgasse] gehabt.

**] Früherhin 28; nämlich 4 zu St. Marien, 3 zu St. Johann, 3 zu St. Katharinen, 3 zu St. Trinitatis, 2 zu St. Bartholomäi, 2 zu St. Barbara, 2 zum heil. Leichnam, 2 zu St. Salvator, 2 auf dem Stolzenberge, 1 zu St. Annen, 1 zum heil. Geist, 1 an der Lazareths-Kirche, 1 zu St. Jakob.

***] Zu denen vor 1806 noch die Kirche der Barmherzigen Brüder in Altschottland und die Barfüßer-Kirche auf dem Stolzenberge kamen.

mit 2 Predigern; und für 2,300 Juden 7 Synagogen mit 2 Rabbinen. — Sämmtliche lutherische Kirchen der Stadt und des Territoriums, mit Ausnahme der zu Neufahrwasser und der zu Weichselmünde, stehen unter dem Patronate des Rathes, der auch die Prediger (nur nicht den von dem Könige zu berufenden Pastor zu St. Marien) vocirt, wobei jedoch die Gemeinden der 6 Pfarrkirchen (St. Marien, St. Johann, St. Trinitatis, St. Katharinen, St. Bartholomäi und St. Barbara) das Präsentationsrecht üben. Die reformirten Prediger werden von den Senioren der Gemeinde gewählt, die katholischen von der Königlichen Regierung. In den lutherischen Kirchen, an welchen 3 Prediger angestellt sind (St. Marien und St. Katharinen), wird neben der Frühpredigt und Vesperpredigt noch eine dritte, die sogenannte Mittagspredigt, in der Stunde von 12—1 gehalten. Sie war zu der Zeit, als man schon um 11 Uhr zu Mittage zu speisen pflegte, für die Dienstbothen bestimmt, die dann ihre Küchen- und Tischgeschäfte beendigt hatten, und, noch ehe die Herrschaft zum Nachmittags-Gottesdienste ging, schon wieder zu Hause sein konnten. — Die vielen Wochenpredigten, die hier früherhin gehalten wurden, sind in jeder (lutherischen) Kirche bis auf Eine beschränkt worden. — Man bedient sich in diesen (lutherischen) Kirchen eines neuen im Jahre 1810 eingeführten, und seitdem schon dreimal wieder

aufgelegten Gesangbuches, und der allgemeinen preußischen Kirchen-Agende. In den reformirten Kirchen wird das vom Pastor Majewski (1785), und bei dem menonitischen Gottesdienste das von dem Kaufmanne Momber, einem Prediger dieser Gemeinde, (1780) zusammengetragene Gesangbuch benutzt. — Der Militair-Gottesdienst wird für jetzt von den beiden dazu angestellten Divisionspredigern in der Petrikirche gehalten, und zwar vor dem der reformirten Gemeinde, welche (mit Ausnahme ihrer Kommuniontage, an denen sie sich früher als das Militair versammelt) um 11 Uhr zusammen kömmt.

Das Territorium der Stadt (15½ QM.) zählt 22 lutherische Parochial-Kirchen (in Hela; im Werder zu Reichenberg, Wotzlaff, Gotteswalde, Wossitz, Trutenau, Großzünder, Käsemark, Stüblau, Güttland und Osterwick; in der Nehrung zu Weichselmünde, Bohnsack, Schönbaum, Kobbelgrube und Pröbbernau; auf der Höhe zu Ohra, Praust, Müggenhall, Gischkau, Wonneberg und Löblau) mit eben so vielen Predigern, *) 4 luther. Filial-Kirchen (im Werder zu Kriefkohl, Herzberg und Letzkau; in der Nehrung zu Neukrug) und 2 lutherische Kapellen (im Werder zu Herren-Grebbin und Sperlingsdorf). Sodann 1 katholische Kirche (im Werder zu Gemlitz).

*) Vormals, als noch die Aller-Engel-Kirche stand, Ohra 2 und Letzkau seinen eigenen Prediger hatte, 25. Die reformirte Kirche in Nassenhuben, an welcher bis 1812 ein Prediger angestellt war, ist eingegangen.

XIV. St. Marien-Kirche.

Dieses kolossale, mit unschätzbaren Denkmälern alter Kunst und Pracht so reichlich ausgestattete Gebäude steht auf der Stelle, die früherhin eine kleinere, ebenfalls der Maria geweihete und schon unter der Regierung der pommerellischen Fürsten im Jahre 1243 erbauete Kirche einnahm. Nach der Anlegung der Recht-stadt (1311) wurde diese Kirche, die auf freiem Felde gestanden hatte, bis auf die (noch aufzufindenden) Grundmauern abgebrochen, und der Hochmeister Ludolph König von Waitzau ließ am 28. März des Jahres 1343 den Grundstein zu einem größeren Gebäude legen*), das dem ersten Plane nach die Form der (von Justinian I. erbaueten) Sophien-Kirche zu Constantinopel erhalten sollte, weshalb denn auch der damals berühmte Architekt

*) Die über der Sakristei auf einer hölzernen Tafel befindliche, uralte Mönchsschrift sagt: Anno MCCCXLIII feria quarta post Laetare positus est primus lapis muri civitatis Danzk, et postea proxima feria sexta positus est primus lapis muri Ecclesiae beatae virginis Mariae, cujus Dedicatio celebrabitur Dominica proxima post festum nativitatis Mariae. (Im Jahre 1343, Mittwoch nach Lätare, ist der erste Stein zur Stadtmauer der (Recht-) Stadt Danzig gelegt worden, und am nächsten Freitage der Grundstein zur Kirche der heil. Jungfrau Maria. Das Fest der Weihe dieser Kirche soll am nächsten Sonntage nach dem Geburtsfeste der Maria gefeiert werden.)

Ulrich Ritter aus Straßburg von dem Hochmeister nach dieser Kaiserstadt gesendet wurde, um einen Abriß von jener prächtigen (durch die Türken späterhin zu einer Moschee gemachten) Rotunde zu entwerfen; doch soll der Stifter nachher die Kreuzesform einem christlichen Gotteshause angemessener gefunden haben. Schon nach zwei Jahren wurde der mit vielem Eifer begonnene Bau (1345) durch die Abdankung des in Wahnsinn versunkenen Hochmeisters unterbrochen, und zwar bald darauf von dem Rathe der Stadt wieder fortgesetzt (wozu viele Ablaßbriefe die Mittel herbeischafften); jedoch auf den unteren Stamm der Kreuzesform (d. h. von dem Thurme bis zum Rathsgestühle) beschränkt. Etwa um das Jahr 1369 war man damit zu Stande gekommen; denn zu dieser Zeit erhielt der Thurm seine erste Glocke, und nun ruhete — während der fertig gewordene Theil des Gebäudes zum Gottesdienste benutzt wurde — der weitere Ausbau der schon 1345 vollendeten Grundmauern bis zum Jahre 1400; da wurde dann zu dem unteren Stamme auch der Querbalken des Kreuzes und der obere Stamm hinzugefügt, so daß schon 1411 die ermordeten Bürgermeister Letzkau und Hecht ihr Grab in dem letzteren finden konnten. Allein kriegerische Unruhen störten auch diesen Bau, und so blieb dieser neue Obertheil der Kirche noch ungewölbt, und wurde einstweilen nur mit einem hölzernen Dache verse-

ben. Im Jahre 1442 wurde zwar die Wölbung an der Seite der Dammthüre begonnen, und 1446 auf der entgegenstehenden Seite fortgesetzt, der bald darauf (1454) zum Ausbruche gekommene 13jährige Krieg veranlaßte aber eine neue Unterbrechung, und erst 1499 konnte man zur Beendigung des angefangenen Gewölbes schreiten; jedoch, da man es für nöthig fand, auch den älteren Theil des Gebäudes neu zu wölben, mit dem ganzen Kirchenbaue erst 1503 (wo Meister Heinrich Hetzel am 28. Jul. „den letzten Gewölbestein schloß"), also 160 Jahre nach der Grundlegung, zu Stande kommen. Das majestätische, über die dicht herum gedrängte Häusermasse hoch emporragende Gebäude *) gehört in Hinsicht auf Flächeninhalt zu den größten Kirchen der ganzen Christenheit. Nur von der Peters-Kirche zu Rom, der Pauls-Kirche zu London, dem Dome zu Sevilla und dem unvollendet gebliebenen Dome zu Mailand wird sie in Länge und Breite noch übertroffen, die Kirche Notre Dame zu Paris und die St. Stephans-Kirche zu Wien

---

*) Erst in den Jahren 1835 und 36 ist die Kirche — was sie vornehmlich den Bemühungen ihres sehr thätigen Vorstehers, des Stadtkämmerers F. W. Zernecke, verdankt — durch Hinwegräumung der an ihren Außenseiten angebrachten Verzäunungen, Buden, Schoppen u. dgl. aus dem Verstecke hervorgetreten, der bis dahin das imposante Ansehen des kolossalen Gebäudes so sehr entstellte.

kommen ihr im Umfange fast gleich.*) Die Länge ihres Kreuzesstammes beträgt 358 Fuß, seine Breite 142 Fuß; die Länge des Querbalkens 218 Fuß und die Breite desselben auf der einen (dem Rathhause zugewendeten) hervortretenden Seite 125, auf der andern (zum Damme führenden) 95 F.; der ganze Flächeninhalt 49,200 Q.Fuß. Der äußere Umkreis des ganzen Gebäudes wird auf 2,010, die innere Höhe auf 98 Fuß berechnet. Es ruht mit seinen ungemein kunstreichen Gewölben auf 26 gemauerten, äußerst schlanken Pfeilern, und wird durch 37 große Fensterleuchten, in denen 3,722 einzelne Fenster enthalten sind, erhellt. Rings um die Mauer geht von innen eine Reihe von 30 Kapellen, die durch starke Wände, welche die Stelle der Strebepfeiler vertreten, von einander getrennt, und, mit Ausnahme zweier, die ihre ausgemauerten Vorderseiten haben, durch Gitterwerk von dem Hauptgebäude abgesondert sind. Sie wurden theils von reichen

*) Es ist

Die Peters-Kirche zu Rom	666	Fuß	lang,	284	Fuß	breit.
Die Pauls-Kirche zu London	514	„	„	286	„	„
Der Dom zu Sevilla	420	„	„	263	„	„
Der Dom zu Mailand	434	„	„	270	„	„
Die Kirche Notre Dame zu Paris	390	„	„	144	„	„
Die Stephans-Kirche zu Wien	342	„	„	222	„	„
Der Dom zu Magdeburg	408	„	„	110	„	„
Der unvollendete Dom zu Köln	400	„	„	180	„	„
Der Dom zu Berlin	230	„	„	134	„	„

Familien, theils von Zünften und Innungen gestiftet, die unter dem erhöheten Boden ihre Grabgewölbe hatten. In diesen Kapellen findet man noch 29 Altäre, und auch von den 26, die an den Pfeilern angebracht waren, sind noch 17 vorhanden. Seitdem die verheerenden Reunionskriege (vornehmlich in den Jahren 1674 u. fg.) in den Rheingegenden eine so greuelvolle Verwüstung angerichtet haben, mögte wohl nicht leicht eine Kirche zu finden sein, die uns so treffliche Schätze an ächt gothischen Schnitzwerken und Metallarbeiten aufbehalten hat, als unsere Marien-Kirche. Und dazu kömmt nun noch ein so großer Reichthum an zum Theil sehr alten, zum Theil auch meisterhaften Gemälden. — Will man diese Kunstschätze in Reihe und Ordnung überschauen, und macht von der Dammthüre aus den Anfang, so trifft man zuerst auf die große astronomische Uhr, ein Meisterwerk mechanischer Kunst, vornehmlich wenn man bedenkt, daß sie dem 15ten Jahrhunderte angehört. Sie wurde in den Jahren 1464—70 von einem Nürnberger, Hans Düringer, verfertigt,*) und die Vorsteher der Kirche gaben ihm dafür 390 Mark, und für seine ganze Lebenszeit eine freie Wohnung nebst einer jährlichen Leibrente von 24 Mark, wofür er verpflichtet war, die

*) Das ihr sehr ähnliche — jedoch kleinere — astronomische Uhrwerk in der Marien-Kirche zu Lübeck ist im Jahre 1405 erbauet, und 1809 renovirt worden.

nöthigen Reparaturen zu besorgen, und das Werk im Gange zu erhalten. Daß man ihn, damit nicht auch andre Kirchen dergleichen Kunstwerke von ihm erhalten könnten, seiner Augen beraubt, und ihn dadurch veranlaßt haben soll, aus Rachsucht das Haupttriebrad der Uhr zu zerstören, ist ein Märchen, das man auch von vielen anderen Kunstwerken des Mittelalters zu erzählen pflegt. Wahrscheinlich hat man die Uhr vorsätzlich in ihrem Gange aufgehalten, weil das Rasseln ihrer Räder ein störendes Geräusch verursachte. Von dem unter ihr befindlichen Kellergewölbe erzählt man, es habe von hier aus ein unterirdischer Gang bis zum alten Schlosse geführt; jedoch ist kein Beweis für die Wahrheit dieser Sage vorhanden. — Neben der Uhr steht ein alter Altar mit trefflichen gothischen Schnitzwerken. — Wendet man sich sodann nach der Seite der Sakristei, so findet man vor dieser sehr wohlerhaltene mit Schnitzwerk versehene Chorstühle, die man in dieser Kirche auch noch an mehren Orten wahrnimmt. Ueber der Sakristei befindet sich die schon erwähnte Tafel. An der Wand, die von hier aus bis zur Frauenthüre geht, erblickt man ein wohlgelungenes Gemälde des jüngsten Gerichts, mit sehr korrekter Zeichnung. Der Gang hinter dem Altare endet mit der Hedwigskapelle, in welcher sich das mit sehr mittelmäßigem Schnitzwerke gezierte Grabmal des (1731) verstorbenen Stadtkommandanten, Generals Sinklair,

befindet. Vor dieser Kapelle liegt der große (geborstene) Grabstein, der die Asche der i. J. 1411 ermordeten Bürgermeister Hecht und Letzkau deckt. *) — Auf die Hedwigskapelle folgt die des heil. Jakobus und sodann die Eilftausend-Jungfrauen-Kapelle, die in dem hier aufgehängten aus Holz geschnitzten Crucifixe ein unübertreffliches Meisterwerk bewahrt. War der Verfertiger auch nicht, wie die Sage es behauptet, Michael Angelo selbst, so war er doch ein Künstler, der es verdiente, diesem großen Meister an die Seite gestellt zu werden. Man fand auch seine Darstellung des leidenvollen und doch so sanften Hinscheidens so treu und wahr, daß man sie nicht für Abbildung eines Ideals, sondern der Natur selbst halten wollte; woher denn die Sage entstand, der Künstler habe einen schönen Jüngling in sein Haus gelockt, und ihn — gekreuzigt, um aus der Miene des Sterbenden die Züge zu entlehnen, die er in sein Kunstwerk übertrug. Ein ganz ähnliches Bild, und, wie man sagt, von demselben Meister geschnitzt, soll sich zu

---

*) Die kaum noch leserliche Inschrift auf diesem Grabsteine lautet: Hic jacent honorabiles viri, Conradus Leczkow et Arnoldus Heket, praeconsules civitatis Danske, qui obierunt feria secunda post festum palmarum, anno Domini 1411. Orate pro eis. (Hier ruhen die ehrenwerthen Männer Konrad Letzkau und Arnold Hecht, Bürgermeister der Stadt Danzig, welche am Montage nach dem Palmsonntage im Jahre 1411 verschieden sind. Betet für sie.)

Rom befinden. — Es folgt sodann die Kaspars-Kapelle (ohne Fenster), wo das an dem Altare befindliche gothische Schnitzwerk wegen seines Kunstwerthes eben so merkwürdig ist, als die an dem hier vorhandenen Grabmale der einst so reichen (jetzt ausgestorbenen) Ferberischen Familie *) angebrachte Figur eines herabstürzenden Kindes wegen ihrer Bedeutung. Einer der Stammhalter dieser Familie hatte nämlich das Schicksal, als 3jähriges Kind bei Gelegenheit eines festlichen Aufzuges, der dem hier anwesenden polnischen Könige Johann Kasimir und dem von ihm geschlossenen Olivaer Frieden zu Ehren (1660) veranstaltet wurde aus einem 3 Stock hohen Fenster herabzustürzen, jedoch so glücklich, daß er in einen mit Kohl gefüllten Korb fiel, und ganz unbeschädigt blieb. — Zunächst ist nun der neben der Rathsthüre stehende Altar mit seinen trefflichen Schnitzwerken und kunstreichen Bildern, unter denen sich eine Reihe schön gemalter, sehr ausdrucksvoller Köpfe auszeichnet, der Beachtung werth. — Sodann das große — mehr als fürst-

---

*) Der Ahnherr derselben, Eberhard Ferber (der als Vorsteher der Marien-Kirche 1452 starb), kam mit seinem Bruder Gebel F. im Jahre 1415 aus Kalkar im Kleveschen nach Danzig. Seine Nachkommenschaft erlosch in männlicher Linie 1786 mit dem Rathsherrn Joh. Sam. F. und in weiblicher 1814 mit dessen Tochter Florentina Konstantia F., der Ehegattin des Senators J. E. Schmidt.

liche — Rathsgestühle*) und neben demselben ein niedrigliegendes kleines Sessionszimmer, in welchem sich der Rath, wenn dringende Umstände es erforderten, gleich nach Beendigung des Gottesdienstes, oder mitunter auch wohl noch während desselben, versammelte.**) — Die beiden perspektivischen Gemälde, wovon das eine in der gleich nach dem Rathsgestühle folgenden Marien-Kapelle, das andere dem Eingange zu derselben gegenüber angebracht ist, sind ohne Kunstwerth; aber nicht so das Schnitzwerk über diesem Eingange und das daneben stehende ebenfalls aus Holz geschnitzte Marienbild. — An unbedeutenderen Gegenständen geht man sodann vorüber bis zu der in der Rückwand auf der Seite der großen Orgel neben dem Ausgange zur Beutlergasse angebrachten Doppelthüre. Sie führt in die Aller-Heiligen-Kapelle, in welcher sich die alte Kirchenbibliothek befindet. Zur ersten Anschaffung derselben hatte die Rathsfrau Katharina Meydenburg im Jahre 1460 in ihrem Testamente ein bedeutendes Kapital ausgesetzt, und spä-

*) Eine Kirchenchronik erzählt: 1739 wurde von dem Rathsstuhle das eichene und mit Schnitzwerk gezierte Geländer weggenommen, und an dessen Stelle der Stuhl mit hohen Fenstern versehen und gedecket.

**) Jetzt dient er zur Aufbewahrung der noch aus den Zeiten des Katholicismus vorhandenen Meßgewänder, Kirchengeräthe und andren Kostbarkeiten.

tere Schenkungen gaben die Mittel zur Vermehrung des Büchervorrathes her. Auch der hiesige Reformator Pankratius Klein hinterließ dieser Bibliothek 1546 seine für jene Zeit sehr ansehnliche Büchersammlung, doch verzögerte sich die Ablieferung der Bücher bis zum Jahre 1606, und Vieles davon ging indeß verloren. Seitdem ist für die Vergrößerung dieser Stiftung nichts mehr geschehen; ja, man hat sie lange Zeit ganz aus der Acht gelassen, bis endlich der Kirchenvorsteher Ernst Schmieden, der die Bücher durcheinandergeworfen auf der Erde fand, 1660 für ihre Aufstellung sorgte. Sie kamen jedoch bald aufs Neue wieder in Vergessenheit, und fanden erst 1789 in dem gelehrten Prediger zu St. Marien, J. B. Lengnich, einen Kenner, der ihren Werth (es sind mehrere alte Drucke und andre seltene Bücher darunter) zu schätzen wußte, sie vom Staube reinigte, einen Katalog anfertigte, und der gelehrten Welt (in Meusels histor. literar. bibliogr. Magazin St. III. 863. fg.) einige Kunde von den hier vorhandenen Seltenheiten mittheilte. Am Eingange zu dieser Kapelle findet man einen an einer Kette hangenden Stein, von dem die Legende erzählt, er sei einst Brod gewesen, und im Jahre 1414 wunderbarer weise verwandelt worden. *) Vielleicht ist es ein Meteorstein. Das große,

*) Ein ähnlicher Stein, mit welchem eine solche Umwandlung im Jahre 1217 vorgegangen sein soll, wird in der Kirche zu Oliva aufbewahrt.

viele Särge enthaltende Grabgewölbe unter dieser Kapelle wurde im Jahre 1683 ausgemauert, und zwar zur Ruhestätte für angesehene Personen, die keine eigenen Familiengräber besaßen. — Auf der anderen Seite der Orgel befindet sich die der Reinholdsbank *) (einer von den 6 Banken oder Korporationen, in welche sich vormals die den Arthushof besuchenden Bürger theilten) angehörende Kapelle. Ein in derselben aufbewahrtes Gemälde, das Leiden Christi in mehren Abtheilungen darstellend, gehört der Dürerschen Schule an, und ist von ausgezeichnetem Werthe. Dagegen kann das vor dem Eingange zu dieser Kapelle angebrachte messingene Gitter wohl nur durch den gewiß sehr bedeutenden Geldwerth seiner Masse, nicht aber durch den Kunstwerth seiner Form einige Aufmerksamkeit erregen. Zwischen diesem Gitter und der Kapellthüre befindet sich das Grabgewölbe einiger Mitglieder der schwedischen Familie

---

*) Die romantische Sage des Mittelalters erzählt, Reinhold sei der älteste unter den vier Söhnen Haimons, Herzogs von Dordonne, gewesen, habe einen Neffen Karls des Großen mit dem Schachbrette erschlagen, und sei deshalb von dem erzürnten Kaiser 16 Jahre lang nebst seinen Brüdern verfolgt, jedoch zuletzt, nach vielen abentheuerlichen Ritterthaten (bei denen auch das Roß dieser „Haimons-Kinder," Beyart genannt, eine wichtige Rolle spielt) zu Gnaden wieder aufgenommen worden. — Eine andre Sage läßt diese Haimons-Kinder auf ihrem Rosse Beyart „zu Zeiten Caroli Magni ritterliche Thaten gegen die Heiden" üben.

Güldenstiern, die mit Sigismund III., der als schwed. Kronprinz König von Polen wurde, ihr Vaterland für immer verlassen hatten, und fern von demselben hier in Danzig ihre Ruhestätte fanden. — Unter den Kapellen, die sich von hier aus bis zu dem Querbalken der Kreuzesform des Kirchengebäudes an einander reihen, ist nur die zweite, die den Schuhmachern gehörende Trinitatis-Kapelle, beachtungswerth, und zwar deswegen, weil vor ihr, unter einem durch keine nähere Bezeichnung kenntlich gemachten Steine, der Dichter Martin Opitz begraben liegt, der — um den Stürmen des 30jährigen Krieges auszuweichen — im Jahre 1634 nach Danzig zog, und hier 5 Jahre später (20. August 1639) der Pest unterlag. — Wendet man sich nun zu dem der Dammthüre zuführenden Ausbaue zurück, so gelangt man zu der Dorotheen-Kapelle, welche den größten Kunstschatz dieser Kirche, das treffliche Gemälde des jüngsten Gerichtes, aufbewahrt, ein Altarblatt mit zweien Seitenflügeln, welche Nebenpartien des Bildes enthalten, und zur Bedeckung desselben dienen. *) Sowohl über den

*) Die auf der Rückseite dieser Flügel in betender Stellung abgebildeten Personen gab die Sage für den Hubert van Eyck und für dessen Gattin aus. Wahrscheinlich sind es die frommen Eheleute, die das Bild ex voto für irgend eine Kirche malen ließen, und über welche vielleicht die Heraldik durch Deutung der neben ihnen befindlichen Wappen eine nähere Auskunft geben könnte.

Verfertiger dieses Gemäldes, als über die Art und Weise, wie es hierher gekommen, herrscht ein nicht aufzuhellendes Dunkel. Die Sage erzählt, ein kunstreicher Maler zu Utrecht habe um das Jahr 1327 den Entwurf zu diesem Bilde gemacht, und einen Theil desselben ausgearbeitet, einer seiner Schüler habe die weitere Ausführung übernommen, jedoch nicht damit zu Stande kommen können, und erst von den Gebrüdern Johann (oder Jakob, geb. 1370, gest. 1441) und Georg (oder Hubert, geb. 1366, gest. 1426) van Eyck (oder nach andrer Schreibart Eichen, Eyckel, Jk u. d. gl.) sei das Werk vollendet worden. Auf einem in dem Gemälde angebrachten Leichensteine findet sich die (höchst wahrscheinlich — was schon die Form der Schriftzeichen zu verrathen scheint — um Vieles später aufgetragene) Jahreszahl 1367. Das Bild ist, heißt es ferner, für den Papst bestimmt gewesen, mit dem Schiffe, auf dem es nach Rom gebracht werden sollte, von einem Seeräuber erbeutet, diesem aber von einem Danziger Schiffer wieder abgenommen, und hieher gebracht worden. Eine andre Sage läßt es auf den Wogen des Meeres umherschwimmen und von einem Schiffer, der es nachher der Marien-Kirche schenkte, herausgefischt werden. Kaiser Rudolph II. soll 40,000 Gulden und ein Kurfürst von Sachsen 26,000 Thaler für dasselbe geboten haben; auch Peter der Große hat der Stadt Danzig nicht unbedeutende

Anerbietungen dafür gemacht. Bald nach dem Einrücken der Franzosen im Jahre 1807 wurde es von Denon requirirt, und nach Paris in das kaiserliche Museum gesendet, von wo es nach Napoleons Entthronung zuerst nach Berlin gelangte, dort restaurirt ward *) und sodann im Jahre 1816 nach Danzig zurückkehrte. — Auch über die Farbenstoffe, deren der Maler sich bedient hat, sind Kunstkenner verschiedener Meinung. Einige glauben, die Farbe — die so dünn aufgetragen ist, daß in dem Gesichte des Erzengels, so wie auch bei einigen andren Köpfen die vorgezeichneten Konturen durchschimmern — sei mit Oel, andre, sie sei mit Eiweis oder mit einem nicht mehr bekannten Firnisse gemischt gewesen; noch andre behaupten, ein Theil des Bildes sei mit Oelfarbe, das Uebrige mit Eiweisfarbe gemalt. Eine Vergleichung dieses Meisterwerkes mit den von van Eyck gemalten Genter Tafeln und mit andren Bildern desselben hat Johanna Schopenhauer (s. ihre sämmtl. Schriften Bd. IV. S. 103.) davon überzeugt, daß es „den schöpferischen Händen" dieses großen Künstlers zuzuschreiben sei, dagegen aber den Di-

---

*) Schon im J. 1718 war es von einem hiesigen Maler, Christoph Kray, — leider sehr schülerhaft — restaurirt worden, von dessen ungeschickter Hand vielleicht auch die unläugbar später aufgemalten Köpfe des Seeligen in der Waage und des zweiten der drei Engel, welche Posaunen blasen, herrühren.

rektor G. Schöler (Berl. Kunstblatt Jahrg. 1829) dazu veranlaßt, es ihm abzusprechen; so wie auch unser Prof. Schulz der Meinung ist, daß man an dem Danziger Bilde, vornehmlich in der Darstellung der nackten Körpertheile, ein schulgerechtes Studium erkenne, welches sich an keinem der van Eyckischen Gemälde in gleichem Grade wahrnehmen lasse. Unübertrefflich ist — wenn auch einige Fehler in der Zeichnung nicht geläugnet werden können — die überaus kunstreiche und fleißige Ausführung der einzelnen Gegenstände, das herrliche Kolorit und der vielsagende Ausdruck in den Gesichtern, vornehmlich der Verdammten, so wie auch in dem des Erzengels und des Petrus. Kennern entgeht es nicht, daß der Künstler mehr Fleiß auf die Darstellung der Unseeligen, als auf die der Seeligen gewendet hat, und es spricht sehr vortheilhaft für die — im 14ten Jahrhunderte kaum zu erwartende — Unbefangenheit seiner religiösen Ueberzeugungen, daß wir unter jenen ersteren einen Kopf mit der Tonsur, und unter diesen letzteren auch das Gesicht eines Mohren wahrnehmen. — Hinter dem Bilde befindet sich, in der Nähe der Kirchthüre, das steinerne, mit einem Eisengitter umgebene Grabmahl eines, im Jahre 1606 verstorbenen, reichen Danziger Kaufmannes, Simon Bahr, der, als Königl. Poln. Faktor, von Sigismund III. in den Adelstand erhoben und mit mehren Krongütern belehnt worden

war. — Gehen wir nun durch die Mitte der Kirche bis zum Hochaltare hinunter, so zieht zuerst die große Orgel unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie ist ein sehr vollständiges Werk, und hat, als sie im Jahre 1760 (13 Jahre vor der kleinen über der Sakristei befindlichen) erbaut wurde, einen großen Aufwand verursacht, zu dessen Bestreitung der Rath einen Zuschuß von 40,000 Danziger Gulden aus der Kämmerei-Kasse bewilligte.*) — Vor der Orgel steht die aus Messing gegossene und mit einem sehr zierlichen Gitter von gleichem Metalle umgebene Taufe. Der Kunstwerth dieses Werkes ist zwar nicht ausgezeichnet, aber um so beträchtlicher der Metallwerth. Es ist im Jahr 1554 in Amsterdam (oder, nach Angabe andrer Chronisten, in Antwerpen) gegossen und von der Kirche mit 10,465 Mark **) bezahlt worden. Der Sage nach hat noch eine messingene Kuppel dazu gehört, ist aber mit dem Schiffe, auf welchem sie nach Danzig gebracht werden sollte, untergegangen. — An dem nächsten Pfeiler vor der Taufe steht auf einem Altare ein treffliches Gemälde. Welch' ein Ausdruck liegt in dem Gesichte des betenden Greises, und welch' ein Kunstfleiß ist an den reichen

*) Zwei andre Orgeln, die auf beiden Seiten der großen standen, sind im Anfange des 18ten Jahrhundertes abgebrochen worden.

**) Eine Mark galt 20 Groschen, betrug also 2/3 eines Danziger Guldens

Gewändern bemerkbar! — Die mit Vergoldung reichlich ausgestattete Kanzel verräth den baroken Geschmack des Zeitalters (Ludwigs XV.), dem sie angehört. Sie ist in den Jahren 1762 u. fg. erbaut worden, und hat an 10,000 Rthlr. gekostet. Ihr gegenüber steht hinter dem Predigergestühle ein uraltes Gemälde, welches an die Kindheitsjahre deutscher Kunst erinnert. — An einem der Pfeiler zwischen Kanzel und Altar sieht man ein großes in 10 Felder getheiltes Bild, welches in jeder dieser Abtheilungen sowohl die Berufung des Menschen zur Befolgung eines der 10 Gebote, als auch die Verlockung zur Uebertretung desselben darstellt. Die Zeichnung in diesem Bilde ist, besonders in den Figuren, äußerst fehlerhaft; aber um so mühsamer und kunstreicher ist die Ausführung, und um so schöner das Kolorit. — Eben dieser Pfeiler ist auf der andren Seite mit einem Meisterwerke des Danziger Künstlers Anton Möller (dem wir das große Gemälde des jüngsten Gerichts, im Artushofe, verdanken) geziert, welches in Sinnbildern die edlen Thaten der aus dem Glauben hervorgehenden Liebe darstellt. — An einem gegenüberstehenden Pfeiler hängt ein schönes Bild der Taufe Christi. — Das zwischen einem der letzten Pfeilerpaare angebrachte kolossale Crucifix verräth so wohl in der hohen Würde und Verklärung, die sich in dem Gesichte des Sterbenden ausspricht, als auch in dem sehr wohl gelunge-

nen Faltenwurfe der Gewänder die Hand des Meisters. Schade, daß ein buntfarbiger Anstrich es entstellt! Es ist, wie die Unterschrift sagt, auf Kosten des Lukas Ketting*) (der 500 Mark dafür zahlte) im Jahre 1517 verfertigt worden. — Von gleicher Meisterhand ist die vor dem nächsten Pfeiler am Altare stehende, ebenfalls aus Holz geschnitzte Figur des Erlösers; gewiß beachtungswerther, als das auf der andren Seite befindliche, aus Thon geformte, und in einem verschlossenen Schranke aufbewahrte Bild der Maria, das, wie die Sage erzählt, seinem zum Tode verurtheilten Verfertiger die Begnadigung verschafft haben soll. — Der frühere Hochaltar — ein seltenes Meisterwerk alterthümlicher Schnitzkunst — war i. J. 1517 (an Stelle eines älteren, den man der Kirche zu Wotzlaff schenkte) aufgerichtet worden, nachdem man an den einzelnen Theilen desselben schon lange gearbeitet hatte. Meister Michael Schwarz besorgte 1511 und 12 die Malerei und Vergoldung, und lieferte 1517 „die neue Tafel.“ Der Kostenaufwand belief sich auf 13550 Mark.**) — Leider kam ein hiesiger Kaufmann Domcke

*) Er wird auch Köding oder Kedingk genannt, war rechtstädtischer Rathsherr und starb im Jahre 1519.

**) Bornbach erzählt, jener Künstler habe sich so übermäßig bezahlen lassen, daß darauf die Spottreime gedichtet worden seien: „Meister Michel hat sich reich gestohlen, daher er nun nicht mehr darf molen (malen).“

auf den — freilich gutgemeinten — Einfall, in seinem Testamente (1804) ein Kapital von 12,000 Danz. Gulden zur Erbauung eines neuen Altares auszusetzen; das treffliche gothische Schnitzwerk wurde zerstört, und durch moderne Bildhauerarbeit ersetzt, die mit ihren zum Theil ionischen, zum Theil korinthischen Säulen, ihren Festons u. d. gl. dem Charakter des ganzen Gebäudes völlig fremd ist. Glücklicherweise ist der in der Mitte des Altares befindliche Theil des alten Schnitzwerkes gerettet worden, und welche Kunst verräth sich hier schon an den Außenseiten, welche Pracht außerdem noch in dem zu öffnenden Innern! — Die auf den Holzwänden, welche den Altar umgeben, befestigten Gemälde lassen einen Meister aus Albrecht Dürers Schule erkennen, und haben einst zur äußeren Bedeckung der geschnitzten Altarblätter gedient. Das aus schönem gothischen Schnitzwerke gebildete, thurmartige Behältniß neben dem Altare ist keinesweges, wie man wohl zu erzählen pflegt, das Modell zu einer projektirten, jedoch nicht zu Stande gekommenen Spitze des stumpfen Kirchthurmes,*) sondern ein Schrank

*) Wenn Schütz erzählt, es sei unter den Beschwerden, welche die Danziger 1453 gegen den deutschen Orden vor den Thron des Kaisers brachten, auch die Klage vorgekommen, man habe es ihnen nicht erlauben wollen, ihren Kirchthurm höher zu bauen, und mit einer Spitze zu versehen; so ist damit nicht der St. Marien-, sondern, wie der Chronist Bornbach bemerkt, der St. Johannisthurm gemeint.

oder Tabernakel zur Aufbewahrung der Monstranz.*) Erhalten sind auch noch die kunstreichen alten, an dem Altare befestigten, Armleuchter, die 1517 aus (beinahe 11 Centner) Messing gegossen wurden, und 310 Mark kosteten. Die beiden wohl noch älteren, aus gleichem Metalle verfertigten Kronleuchter (vor dem Altare und vor der Taufe) gehören zu den bewundernswerthesten Kunstseltenheiten, und sind vielleicht einzig in ihrer Art. Der in der Mitte zwischen beiden hängende gehört einer viel späteren Zeit an, und kömmt ihnen nur im Metallwerthe gleich. — Die an den Wänden und Pfeilern hängenden Fahnen bezeichnen die Grabstätten vormaliger Kriegsobersten und Hauptleute der Stadt Danzig und der Festung Weichselmünde, zum Theil auch fremder, hier verstorbener Offiziere. So unter andren (neben Opitzens Grabe) die des niederländischen Generales Peter v. Perceval, der den Danzigern im schwedisch-polnischen Kriege ein ihnen von den Generalstaaten zu Hülfe gesendetes Corps von 1300 Mann zuführte, jedoch bald nach seiner Ankunft erkrankte und hier 1659 in seinem 50sten Lebensjahre starb.

Der Thurm der St. Marien-Kirche ist 328 Fuß hoch.**) Er trägt 7 Glocken. Die größte darunter, Gratia Dei (auch

*) Eine alte Chronik erzählt: „Das Sakrament-Häußlein zur Pfarre ist gebauet Anno 1482, kostet 132 Mark.“

**) Die größte ägyptische Pyramide ist 600 Fuß hoch, der Thurm des

Betglocke) genannt, wurde 1453 gegossen und ist 130 Centner schwer;*) ihr Klöppel wiegt beinahe 4 Centner. Die Apostelglocke (1383 gegossen) hat ein Gewicht von 75 Centnern. Die Glocke Osanna (Hosianna), als die älteste, (aus dem Jahre 1369) ist 1623 umgegossen worden und wiegt 51 Centner. Sie wird bei Feuersbrünsten angeschlagen. Die Glocke Dominikalis ist 45 Centner schwer. Das Gewicht der andren 3 Glocken (Ferialis, Sibylla und Landglocke, oder lange Glocke) ist unbedeutender.

XV. St. Johannis-Kirche.

Die St. Johannis-Kirche (sowohl dem Apostel, als dem Täufer Johannes geweiht) ist wohl nicht, wie Curicke erzählt,

---

Straßburger Münsters 574, der Michaelisthurm zu Hamburg 456, der Stephansthurm zu Wien 433. — Die beträchtlichste Höhe hat in Berlin der Thurm der Marien-Kirche (fast 287 F.), in Elbing der Thurm der gleichnamigen K. (230 F.), in Königsberg der Th. d. Neuroßgärter-K. (fast 267 F.), in Thorn d. Th. d. St. Johannis K. (163 F.)

*) Die Glocke auf dem Stephansthurme zu Wien (die größte in Deutschland) wiegt 514 Centner, die dann folgende zu Erfurt 276 C., und die Glocke auf dem Elisabethsthurme zu Breslau 224 C. — Eine Glocke zu Toulouse soll 500 C., eine andre zu Rouen 360 C. schwer sein.

im Jahre 1460, sondern wahrscheinlich schon 100 Jahre früher erbaut worden; denn der Hochmeister von Wallenrodt, der 1390 bis 94 regierte, legte auch ihr, so wie allen andren Kirchen der Stadt, eine Contribution auf, und in der 1456 festgesetzten Sprengelabtheilung geschieht ihrer, als einer Pfarrkirche, Erwähnung. Einer alten Sage nach soll sie ein Jahrhundert hindurch nur mit einem hölzernen Dache bedeckt gewesen sein, und da nun die alte Inschrift neben der Sakristei aussagt: „Int Jar MCCCCLXIII, LXIV, LXV, ward desse Kerke gewelbet, Bidde Gott v. (or — für) alle Medehul. (pers — Mithelfer)"; so dient auch dies zur Bestätigung jener Vermuthung, daß sie etwa aus den Jahren 1360 bis 70 herrühren müsse. — Sie steht (in der Nähe der Mottlau) auf sumpfigem Boden, weshalb denn oftmals bedeutende Reparaturen an ihren Mauern und Pfeilern nöthig gewesen sind; so in den Jahren 1688, 91, 92, 93, 1769, 1823 und 1829.*) — Auch sie ist in Kreuzesform erbaut, und hat von allen Kirchen der Stadt das kunstreichste Gewölbe. Die Länge des Kreuzesstammes beträgt 213 Fuß, die Breite 75 F. Der Querbalken ist

*) 1691 und 1790 erließ der Rath an sämmtliche Fuhrleute das Verbot, mit schwer beladenen Wagen an dieser Kirche vorüber zu fahren, weil dadurch die Grundmauern derselben zu sehr erschüttert werden könnten.

110 F. lang und auf der nach der Johannisgasse vorspringenden Seite 54, auf der gegenüberstehenden 23 F. breit. Da diese Kirche früherhin sehr begütert war, und auf ihre innere Ausschmückung viel verwendet wurde; so ist alles Alterthümliche nach und nach fortgeschafft worden, und hat der Eleganz und dem Modernen weichen müssen. Nur die schon erwähnte Inschrift neben der Sakristei und die davor stehenden, uralten Chorstühle erinnern noch an das Mittelalter, dem die Kirche ihr Dasein verdankt. Meisterwerke der Kunst sind (außer dem sehr schönen Gewölbe) hier nicht vorhanden; denn an dem sehr kostbaren, ganz aus gehauenen Steinen (in den Jahren 1611 und 12) zusammengesetzten Altare hat nur das in der Mitte befindliche Relief einigen Kunstwerth, der auch den auf beiden Seiten stehenden Säulen nicht abzusprechen sein mögte. Bemerkenswerth ist es, daß diese große Steinmasse von keinen Ankern u. d. gl., sondern nur von ihrer eigenen Schwere gehalten wird. Zur Seite des Altares befindet sich das mit großem Aufwande in Stein gehauene Grabmahl des Nathanael Schröder, eines Danzigers, der hier — als Ritter des venetianischen St. Markusordens — nach vielen Reisen und Abentheuern, im Jahre 1671, seine Ruhestätte fand. Die Gemälde in den Füllungen der Kanzel und zwei größere Bilder, die sich hinter dem Altare befinden, sind das Beste, was die Kirche in dieser Art aufzu-

weisen hat, und lassen den Kenner nicht unbefriedigt. — Die Kirche hatte einst 8 kleine Altäre, unter denen sich der St. Annenaltar durch seine noch vorhandenen Kapitalien auszeichnete. Die große Orgel ist erst allmälig zu ihrem jetzigen Umfange gediehen. Im Jahre 1625 wurde der mittlere Theil derselben erbaut, 1653 erhielt sie eine bedeutende Erweiterung, ist sodann 1672 auf Kosten des reichen Kirchenvorstehers und Quartiermeisters, Zacharias Zapp, reparirt und mit dem noch vorhandenen Schnitzwerke geschmückt worden; 1720 erfolgte eine neue Reparatur, und 1745 wurde das Werk durch einen Anbau um ein Beträchtliches vergrößert. Die kleine Orgel ist im Jahre 1761 (an Stelle einer weniger vollständigen, die aus dem Jahre 1685 herrührte) erbaut worden. Das Taufbecken von getriebenem Messing, so wie das darum befindliche Gitter von gleichem Metalle, verdankt die Kirche dem schon erwähnten Zapp, der ihr auch die 16 Wandleuchter und den in der Mitte hängenden Kronleuchter schenkte, ihr ein Kapital von 33,000 Gulden hinterließ, die in einem Anbaue aufgestellte Bibliothek (zunächst für die Prediger) stiftete, und auch zu deren Vermehrung eine jährliche Rente von 300 Gulden aussetzte. Sein (1823 renovirtes) kunstreiches Grabmahl (er starb 1680) befindet sich hinter der Kanzel. *) —

*) Er soll, als armer Schneidergeselle, nach Bremen gekommen sein, hier die Tochter eines reichen Kaufmannes lieb gewonnen, sie — da die El-

Durch die Unvorsichtigkeit des Bälgentreters, der sein Kohlenbecken nicht wohl in Acht nahm, brannte 1543 der Thurm im Innern völlig aus, und seine 6 Glocken stürzten herab und zerbrachen. Jetzt trägt er deren 4, und seine Höhe berechnet man auf 218 Fuß. Im Jahre 1669 ist er mit einer Uhr versehen worden. *)

XVI. St. Katharinen-Kirche.

Diese Kirche ist unter den in Danzig vorhandenen die älteste. Sie wurde schon unter der Regierung der pommerellischen Fürsten um das Jahr 1185 erbaut, und verräth schon durch ihr auffallend niedriges Gewölbe und das dadurch entstehende Dunkel ihr graues Alterthum. In den Jahren 1326—30 wurde sie, so wie auch späterhin noch einmal im Anfange des 15ten

---

tern ihm die Hand derselben nicht geben wollten — entführt, und mit Benutzung der Kenntnisse, die sie sich im Hause ihres Vaters erworben hatte, in Danzig eine Eisenhandlung eröffnet haben, und dadurch ein sehr reicher Mann geworden sein; worauf dann seine Schwiegereltern sich mit ihm versöhnten, und die Enterbung ihrer Tochter zurücknahmen.

*) Siehe die Anmerkung zu Seite 92.

Jahrhundertes erweitert, so daß jetzt ihre Länge 220, ihre Breite 130 Fuß beträgt. Sie war einst sehr reich; denn ihr Sprengel umfaßte viele, zum Theil weit entlegene Dorfschaften (Ohra, Wonneberg, Kowal, Schiddelkau, Müggau, Pietzkendorf, Schönfeld, Zankenzin, Zigankendorf, den Stolzenberg u. s. w.); und so darf es uns nicht befremden, daß sie 14 Domherren und 80 Priester ernähren konnte, welche außer dem Hochaltare noch 17 kleine Altäre bedienten. — Was in dieser Kirche von Ueberbleibseln des Alterthumes vorhanden war, ging verloren, als sie im Jahre 1812 das Schicksal hatte, von den Franzosen ausgeräumt, und zur Stellmacher-Werkstätte gebraucht zu werden. — Sehenswerth ist jetzt noch ein am Chore der kleinen Orgel hängendes Gemälde von einem Danziger Künstler Milzwith (st. 1656), welches den Einzug Christi in Jerusalem darstellt, und das neben dem Altare an einem Pfeiler angebrachte Denkmal des berühmten Hevelius. Sein Urenkel,*) der geh. Kriegesrath v. Davisson, hat es in Berlin von dem Hofbildhauer Meyer verfertigen lassen. — Der Kirchthurm wurde 1329 erbaut, und seine Spitze glich anfangs der des St. Johannisthurmes. Erst im Jahre 1634 erhielt sie ihre jetzige zierliche Form und statt

*) Hevelius hinterließ 3 Töchter, von denen in Danzig noch in den Familien Balfour, Bentzmann, Broen, v. Gralath und Uphagen (d. j.) Nachkommen vorhanden sind.

Staatliche Bibliothek Bamberg

der Bleidecke ein Kupferdach.*) — Das Geläute der auf diesem Thurme hängenden Glocken ist sehr wohltönend. — Zur Anschaffung des Glockenspieles hatte ein altstädtischer Rathsherr, Andreas Stendel,**) 1728 ein Kapital von 18,000 Gulden hinterlassen; durch zwei mit Genehmigung des Rathes angestellte Lottospiele kamen noch 12,000 Gulden zusammen, und für dieses Geld ließ man in Holland 35 Glocken gießen, deren Gewicht 9016 Pfund beträgt,***) und wozu ein hiesiger Uhrmacher, Böttcher, die aus 121 eichenen Latten zusammengesetzte, 4½ Fuß lange Walze verfertigte, in welcher 7260 Löcher zum Einsetzen der Tangenten angebracht sind, wodurch die Glocken nach Ablauf jeder halben Viertelstunde angeschlagen werden. Außerdem wird das Werk noch täglich von 11 bis halb 12 Uhr Mittags, und Sonntags Abends von 5 bis halb 6 Uhr vermittelst einer Klaviatur von einem Musiker gespielt. Am Andreas-

---

*) In den Jahren 1599 und 1602 bauete man die Wohnungen der beiden Diakonen nebst dem daranstoßenden Wittwenhause für einen Kostenbetrag von 10164 Mark, und 1609 das Pastorhaus für 3464 Mark.

**) und zwar für den — nachher wirklich eingetretenen — Fall, daß seine Wittwe sich noch einmal verheirathen sollte.

***) Man sehe hier das in der Anmerkung zu Seite 56 Gesagte. — Die niederländischen Glockenspiele haben fast alle nur 15 bis 25 Glocken, jedoch in der Regel ein Gewicht von 10,000 bis 17,000 Pfunden; das auf der Parochial-Kirche in Berlin befindliche hat 37 Glocken.

tage 1738 ertönte es zum ersten Male; jedoch so unrein, daß man es bald darauf wieder abnehmen und nach Holland zurücksenden mußte, von wo es im folgenden Jahre verbessert und berichtigt wiederkam.

XVII. Bartholomäi-Kirche.

Eine alte Handschrift, welche erzählt: „Im Jahre 1373 hat Peter Warlau, Gott zum Lobe und dem heil. Bartholomäo zu Ehren, zur Erbauung der St. Bartholomäi-Kirche 200 Mark Preußisch beschieden," giebt uns über das Alter dieser Kirche einige Auskunft. Curicke, der diese Handschrift nicht gekannt zu haben scheint, ist der Meinung, die jetzt der Altstadt angehörende Bartholomäi-Kirche sei eben dieselbe, welche einst in der Jungstadt gestanden hat, und sei nach deren Abbrechung (1455) auf ihre jetzige Stelle verlegt worden; 1373 war jedoch die Jungstadt noch nicht vorhanden; auch wird der altstädtischen Bartholomäi-Kirche schon 1456 als einer Pfarrkirche erwähnt, und ihr ein Sprengel zugewiesen. — Im Jahr 1499 gerieth sie durch ein in einem benachbarten Waschhause ausgebrochenes Feuer in Brand, und wurde bis auf die Grund-

mauern ein Raub der Flammen. Schon im darauf folgenden Jahre stellte man das Gebäude wieder her, jedoch nur von Fachwerk, welches seit 1590 theilweise abgebrochen, und durch massive Mauern ersetzt wurde. Dieser Bau ging aber so langsam von Statten, daß zu dem Aufmauern des Thurmes (welcher 3 Glocken trägt) eine Zeit von 10 Jahren erfordert wurde. Die große Halle der Kanzel gegenüber ist, als es an Raum gebrach, im Jahre 1647 erbaut worden. Die darin angebrachte Emporkirche war zur Zeit des Danziger Freistaates der Stadtgarnison, die zur Gemeinde dieser Kirche gehörte, angewiesen. Bei der Explosion des aus dem alten Jakobsthore (Seite 39) gemachten Pulverthurmes, der auf dem Walle am Fuße des Kavallierberges stand, erlitt die Kirche (am 6. December 1815) beträchtlichen Schaden. Das Dach wurde gänzlich abgedeckt, die Gipsdecke zerbrach und stürzte zum Theil herab, sämmtliche Fenster wurden zerschmettert, und auch die herumstehenden Kirchenhäuser litten mehr oder weniger durch diese furchtbare Zerstörung. Zur Wiederherstellung des Zertrümmerten erhielten die Vorsteher der Kirche von den fast in ganz Europa gesammelten milden Beiträgen (welche 115,765 Rthlr. betrugen) eine Summe von 17,455 Rthlrn. — Die Länge der Kirche beträgt 151, die Breite 60 Fuß. Den Altar hat das Böttchergewerk im Jahr 1617 der Kirche geschenkt; andre Gemeindeglieder lie-

ßen ihn 1637 malen und vergolden. Die Orgel wurde im Jahre 1661 erbaut, nachher mehrmals reparirt und 1815 mit einem Glockenspiele versehen. — Sehenswerthe Kunstwerke sind in dieser Kirche nicht vorhanden. — In der Sakristei ist die Volksbibliothek aufgestellt, deren Stiftung in die große Reihe der wohlthätigen Werke gehört, wodurch der treffliche K. H. Röhr (von 1771 bis zu seinem 1805 erfolgten Tode Diakonus an dieser Kirche), als das wahre Muster eines christlichen Predigers, der Menschheit nützlich zu werden suchte. Das Bild dieses unvergeßlichen Mannes hängt der Sakristei gegenüber, und ist zwar nicht wegen seines Kunstwerthes, aber doch wegen seines edlen Gegenstandes beachtungswürdig. — Die Wohnung des Pastors ist in den Jahren 1639 und 40 mit einem Kostenaufwande von 10,945 Mark, den fast allein die Wohlthätigkeit der Gemeindemitglieder deckte, erbaut worden.

XVIII. St. Trinitatis- und St. Annen-Kirche.

Wenn Henneberger erzählt, die St. Trinitatis-Kirche sei 1209 erbaut und 1622 von dem Herzoge Svantepolk mit Privilegien beschenkt worden, so verwechselt er wahrscheinlich

diese Kirche mit der den Dominikanern gehörenden; denn alle Angaben der übrigen Chronikenschreiber stimmen darin überein, daß die von den Franziskanern unternommene Erbauung der Trinitatis-Kirche erst im Jahre 1431 ihren Anfang genommen habe. Da zu diesem Baue kein Kapital vorhanden war, gingen die Bettelmönche umher, und baten die Kaufleute um Baumaterialien, die Maurer und Zimmerleute um unentgeldliche Theilnahme an der Arbeit, und brachten auf diese Art auch wirklich ein weitläuftiges Gebäude zu Stande, woran jedoch, da sich jene Handwerker nur in den Feierstunden damit beschäftigen konnten, fast 50 Jahre lang gearbeitet wurde, und zwar so schlecht, daß schon 1503, den 4. Okt., am frühen Morgen, die ganze Straßenseite nebst 5 Pfeilern, einem großen Theile des Gewölbes und fast dem ganzen Dache herabstürzte. Zur Wiederherstellung wurde eine Zeit von 11 Jahren erfordert. Als nach der Reformation die Klostergeistlichen sich und ihre Gebäude durch Betteln nicht mehr erhalten konnten, übergaben die 4 zuletzt noch übrig gebliebenen im Jahre 1555 Kirche *) und Kloster (S. Seite 63) dem Rathe, und behielten sich für ihre Lebenszeit die sogenannte kleine Kirche mit dem Hochaltare vor. Lange haben Lutheraner und Kalvinisten um den Besitz

*) Die ihrer früheren Besitzer wegen immer noch die Graumünchen-Kirche genannt wird.

dieser Kirche gestritten, und sie war in den Jahren 1622 bis 50, wo sie einen lutherischen und einen reformirten Prediger hatte, ein offener Kampfplatz für beide Glaubenssysteme. Den Pfarrsprengel, den sie als Klosterkirche nicht gehabt hatte, konnte sie, alles Bemühens ungeachtet, sich nicht verschaffen. Die ganze Vorstadt blieb, wie sie es seit ihrer Erbauung gewesen war, der Petri-Kirche eingepfarrt; jedoch wurden 1651 die unter den in dieser Vorstadt wohnenden Lutheranern vorkommenden Taufen und Trauungen, die bis dahin ein Kaplan der Petri-Kirche verrichtet hatte, der St. Trinitatis-Kirche zugewiesen. — Im Jahre 1812 mußte die Kirche den Franzosen zu einem Magazine eingeräumt werden, und wurde nun in ihrem Innern so sehr beschädigt, daß sie erst 1821 wieder in brauchbaren Stand gesetzt werden konnte.*) — Was hier noch Alterthümliches vorhanden war, ging auf diese Weise verloren; jedoch wurden die uralten Chorstühle am großen Altare, mit ihrem sehr kunstreichen gothischen Schnitzwerke, gerettet. Sie übertreffen die in der Marien-Kirche vorhandenen, und gehören zu den Meisterwerken alter Schnitzkunst.**) — Die Länge der Kirche beträgt

---

*) Die Gemeinde hatte während dieser Zeit ihren Gottesdienst in der St. Annen-Kirche gehalten.

**) Moller liefert im 10ten Hefte seiner „Denkmäler deutscher Baukunst" eine Abbildung dieser Chorstühle.

291 Fuß, ihre Breite 90 Fuß. *) Der Altar wurde im Jahre 1632 erbaut und 1689 renovirt. Seine nächsten Umgebungen sind i. J. 1835 auf Kosten einiger Gemeindemitglieder neu dekorirt worden. Nur die Abendmahlsfeier wird vor diesem Altare gehalten; die übrigen liturgischen Geschäfte werden vor einem kleineren, dem Versammlungsplatze der Gemeinde näher stehenden verrichtet. — Die Kirche hatte dieser kleineren Altäre vormals 4. — Die Orgel ist im Jahre 1648 erbaut und 1704 vergrößert worden. Die im Jahre 1541 erbaute Kanzel ist, mit Ausnahme der aus späterer Zeit herrührenden Treppe und Schalldecke, die älteste in Danzig.

Die St. Annen-Kirche war lange Zeit hindurch nur eine Kapelle der St. Trinitatis-Kirche, und wurde im Jahre 1480 auf Kosten der Stadt erbaut, als König Casimir für die in der Vorstadt wohnenden Polen eine Kirche oder Kapelle verlangte. Der Rath behielt daher auch das Patronatsrecht über diese Kirche, und so kam es, daß hier schon 1552 ein lutherischer Prediger angestellt wurde, als die Trinitatis-Kirche noch den Franziskanern gehörte. — Die St. Annen-Kapelle hatte damals weder Taufe noch Orgel; der Boden war mit Brettern bedeckt, und die Fenster waren sehr klein. — Erst

*) Sie ist also nächst der Marien-Kirche die größte unter den Danziger Kirchen.

1619 wurde sie mit einer Taufe versehen und der Boden mit Steinen belegt; 1630 erweiterte man die Fenster, und 1650 erhielt die Kirche einen neuen Altar und eine Orgel, die 1710 renovirt und vergrößert wurde. Kunstwerke sind in diesem finstern Gebäude nicht vorhanden. — Der Gottesdienst wird hier in polnischer Sprache gehalten.

XIX. Die Kirchen zum heil. Geist und zu St. Barbara.

Der Angabe eines alten Chronikenschreibers zufolge soll der Grundstein der heil. Geist-Kirche 10 Jahr später, als der der Marien-Kirche gelegt worden sein, das wäre denn also im Jahr 1353. Daß sie in der letzten Hälfte des 14ten Jahrhundertes schon vorhanden war, und zwar als eine kleine zu dem Ordenshospitale gehörende Kapelle, ist durch Dokumente erwiesen. Nicht nur die im Hospitale verpflegten kranken Ritter, sondern auch die in dem Schlosse wohnenden, hielten hier ihren Gottesdienst, und bisweilen wurden hier auch Unterhandlungen zwischen dem Orden und dem Rathe gepflogen; so 1440, als

der Hochmeister Paul Bellitzer von Rußdorf von Marienburg nach Danzig flüchten, und hier Schutz gegen die ihm ungehorsamen Ordensmitglieder suchen mußte. Nach Danzigs Lossagung von der Ordensherrschaft kam die Kirche nebst dem Hospitale unter das Patronat des Rathes, und sie wurde nun durch den Anbau des ungewölbten Theiles vergrößert. Ihre Länge beträgt 113, ihre Breite 36 Fuß. Im Jahre 1714 wurde sie mit neuen Fenstern versehen, und 1780 und 81 im Innern neu dekorirt; 1800 erhielt sie einen neuen Altar. Bei dem großen Brande, der 1807 einen Theil des altstädtischen Grabens zerstörte, verlor sie die Thurmspitze, in welcher eine Glocke hing. Als Hospitals-Kirche hat sie keinen Sprengel, sondern liegt in dem der St. Johannis-Kirche.

Auch die St. Barbara-Kirche auf Langgarten verdankt ihr Dasein dem deutschen Orden; denn daß sie schon 1230 von dem pommerellischen Fürsten Svantepolk erbaut sein soll, ist eine ganz unglaubwürdige Sage. Der Orden verehrte in der St. Barbara die Schutzheilige Preussens, und hat ihr wahrscheinlich schon frühe auch hier in Danzig eine Kapelle gewidmet. Das wenigstens ist gewiß, daß die St. Barbara-Kirche schon 1385 gestanden hat; denn in diesem Jahre starb der Bürgermeister Wallrabe, der ihr und dem mit ihr verbundenen Hospitale eine bedeutende Geldsumme hinterließ. — Im Jahre

1456 wurde sie mit in die Reihe der Danziger Pfarrkirchen aufgenommen, war damals aber nur klein, und stand mitten im Hospitale. Eine von der Räuberbande des Gregor Matern *) angelegte Feuersbrunst, die 1499 ganz Langgarten und Mattenbuden in einen Schutthaufen verwandelte, zerstörte auch die St. Barbara-Kirche nebst dem Hospitale. Sie wurde nun auf der Stelle, die sie noch jetzt einnimmt, wieder aufgebaut, stand jedoch nur bis 1545, wo Kirche und Hospital aufs Neue das Schicksal hatten, ein Raub der Flammen zu werden. Bei einem dritten Brande, der im Jahre 1550 ausbrach, gingen nur die Hospitalsgebäude verloren, die Kirche aber wurde gerettet. So auch im Jahre 1577, als Danzig von Stephan Bathori belagert wurde, und die drei Ordnungen bereits den Beschluß gefaßt hatten, sie abbrechen zu lassen, der bald darauf geschlossene Friedensvergleich jedoch dieses Schicksal von ihr abwendete. Ihre Gemeinde wurde späterhin so zahlreich, daß die Kirche sie nicht mehr fassen konnte, und daher in den Jahren 1726 bis 28 durch den Anbau der noch jetzt sogenannten neuen Kirche vergrößert werden mußte. Im Jahre 1806 wurde sie zum Strohmagazine und während der Belagerung (1807) zu einem Militair-Lazarethe gemacht, und kaum war sie nach dem

*) Siehe Löschins Geschichte Danzig. Thl. I. S. 126.

Einrücken der Franzosen geräumt, und zum Gottesdienste wieder eingerichtet worden, so requirirten diese sie aufs Neue, und benutzten sie als Fouragemagazin, wobei dann ihr Inneres sehr beschädigt wurde; und auch der (bis jetzt nur dürftig wieder hergestellte) Altar verloren ging.*) Ihre Länge beträgt 138, ihre Breite 93 Fuß. Die Kanzel wurde 1654 erbaut und 1686 renovirt; die 1615 erbaute Orgel ist nachher mehrmals verbessert, und vergrößert worden. Im Jahre 1619**) erhielt der Thurm seine zierliche Spitze nebst der Schlaguhr. — Die Amtswohnung des ersten Predigers ist im Jahre 1639, die des zweiten in den Jahren 1652—55 erbaut worden.

XX. Lutherische Kirchen in den Vorstädten.

Das jetzt neben dem Petershagener Thore stehende Gertruden-Hospital stand vormals auf dem Roßmarkte (S. Seite 46),

*) Die Gemeinde, der sie im Jahre 1814 wieder gegeben wurde, hatte bis dahin ihren Gottesdienst zuerst in der Schule und sodann im Betsaale des Hospitales gehalten.

**) In welchem das Schneidergewerk der Kirche die noch vorhandene Taufe schenkte.

in der Gegend der Pferdetränke, vor dem Holzthore (S. Seite 29.) Das Jahr seiner Gründung ist unbekannt; mit Gewißheit ist anzunehmen, daß es schon 1423, mit Wahrscheinlichkeit, daß es bereits im Jahre 1378 vorhanden gewesen sei. Es hatte eine Kapelle, die 1456 zu einem Filiale der Marien-Kirche gemacht wurde. Während der kriegerischen Unruhen im Jahre 1520 wurde das Hospital auf Befehl des Rathes abgebrannt; die Kapelle aber verschont; jedoch nur bis 1563, wo sie bei der Erweiterung der Festungswerke abgebrochen werden mußte, und wo dann auch ihr großer Kirchhof, auf welchem der Danziger Reformator Jakob Hegge, (oder Finkenblock) 1522 Luthers Lehre gepredigt hatte,*) einging.**) Die neuerbauten Hospitalsgebäude traf erst 1576, bei dem Ausbruche des Krieges mit Ste-

*) Damit sollen die Feldpredigten begonnen haben, die noch jetzt während des Sommers auf dem heil. Leichnams-Kirchhofe gehalten werden, und die man früherhin auch auf dem Hofe des Lazarethes und auf dem Kirchhofe zu Aller-Engel zu halten pflegte.

**) Im Anfange des 18ten Jahrhundertes fand man in einem Garten in der Sandgrube viele Särge, Leichensteine und Ueberreste von Grabgewölben; so wie man auch im Jahre 1820, bei der Erbauung einer neuen Riedewand, und 1835, als man für die Zeit, während welcher die Brücke des hohen Thores neu gebaut wurde, eine zur Poterne am Holzmarkte führende Schwimmbrücke anlegte, bei dem Abstechen des zu derselben hinuntergehenden Weges in der Nähe der Pferdeschwemme viele Menschenschädel und andre Gebeine herausgrub.

phan Bathori, ein gleiches Schicksal. Sie wurden in den Jahren 1581—83 auf der Stelle, die sie noch jetzt einnehmen, wieder aufgebaut, und in dem mittlern Stockwerke wurde die Kirche, oder der Betsaal (worin bis 1622, wo das Hospital seinen eigenen Prediger erhielt, die Prediger zu Obra die gottesdienstlichen Geschäfte besorgten) eingerichtet. Bei dem großen Anwachse der Gemeinde wollte dies Lokal zuletzt nicht mehr ausreichen, und so wurde 1633 der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt, die außerhalb des Petershagener Thores stand, und 1635, als St. Salvator-Kirche, ihre Weihe erhielt. Allein schon 1656 mußte sie, des damals ausbrechenden Krieges wegen, abgebrochen werden, und der Gottesdienst wurde nun wieder im Hospitale gehalten. Erst im Jahre 1695 wurde ein neuer Kirchenbau, und zwar innerhalb der Festungswerke, begonnen, mit dem man 1697 zu Stande kam. Der alte Betsaal ist 1769 mit den Hospitalsgebäuden, die damals von Grundaus neu aufgeführt wurden, abgebrochen worden. — Im Jahre 1807 mußte die St. Salvator-Kirche den Franzosen zum Pulvermagazine eingeräumt werden; wurde zwar 1808 dem Hospitale, das sie wieder in Stand setzen ließ, zurückgegeben; aber während der Belagerung 1813 sowohl durch Wurfgeschütz, als auch durch räuberisches Hineindringen neapolitanischer Soldaten so zerstört, daß sie erst 1826 der Gemeinde, die

bis dahin ihren Gottesdienst im Hospitale gehalten hatte, wieder geöffnet werden konnte.

Die heil. Leichnams-Kirche ist wahrscheinlich, mit dem Hospitale zu dem sie gehört, schon gegen das Ende des 14ten Jahrhundertes erbaut worden, und stand, wie man vermuthen kann, damals am äußersten Ende der Jungstadt. Im Jahre 1440 geschieht ihrer zuerst Erwähnung, und bei der Sprengelabtheilung der Stadt (1456) wurde auch sie zu einem Filiale der St. Marien-Kirche gemacht. Als man 1520 die Hospitalsgebäude, des Krieges wegen, abbrannte, blieb sie verschont, und Finkenblock setzte hier (1522) die auf dem Gertruden-Kirchhofe begonnenen Reformationspredigten fort. Als aber der Krieg mit Stephan Bathori begann, brach man (1577) einen Theil dieser Kirche ab, ließ jedoch die Hauptmauern stehen, so daß man schon 1580 mit der Wiederherstellung zu Stande kommen konnte. In den Jahren 1687 und 88 wurde sie durch den Anbau der neuen Kirche vergrößert, erhielt auch 1694 einen neuen Thurm. Die Orgel war schon 1670 an die Stelle eines kleinen Positivs gekommen, und 1696 schenkte ein altstädtischer Bürger, Johann Rebeske, der Kirche das schöne von dem rühmlichst bekannten Danziger Künstler Andreas Stech gemalte Altarblatt. Es ist das werthvollste Kunstwerk, welches sie aufzuweisen hat; denn die Bilder von Luther und Melanchthon mögen wohl aus

dem Zeitalter dieser Reformatoren herrühren, können aber nur von Nichtkennern für Originalgemälde von der Hand des berühmten Lukas Kranach gehalten werden. — Das Innere der Kirche ist im Jahre 1835 neu dekorirt worden. Der neben ihr befindliche, schattenreiche Begräbnißplatz wurde im Jahre 1538 angelegt, als in Danzig die Pest herrschte, und der (vorhin erwähnte) Gertruden-Kirchhof die große Menge der zu beerdigenden Leichen nicht mehr fassen konnte. Er erstreckte sich anfangs bis in die Gegend des jetzigen St. Katharinen-Kirchhofes, wo er mit dem des Pockenhauses zusammenstieß; im Jahre 1704 wurde er jedoch, bei der Anlegung neuer Festungswerke, auf seinen jetzigen Umfang beschränkt. Während der Sommermonate wird hier (wie schon erwähnt) auf der (im Jahre 1707 neu erbauten) „Feldkanzel" im Freien gepredigt. Das dann benutzte, mit einem Dache versehene Gestühle, die „Sommerlaube" genannt, ist im Jahre 1685 erbauet, 1711 vergrößert und 1836 renovirt worden.

Die Bewohner von Neufahrwasser gehörten früherhin als Gastgemeinde zur Kirche von Weichselmünde, nach deren Niederbrennung im Kriegesjahre 1807 der gemeinschaftliche Gottesdienst dieses Dorfes und jener Vorstadt in diese letztere verlegt und dort anfangs im Lokale des Königl. Salzmagazines, seit 1815 aber in einer vormaligen Königl. Böttcherwerkstätte

gehalten wurde, die der Staat dazu hergegeben und die man, so viel als möglich, zu diesem Zwecke in Stand gesetzt hatte. — Nach der Erbauung der neuen Kirche in Weichselmünde (1823) nahm anfangs auch Neufahrwasser an der Benutzung derselben Theil, bis mancherlei Uebelstände, die durch diesen Verband herbeigeführt wurden, die Bewohner des zuletzt genannten Ortes zu dem Wunsche veranlaßten, daß für denselben ein eigenes Kirchenwesen eingerichtet werden möge. Die Huld des Königes erfüllte diesen Wunsch; und so wurde in Neufahrwasser nicht nur (im Jahre 1833) ein Prediger angestellt, sondern es sind auch bereits — da jene, jetzt aufs Neue zum Gottesdienste benutzte, vormalige Werkstätte kaum ein Drittel der Gemeindemitglieder aufzunehmen vermag — zur Erbauung eines größeren Bethauses Anstalten getroffen worden, bei welcher die Königliche Milde den, meist unbegüterten, Bewohnern des Ortes, die zu diesem Baue nur 2000 Rthlr. beitragen können, mit gewohnter Freigebigkeit zu Hülfe kommen wird.

XXI. Reformirte Kirchen.

Die auf der Vorstadt liegende Kirche zu St. Peter und Paul hat wahrscheinlich mit diesem — 1393 angelegten —

Stadttheile ein gleiches Alter. Man wollte zwar eine Zeitlang behaupten, sie sei schon 1186 von dem pommerellischen Fürsten Mestvin erbaut worden, und berief sich dabei auf eine Urkunde die sich unter alten Dokumenten vorgefunden haben sollte; bald aber ergab es sich, daß diese Urkunde eins von den Machwerken eines gewissen Janikowski sei, der mit der Anfertigung falscher Dokumente mehrere Jahre lang (1645 fg.) ein förmliches Gewerbe trieb. *) — Bei dem großen Brande, der im Jahre 1424 einen Theil der Vorstadt zerstörte, wurde auch die Petri-Kirche ein Raub der Flammen, und nur die leeren Mauern blieben stehen. Man begann zwar gleich darauf, sie wieder aufzubauen, kam jedoch, da es an der gehörigen Unterstützung fehlte, erst 1516 damit zu Stande; — sah sich auch genöthigt, einen Theil dieser Mauern (der noch jetzt verödet dasteht) unbenutzt zu lassen, und das Hinterchor um 47 Fuß schmäler zu machen, als das (75 Fuß breite) Hauptgebäude. Beide Theile der Kirche haben zusammen eine Länge von 190 Fuß. — Schon 5 Jahre nach Beendigung des Baues (1521) wurde sie durch ein Feuer, das auf der großen Orgel **) zum Ausbruche

*) Siehe Löschins Geschichte Danzig. Thl. I. S. 333.

**) Die Kirche hatte damals zwei Orgeln, welche sich beide über dem Haupteingange befanden.

kam, aufs Neue bedroht, doch ging diesmal nur das Innere des Thurmes verloren, und seine 4 Glocken stürzten herab. Während der Belagerungen in den Jahren 1577 und 1807 hat das Kirchengebäude viel durch feindliches Wurfgeschütz gelitten, und bald nach dem Einrücken der Franzosen wurde es zu einem Heu- und Strohmagazine gemacht. Alles, was sich Alterthümliches an Grabmälern u. d. gl. hier noch vorfand, ging nun verloren; auch die (1583 erbauete) Kanzel mit ihren schönen Gemälden wurde zertrümmert; jedoch gelang es, die treffliche (1769 fertig gewordene) Orgel zu retten, der keine andre in Danzig gleich kömmt. Erst im Jahre 1821 konnte die Kirche, deren Inneres ganz neu dekorirt werden mußte, ihrer Gemeinde wieder gegeben werden.

Die Kirche zu St. Elisabeth (auf der Altstadt) war anfangs eine Kapelle, die der Hochmeister Conrad v. Jungingen, als er 1394 den um das Jahr 1340 gestifteten „Elendenhof" auf der Altstadt zu einem großen Hospitale erweiterte, für die in demselben verpflegten Kranken erbauen ließ. — Das Gebäude ist 126 Fuß lang und 36 Fuß breit. Die Orgel ist in den Jahren 1735—37, das übrige zur innern Ausstattung Gehörende (mit Ausnahme des Altares) 1764—69 erneuert worden.

XXII. Katholische Kirchen.

Einer alten Sage nach soll die vormalige *) Dominikaner-Kirche zu St. Nikolaus anfangs nur eine kleine Kapelle gewesen sein, die einer der ersten pommerellischen Fürsten schon im 12ten Jahrhunderte dem genannten Heiligen zu Ehren erbauen ließ. Denn in diesem verehrten die Fischer, welche damals die Gegend an der Mottlau bewohnten, ihren Schutzpatron. Bald nach der Stiftung des Dominikanerordens wurde diese Kapelle (1227) den Brüdern desselben eingeräumt, und zwar, wie es heißt, auf den Antrag eines gewissen Hiacynthus, der in Italien den heiligen Dominikus persönlich kennen gelernt hatte, und sich die Verbreitung des von demselben gestifteten Ordens sehr angelegen sein ließ. Er war der Neffe eines krakauischen Bischofes, und man trug also kein Bedenken, ihm diese Kapelle, die sich nun zu einer großen Kirche erweiterte, zu überlassen. Das wenigstens ist aus Dokumenten zu erweisen, daß dem genannten Orden im Jahre 1227 eine hier schon

*) Nach der im Jahre 1835 erfolgten Aufhebung der 3 bis dahin in Danzig vorhanden gewesenen Klöster sind die Kirchen derselben zu Parochialkirchen gemacht und bei einer jeden einige Prediger angestellt worden. — Die alten Klostergebäude hat man zu Montirungskammern eingerichtet.

vorhanden gewesene Nikolai-Kapelle übergeben worden ist, und daß sie 1260 von dem Papste Alexander IV. einen großen, am Tage des heil. Dominikus (5. Aug.) auszuspendenden Ablaß erhalten hat, der eine Menge von Fremden herbeizog, und dadurch die erste Veranlassung zu der Danziger Dominiksmesse gab. — In der Geschichte unserer Stadt wird dieser Kirche und des dazu gehörenden Klosters sehr oft als eines Schauplatzes politischer Unruhen und verrätherischer Machinationen erwähnt. So hielt hier der schon (Seite 40) genannte Martin Kogge*)

*) Daß die neben dem Kloster laufende Straße, die bis zur alten Stadtmauer führte, und also eine sogenannte „Sack-" oder „Zipfelgasse" war, den Namen „Koggenzipfel," den sie (1824) nach der Durchbrechung dieser Mauer mit dem der neuen Straße vertauschte, von den Häusern, die dieser Kogge hier besaß, erhalten haben soll, ist eben so unwahrscheinlich, als jene schon (Seite 40) erörterte Ableitung des Namens Koggenbrücke von der Verwendung seines konfiscirten Vermögens. Denn auch jene Straße wurde schon vor der Zeit dieses Demagogen so — oder eigentlich Kagel- (späterhin Kogel-, dann Koggen-) zippel genannt; eine Benennung, welche wohl nicht ohne Grund von der Mönchskaputze hergeleitet wird, die im Altdeutschen Kagel oder Kogel hieß, und einen Hauptbestandtheil der Dominikanerkleidung ausmachte. Nach den Meinungen Andrer bezeichnete jener Name die Grenze des Koggenquartieres, oder auch die Form der Straße, die einem Schiffs (Koggen) wimpel (zippel) glich. — Ob mit den „Nonnen des Klosters Kogelzyppel bei den Predigermönchen (in conventu Kogelzyppel apud fratres praedicatores)," deren in den burggräflichen Akten v. J. 1480 erwähnt wird, die altstädtischen Brigitti-

1456 heimliche Zusammenkünfte mit seinen Mitverschworenen; 1525 wurden, bei der im Volkstumulte vorgehenden, gewaltsamen Einführung des Lutherthumes, die Mönche *) aus diesem Kloster verjagt, und ihre Gebäude zu einem Hospitale eingerichtet; jedoch schon 1526, nach der Unterdrückung des Aufruhres, ihren vorigen Besitzern wieder gegeben; — 1576 erstürmte und plünderte der Pöbel Kirche und Kloster, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, die Dominikaner ständen mit Stephan Bathori, der damals die Stadt belagerte, in einer verrätherischen Verbindung. Die verjagten Mönche kehrten zwar bald wieder zurück, aber ihre Kirche (die man den 700 von

nerinnen gemeint seien, so daß also jener Straßenname einen weiten Raum umfaßte — wofür sowohl das alte Erbbuch (S. Seite 52), als auch die in den Akten jenes Amtes v. J. 1499 gebrauchte Benennung „moniales S. Brigittae ad latus monasterii praedicatorum" zu sprechen scheint; — oder ob sich neben dem Dominikanerkloster früherhin noch ein besonderes Nonnenkloster befunden habe — welche Meinung durch die in einem Testamente v. J. 1521 vorkommenden Worte „den Sestern im kleinen grauen Convent by den Schwartenn monniken" einige Wahrscheinlichkeit erhält — mögte sich, da alle genaueren Angaben hierüber fehlen, wohl schwerlich mit Sicherheit entscheiden lassen.

*) Unter den Danziger Dominikanern (oder „schwarzen Mönchen") haben sich der Chronikenschreiber Simon Grunau aus Tolkemit (1524), und der nachher an die Marien-Kirche berufene Reformator Pankratius Klein ausgezeichnet.

der Stadt in Sold genommenen Schotten zur Abhaltung ihres Gottesdienstes eingeräumt hatte) konnten sie erst im Jahre 1578 wieder erhalten. Auch während des schwedischen Krieges hatte man (1657) einen ähnlichen Argwohn gegen diese Mönche, doch kam der Rath diesmal den Volksunruhen durch Sicherheitsmaaßregeln zuvor. — Im Jahre 1806 wurde das Kloster zum preußischen, so wie 1807 zum französischen Militair-Hospitale eingerichtet, und erst 1814 wieder geräumt. In dem Belagerungsjahre 1813 brannte die von einer Bombe getroffene St. Ursula-Kapelle, die neben der Dominikaner-Kirche stand, und in welcher man die deutsche Predigt zu halten pflegte, ab. *) — Die Kirche ist 240 Fuß lang und 98 Fuß breit. Ihr Hochaltar ist ein Prachtwerk seltener Art, und gehört zu den sehenswerthesten Kunstgebilden unserer Stadt. Auch unter den 20 kleineren Altären sind mehre durch schätzbare Gemälde, die größtentheils von Danziger Meistern (so z. B. eine Taufe Christi von Ranisch) herrühren, der Beachtung werth; so wie sich hier auch (besonders in dem hohen Chore) noch

---

*) Sie war 1490 erbauet und in den Jahren 1589 und 1625 um ein Beträchtliches erweitert worden; so daß ihre Länge 90, ihre Breite in dem älteren Theile 20, in den späteren Anbauen 46 Fuß betrug. Es befanden sich in derselben 3 Altäre und eine Orgel, und sie erhielt ihr Licht durch 7 Fenster.

einiges kunstreiche Schnitzwerk aus dem 14ten Jahrhunderte vorfindet.

Das nun aufgehobene Karmeliter-Kloster stand mit der dazu gehörenden Kirche anfangs in der Jungstadt, wahrscheinlich verdankte es den Kreuzherren sein Dasein; jedoch ist das Jahr seiner Erbauung ganz unbekannt. Die Kirche war der Maria geweihet, und die Danziger wallfahrteten des Ablasses wegen sehr oft dahin. Als man die Jungstadt abbrach, wurde diese Kirche verschont, und die Wallfahrten dauerten fort; da sie aber dem Verrathe, durch welchen der Orden sich der Stadt wieder zu bemächtigen suchte, mancherlei Vorschub leisteten, die Pilger auch öfters von den herumstreifenden Feinden überfallen und zu Gefangenen gemacht wurden, ließ der Rath Kirche und Kloster im Jahre 1463 abbrechen, und räumte den Karmelitern die St. Georgs-Kirche ein, die der Elisabeths-Kirche gegenüber stand und zu einem Krankenhause gehörte, in welchem Aussätzige verpflegt wurden. Diese Anstalt war ein Filial des Aller-Engel-Hospitales; weshalb denn auch zwar die Gebäude derselben den Karmelitern überlassen wurden, die Kapitalien, Grundzinsen u. s. w., die ihr angehörten, jedoch dem genannten Hospitale verblieben. Die weißen Mönche (wie man jene Ordensbrüder zu nennen pflegte) brachen die kleine und

baufällige Georgs-Kirche*) ab und begannen 1470 den Bau einer größern (dem Elias geweiheten), die zwar nach einem viel ausgedehnteren Plane angelegt, allein wegen Mangel an Geld auf den kleineren Raum, den sie noch jetzt einnimmt (135 F. lang, 45 F. breit), beschränkt wurde. Im Jahre 1668 ging durch eine in der Brauerei des Klosters ausgebrochene Feuersbrunst der vordere Theil dieser Kirche verloren, wurde jedoch bald wieder hergestellt, und zehn Jahre später erlitt das ganze Gebäude bei einem Volkstumulte, der durch eine von den Karmelitern veranstaltete feierliche Wallfahrt nach Oliva veranlaßt wurde, eine furchtbare Plünderung. — Kunstwerke sind hier nicht vorhanden.

An der Stelle, auf welcher wir jetzt die vormalige Brigittiner-Kirche finden, soll schon im Anfange des 13ten Jahrhundertes eine Kapelle gestanden haben, und zwar neben einem wunderthätigen Brunnen, den — wie die Legende erzählt —

*) Nicht fern von dieser Kirche stand (dem Kinderhause gegenüber, an der Ecke der Weißmönchen-Kirchen-Gasse) eine gleichnamige Kapelle, die, obgleich sie in noch vorhandenen Dokumenten als parva curia S. Georgii von der gleichbenannten ecclesia deutlich genug unterschieden wird, doch oft mit ihr verwechselt worden ist. Sie wurde von den Karmelitern nicht benutzt und zerfiel in sich selbst, so daß nur noch wenige Trümmer davon vorhanden sind.

Maria selbst, zu deren Ehren er auch Marienbrunn genannt wurde,*) einigen frommen Jungfrauen als eine geheiligte Stätte anwies. Neben der Kapelle hatten Schwestern vom Orden der Marien-Magdalenen-Büßerinnen ein kleines Kloster. Als aber im Jahre 1374 der Leichnam der heil. Brigitta aus Rom über Danzig nach Schweden gebracht, und einige Tage in dieser Magdalenen-Kapelle ausgestellt wurde, ließ der Hochmeister Conrad von Jungingen die ohnehin sehr verfallene Kapelle abbrechen, und an Stelle derselben (1396—1402) eine Kirche erbauen, die — so wie auch das ebenfalls erweiterte Kloster — der heil. Brigitta geweiht, und dem von ihr gestifteten Brigittinerorden übergeben wurde, der sowohl männliche, als weibliche Mitglieder hatte, die — jedoch durch eine Mauer von einander getrennt — in einem und demselben Gebäude zusammen wohnten. Das Kloster erhielt eine sehr reiche Ausstattung an liegenden Gründen, wozu auch die Schidlitz nebst dem noch jetzt sogenannten Nonnenacker gehörte; daher denn auch der Uebermuth, womit es dem Rathe der Stadt so oft Trotz bot. Oefters versuchten es die Jesuiten sich, als Beichtväter dieser Nonnen,**)

*) Er ist im Innern der vormaligen Klostergebäude noch vorhanden, und sehr tief und wasserreich.

**) Deren Zahl im Jahre 1520 nahe an 80 betrug, und unter denen sich bis zum Anfange des 16ten Jahrhundertes auch noch Magdalenen-Büßerinnen befanden.

in der Stadt, wo man ihnen keinen bleibenden Aufenthalt zugestehen wollte, festzusetzen; jedoch immer vergebens. — Durch eine Feuersbrunst, die in dem Badezimmer des damals hier wohnenden bischöflichen Officials ausbrach, gingen Kirche und Kloster im Jahre 1587 in Flammen auf; der gleich darauf begonnene Neubau wurde erst 1602 beendigt, und der Thurm erhielt 1673 eine hölzerne, mit Kupfer gedeckte Spitze. Die Kirche ist 230 F. lang und 103 F. breit. In ihrer Bauart ist die Einrichtung merkwürdig, daß jede Nonne, wenn sie krank war, aus ihrem Bette die Predigt hören konnte, und daß die (11) Altäre nicht, wie in andren Kirchen, gegen Morgen, sondern gegen Abend gerichtet sind. Auf diesen Altären finden sich einige beachtungswerthe Gemälde von Danziger Meistern; übrigens aber ist die Kirche an Kunstwerken arm. *)

Die Ernennung der Pfarrherren an der St. Marien-Kirche gehörte mit zu den Vorrechten, die sich der König von Polen bei der freiwilligen Unterwerfung Danzigs unter sein Scepter

---

*) Vor dem Hochaltare liest man folgende naive Grabschrift (aus dem Jahre 1616): „Credo, quod S. Mater Ecclesia romana catholica credit, et nihil aliud nec aliter (Ich glaube, was die heilige Mutter, die römisch-katholische Kirche, glaubt, nichts Anderes und nichts anders). Christoph Heinecke Linweber," — und darunter: „Herr, so es ein Irrthum ist, so sind wir von Dir betrogen."

ausbedungen hatte. Als nun aber im Jahre 1557 diese Kirche den Lutheranern eingeräumt wurde, und der damalige Pfarrherr, dem man bis zu seinem Lebensende den Hochaltar zur Abhaltung geistlicher Funktionen überlassen hatte, 1572 starb, überredeten die Bischöfe den König, zur Beibehaltung seines Rechtes zum Mindesten einen Titulatur-Pfarrherren zu ernennen, der die Amtswohnung und einen Theil des bei der Kirche eingehenden Leichengeldes behielt, ohne dafür irgend ein Geschäft zu verrichten. So blieb es bis zum Jahre 1587, wo der bischöfliche Official durch das Abbrennen des Brigittiner-Klosters seine Wohnung verlor, und nun mit der eben damals vakant gewordenen Pfarrherrenstelle zu St. Marien auch das dazu gehörende Predigerhaus erhielt, in welches er seine Hauskapelle verlegte, und in derselben, jedoch nicht regelmäßig, Messe las. Da aber der Raum in dieser — von vielen vornehmen Katholiken besuchten — Kapelle sehr beschränkt war, hinterließ der im Jahre 1677 verstorbene Erzbischof von Gnesen, Andreas Olszowski, eine Summe von 80,000 Danziger Gulden zur Erbauung einer größern; König Johann Sobieski schenkte noch 20,000 Gulden dazu, und so wurde nun 1678 die Erbauung *) der Königlichen Kapelle begonnen, und

*) Man hatte sie dem Baumeister Barthel Ranisch übertragen, der sich durch seine „Grundrisse und Aufzüge aller Kirchen in Danzig, 1695" (Folio) rühmlichst bekannt gemacht hat.

1683 erhielt das neue Gebäude, welches nach der Straße, in der es steht, die heil. Geist- oder nach seinen beiden Stiftern die Andreas- und Johannis-Kapelle genannt wird, seine feierliche Weihe. Die Länge dieser Kirche beträgt 85, die Breite 38 Fuß.

Die Kirche in Altschottland stand früherhin auf der niederen Seite des Radaunenufers, und war von den Jesuiten, denen ihr großer Gönner, der Bischof von Cujavien, Rozdraczewski, 1592, auf der andren Seite des Flusses, ein Kollegium gestiftet hatte, im Jahre 1615 erbaut worden. Während des schwedischen Krieges wurde sie 1656 von den Danzigern nebst dem ganzen Schottlande abgebrannt, und sodann 1676 auf dem Platze, den sie noch jetzt einnimmt, wieder hergestellt. Bei der Belagerung im Jahre 1813 wurde ihr zierlich geformter Giebel sehr beschädigt, und ist späterhin so abgestumpft und so buntfarbig übertüncht worden, wie wir jetzt ihn finden. — Keine von den Danziger Kirchen ist in akustischer Hinsicht so gut gebaut, als diese, und selbst ein nur schwach besetztes Orchester ist hier von ungemeiner Wirkung. — Die Länge des Gebäudes beträgt 115 F., die Breite 44.

In der jetzigen Vorstadt St. Albrecht soll schon im 14ten Jahrhunderte, und zwar damals auf freiem Felde, eine Kirche gestanden haben, die dem heil. Adalbertus geweihet war, von

dem die Legende erzählt, er sei, nachdem er 997 bei Fischhausen erschlagen worden, den Händen seiner heidnischen Mörder, von einer Wolke umhüllt, entflohen, habe sich nach einer in der Nähe der Stadt Danzig auf einem waldigen Hügel stehenden Kapelle begeben, sich dort in einen zum Altare gebrauchten Kasten zur Ruhe gelegt, und erst von hieraus sei der Leichnam dieses Heiligen nach Gnesen gekommen. Am Fuße dieses Hügels nun erbaute man eine dem Märtyrer geweihete Kirche, die zwar im Jahre 1573 abbrannte, jedoch 1575 wieder hergestellt wurde. Sie ist nur klein, und enthält von Kunstwerken nichts, als etwa die schon (S. 62) erwähnte Bildsäule des Adalbertus.

XXIII. Schulwesen.

I. Königliche Lehranstalten. Hiezu gehören in Danzig:

1) Die Provinzial-Kunst- und Gewerk-Schule, im Jahre 1804 gestiftet. Sie hat ihr Lokal auf dem Langgassischen Thore und „theilt sich in eine allgemeine städtische Zeichnenschule und in eine specielle für Handwerker.“ Der Unterricht wird von dem Direktor und drei andren Lehrern ertheilt.

2) Die Provinzial-Gewerbe-Schule wurde im Jahre 1824 unter dem Namen der Handwerksschule „für Jünglinge, die sich einem Handwerke, besonders einem der verschiedenen Bauhandwerke (Maurer, Zimmermann, Brunnen- und Röhrenmacher, Mühlenverfertiger, Schleusen- und Kanal-Baumeister, Steinhauer, Töpfer, Tischler und Schlösser) widmen wollen," eröffnet, erhielt jedoch 1834 eine ganz neue Organisation, und „ersetzt nun die zweite Klasse des Königl. Gewerbe-Institutes (zu Berlin) für die Provinz, so daß die durch diese Anstalt vorbereiteten jungen Leute sogleich in die erste Klasse jenes Institutes einrücken können." Sie hat ihr Lokal in einem Privathause, und es sind 6 Lehrer dabei angestellt.

3) Die Navigations-Schule, zur Bildung kenntnißreicher Seemänner, im Jahre 1817 gestiftet. Sie hatte ihr Lokal anfangs in der hinteren Hälfte der vormaligen St. Jakobs-Kirche, im Jahre 1824 aber wurde für sie (mit einem Aufwande von 11,000 Rthlrn.) ein Haus an der Radaune gekauft, und zweckmäßig eingerichtet. Der Direktor hat in demselben seine Wohnung; auch ist es mit einer Sternwarte versehen, die einen trefflichen Frauenhoferschen Tubus besitzt.*) — Der Unterricht wird von dem Direktor und einigen Hülfslehrern ertheilt.

---

*) Auf dieser Sternwarte stellt auch der Astronom der naturforschenden Gesellschaft seine Beobachtungen an, und es sind daher auch die dazu

II. Städtische Lehranstalten. Hiezu gehören:

1) Das Gymnasium. Daß es im Jahre 1558 gestiftet wurde, und anfangs sein Lokal in dem vormaligen Franziskaner-Kloster auf der Vorstadt hatte, ist bereits (Seite 63) erwähnt worden. Die Lehrmethode in dieser Anstalt war früherhin völlig akademisch. Für jede der 4 Fakultäten war ein besonderer Lehrstuhl errichtet, und außerdem gab es Professuren der Mathematik, der Geschichte, der Poesie und der griechischen und morgenländischen Literatur. So lange Polen, Preussen und die russischen Ostsee-Provinzen an höheren Lehranstalten Mangel hatten, wurde dies Gymnasium von daher sehr zahlreich besucht, gerieth jedoch späterhin gar sehr in Verfall. Im Jahre 1812 wurde, unter Trendelenburgs Leitung, eine gänzliche Reform mit dieser Anstalt vorgenommen. Die Professuren der Theologie, Jurisprudenz und Medizin hörten auf, die Zahl der Lehrer wurde auf 4 beschränkt, und die Unterrichtsmethode schulmäßig eingerichtet. So blieb die Anstalt bis zum Jahre 1817, wo sie, bei Gelegenheit des Reformations-Jubelfestes, mit der Marien-Schule vereinigt, und nun auch — da sie seit ihrer Verdrängung aus jenem Klostergebäude ihren Aufenthalt in einem Privathause gehabt hatte — in das fin-

nöthigen Instrumente dieser Gesellschaft hier vorhanden, unter denen sich ebenfalls ein (jedoch kleinerer) Tubus von Frauenhofer befindet.

stere Lokal *) dieser Schule (auf dem Pfarrhofe) verlegt wurde. Dieses drohete aber im Jahre 1827 den Einsturz **) und das Gymnasium bezog nun ein zu diesem Zwecke eingerichtetes Privathaus in der Langgasse, das 1834, wo es dem Polizei-Direktorium eingeräumt werden mußte, mit einem andren, in derselben Straße gelegenen vertauscht ward. In eben diesem Jahre wurde jedoch, und zwar von des Kronprinzen Königl. Hoheit, am 13. Julius der Grundstein zu einem neuen Gymnasiumsgebäude gelegt, dessen Erbauung einen Aufwand von 48,179 Rthlrn. 4 Sgr. 8 Pf. (wovon 5000 Rthlr. für den Platz, den es einnimmt, bezahlt wurden) verursacht, der durch ein Königliches Geschenk von 10,000 Rthlrn. und durch die von der Kommune dazu bewilligte Summe von 38,179 Rthlrn. 4 Sgr. 8 Pf. gedeckt wird. — Die Anstalt besitzt eine Schulbibliothek und

---

*) Da unsere Schulen früherhin in genauer Verbindung mit den Kirchen standen, von diesen erhalten wurden, und daher auch die Verpflichtung hatten, daß Lehrer und Schüler sich täglich zum Absingen der Metten u. d. gl. in ihrer Kirche einfinden mußten; so darf es uns nicht befremden, die Schulhäuser auf den Kirchhöfen, und also an dunkeln, jedem Winde ausgesetzten Plätzen zu finden, wo sie wohl freilich nicht hingehören.

**) Im Jahre 1836 ist es abgetragen, und der Platz, den es einnahm, zu einem Zimmerhofe eingerichtet worden.

einen nicht unbedeutenden physikalischen Apparat, hat 7 Klassen und außer dem Direktor 10 Lehrer, von denen die 4 ersten den Titel der Professoren führen. Von neuern fremden Sprachen wird nur die polnische gelehrt.

2) Zwei höhere Bürgerschulen, nämlich a. die St. Johannis-Schule. Sie war früherhin eine lateinische Stadtschule, und es wird ihrer 1552 zum ersten Male erwähnt. Im Jahre 1809 wurde sie in eine allgemeine, und 1824 in eine höhere Bürgerschule umgeformt. Sie hat 5 Klassen und neben dem Direktor 4 Ordinarien und 3 Hülfslehrer. Zu ihren Unterrichtsgegenständen gehören auch die französische, die englische und die polnische Sprache, und unter ihrem Lehrapparate zeichnet sich ein kolossaler Erdglobus aus, dessen Durchmesser 5 Fuß 3 Zoll beträgt. Er ist das Werk des hiesigen Mechanikers Gregorowius. Das 1576 erbauete Schulhaus steht auf dem Johannis-Kirchhofe. — b. Die Schule zu St. Peter und Paul, deren im Jahre 1570 zum ersten Male erwähnt wird, ist 1818 aus einer lateinischen Schule in eine höhere Bürgerschule umgeformt worden. Sie hat 6 Klassen und außer dem Direktor 8 Lehrer. Zu ihren Unterrichtsgegenständen gehört auch die französische Sprache. Das Schulhaus, in welchem sich auch die Wohnung des Direktors befindet, wurde im Jahre 1640 erbaut, und steht auf dem Petri-Kirchhofe.

3) Vier allgemeine (oder deutsche) Bürgerschulen; nämlich: a. die St. Katharinen-Schule (mit 3 Lehrern). Sie war schon 1564 vorhanden; ihr auf dem Katharinen-Kirchhofe gelegenes, 1572 erbautes Lokal muß i. J. 1836 seiner Schadhaftigkeit wegen abgetragen und durch ein neu aufzuführendes Schulgebäude ersetzt werden. Bis 1791 war sie eine lateinische Schule. — b. Die St. Barbara-Schule (mit 2 Lehrern) 1788 aus einer lateinischen Lehranstalt in eine Bürgerschule umgeformt. Ihr Lokal (in welchem der Oberlehrer wohnt) befindet sich auf dem St. Barbara-Kirchhofe, und ist 1634 erbaut worden. — c. Die Schule in Neufahrwasser (mit 3 Lehrern) und d. die Schule in Langfuhr (mit 2 Lehrern und 1 Lehrerin). Beide wurden erst im Jahre 1816 eröffnet.

4) Eine höhere Töchter-Schule, in welcher der Unterricht, unter Aufsicht einer Vorsteherin, von mehren Lehrern und Lehrerinnen besorgt wird. Das Lokal dieser Anstalt ist in einem dazu gekauften Privathause in der Joppengasse.

5) Zehn lutherische und sechs katholische Elementarschulen, worin sowohl Knaben als Mädchen unterrichtet werden. Es sind bei diesen Schulen 22 Lehrer und 11 Lehrerinnen angestellt.

6) Sechs Freischulen (auf Neugarten, der Altstadt [2], Rechtstadt und Niederstadt [2]), in denen eine sehr bedeutende Zahl von armen Kindern unentgeldlich unterrichtet, und mit den nöthigen Lehrmitteln versorgt wird. Freiwillige Beiträge, die der Danziger Rath unter der sehr thätigen Mitwirkung des Seniors Dr. Weickhmann sammelte, gaben die Mittel zu diesen so wohlthätigen Stiftungen her, und so wurde zuerst (1711) die niederstädtische, sodann (1715) die altstädtische und endlich (1722) die Neugarter Freischule eröffnet. Die drei andren wurden um ein ganzes Jahrhundert später eingerichtet; auch hat die immer größer werdende Zahl von armen Kindern eine Erweiterung dieser anfangs nur auf Eine Klasse beschränkten Schulen und die Anstellung mehrer Hülfslehrer und Lehrerinnen nöthig gemacht.

7) Sechs Pauperschulen, die mit den Schulanstalten zu St. Marien (jetzt Gymnasium), St. Johannis, St. Peter, St. Katharinen, St. Bartholomäi und St. Barbara in Verbindung stehen, so daß deren Direktoren oder Oberlehrer zugleich auch die Aufsicht über diese Pauperschulen führen. Zwei dieser Schulen (zu St. Johannis und St. Katharinen), bei denen deshalb auch neben dem Lehrer eine Lehrerin angestellt ist, werden von Mädchen, die übrigen von Knaben besucht; und es wird nicht nur ihnen allen der Unterricht, sondern den Dürf-

tigsten auch noch die Bekleidung unentgeldlich ertheilt. Diese Schulen waren schon 1551 vorhanden, und der zu ihrem Unterhalte ausgesetzte Fonds wurde bis 1664 von einem der Vorsteher des Spendeamtes verwaltet, der den Namen des Kleiderjunkers führte. In dem genannten Jahre aber wurde die Fürsorge für diese Anstalten einem besonderen Provisor pauperum anvertraut, dem man in neuerer Zeit noch einen zweiten zuordnete.

8) Die Schulen im Spendhause und Kinderhause, deren jede zwei Klassen und zwei Lehrer nebst einer Lehrerin hat. Nur die Zöglinge dieser Anstalten werden in diesen Schulen unterrichtet.

9) Die Schule im Lazareth für die in demselben befindlichen Kinder, mit 1 Lehrer.

III. Privatstiftungs-Schulen.

1) Die Handels-Akademie. Zur Einrichtung derselben hinterließ der, i. J. 1814 verstorbene, hiesige Kaufmann Jakob Kabrun eine Summe von 100,000 Danziger Gulden in Stadtobligationen. Der durch die Herabsetzung dieser Obligationen (S. Seite 70) sehr verminderte Zinsenertrag des legirten Kapitales reichte jedoch zur Erhaltung einer solchen Anstalt nicht

aus, und so entschloß sich die Korporation der Danziger Kaufmannschaft das Fehlende aus ihrer Kasse herzugeben; worauf dann die neue Stiftung im Jahre 1832 ins Leben trat. — Der Zweck dieser Lehranstalt ist „schnellere und sicherere Vorbereitung solcher Jünglinge, deren eigentliche Schulbildung als beendigt betrachtet werden darf, für das bürgerliche Geschäftsleben, mit alleiniger Berücksichtigung des Kaufmannsstandes." Sie hat zwei Klassen und neben dem Direktor 5 Lehrer. Das ihr gehörende Lokal befindet sich in der Hundegasse, und es ist in demselben auch die ihr von ihrem Stifter hinterlassene Gemäldesammlung, so wie auch ein Theil des von ihm dazu legirten Büchervorrathes aufgestellt. (S. d. Anmerk. zu S. 141.)

2) Die „auf Kosten englischer Freunde Israels" i. J. 1828 eröffnete „Elementar-Freischule für die israelitische Jugend beiderlei Geschlechts."

3) Vier von dem (i. J. 1830 gestifteten) „Vereine zur Besserung der Strafgefangenen und verwahrloseten Kinder" unterhaltene Mädchenschulen.

XXIV. Anstalten zur Beförderung der Kunst und Wissenschaft.

I. Oeffentliche Bibliotheken.

1) Die Raths= oder Stadtbibliothek. Sie stand früherhin in Verbindung mit dem Gymnasium, und war auch im Lokale desselben (auf der Vorstadt) aufgestellt. Bald nach ihrer, im Jahre 1580 geschehenen, Stiftung wurde sie (1592) durch die ansehnliche Büchersammlung, die der Marquis d'Oria, ein, als Freund des Lutherthumes, flüchtig gewordener Neapolitaner, der sich in Danzig niedergelassen hatte, dem Rathe der Stadt für eine jährliche Leibrente überließ, beträchtlich vermehrt. Späterhin haben mehre von den Danziger Patriciern und Gelehrten (Engelcke, Ferber, Schlief, Hanov, Schwarz) ihre zum Theil sehr großen Büchervorräthe dieser Bibliothek hinterlassen. Auch hatte der Bürgermeister Schwarz in seinem Testamente ein Kapital von 10,000 Gulden zur Erbauung eines neuen Bibliothekgebäudes ausgesetzt; doch kaum war dieses Kapital durch mehrjähriges Hinzuschlagen der Zinsen so herangewachsen, daß der Bau (im Jahre 1805) beginnen konnte; so wurde er auch schon durch den Ausbruch des Krieges wieder gehemmt, und als nun bald darauf das Gymnasiumsge=

bäude in ein Militair-Lazareth umgewandelt wurde, baute man auch die noch leeren, zum Bibliotheksaale bestimmten Mauern zu Krankenzimmern aus. Zur Schadloshaltung für diesen Verlust, gab der König, als im Jahre 1815 durch die Explosion des neben der St. Jakobs-Kirche stehenden Pulverthurmes auch diese Kirche sehr beschädigt wurde, zu ihrer Instandsetzung die Summe von 13,858 Rthlrn. her, wofür der größere Theil dieses Gebäudes zur Aufstellung der Bibliothek, der kleinere zum Lokale für die Navigations-Schule (Seite 129) und der Kirchthurm zur Sternwarte eingerichtet wurde. Späterhin hat diese Schule die ihr angewiesenen Zimmern wieder geräumt, und sie der Kabrunschen Gemäldesammlung überlassen, nach deren anderweitigen Aufstellung sie seit dem Jahre 1834 von der naturforschenden Gesellschaft benutzt werden. Das auf solche Weise umgeformte Kirchengebäude war im Jahre 1432 von den Schiffern, mit Genehmigung des Hochmeisters Bellitzer von Rußdorf, „Gott, dem Allmächtigen, der Jungfrau Marien, dem heil. Apostel Jakobo dem größeren, Christophoro, dem Märtyrer, und Katharinen, der Jungfrau, zu Ehren und Lobe“ erbaut, jedoch vorzugsweise dem Jakobus zugeeignet worden. Schon 1433 wurde es von den Hussiten, die damals die Stadt belagerten, zerstört, jedoch schon 1434 mit Hülfe vieler Ablaßbriefe (deren einer sogar von 22 römischen Kardinälen ausge-

fertigt war) wieder hergestellt, und 1475 erweitert und neu dekorirt. Im Jahre 1636 entzündete ein Blitzstrahl das Orgelchor dieser Kirche, und sie brannte in ihrem Innern völlig aus; man schritt aber ungesäumt zu ihrer Wiederherstellung, und baute nun auch in den Jahren 1637 bis 39 einen neuen Thurm. In der Danziger Religionsgeschichte ist diese Kirche dadurch merkwürdig geworden, daß an ihrem Altare zuerst (1555) das Abendmahl in beiderlei Gestalt vertheilt wurde. — Die hier nun aufgestellte Bibliothek zählt an 31,000 Bände, und auf ihre Vermehrung wird alljährlich von dem Zinsenertrage der dazu ausgesetzten Kapitalien die Summe von 500 bis 600 Rthlrn. verwendet. Zu ihren vornehmsten Schätzen gehören ein Prachtexemplar der Machina coelestis des Joh. Hevelius, und ein ähnliches von seiner Selenographie. Beide sind von ihm selbst ungemein sauber kolorirt, und sollen zum Geschenke für Ludwig XIV. bestimmt gewesen sein. Der Rathsherr Broen (ein Nachkomme des Hevelius) bezahlte sie in einer Auktion mit 3,003 Danziger Gulden, und aus dem Nachlasse seines Sohnes kamen sie in diese Bibliothek. Sodann ein von Luther auf der Warteburg ausgearbeitetes Manuscript, welches der Bürgermeister Schwarz für einen hohen Preis in Augsburg ankaufen ließ, und eine deutsche Bibel, auf deren dem Titel vorgebundenen Blättern sich Denksprüche von der Hand Luthers, Melanchthons,

Bugenhagens und andrer Reformatoren befinden. — Die Zahl der hier vorhandenen (vor 1500 gedruckten) Inkunabeln beläuft sich auf 260; die der alten Handschriften ist (mit Ausnahme der die Danziger Geschichte betreffenden) gering, und es zeichnet sich darunter ein äußerst sauber auf Pergament geschriebener Codex der Ciceronianischen Schrift de finibus etc. aus, der wahrscheinlich aus der letzten Hälfte des 14ten Jahrhundertes herrührt. Auch mit mehren kostbaren Kupferwerken, vornehmlich Reisebeschreibungen, ist diese Büchersammlung ausgestattet. Vor allen gehört dahin die Description de l'Egypte, welche an 1000 Rthlr. kostet. Unter den Gemälden die man hier findet, sind die nach dem Leben gemalten Bilder Luthers (von Lukas Kranach), des Dichters Opitz (von Strobel) und des Hevelius (von Schulz) beachtungswerth. — Die Bibliothek ist Mittwochs und Sonnabends Nachmittags geöffnet.

2) Die Marienbibliothek in der St. Marien-Kirche. S. Seite 82. Die Schlüssel zu derselben befinden sich in den Händen der Vorsteher dieser Kirche.

3) Die Zappische Bibliothek in der St. Johannis-Kirche. S. Seite 97. Sie enthält nur etwa 2000 Bände und darunter, neben vielen zur Kirchengeschichte und Patristik gehörenden Werken, auch die Machina coelestis von Hevelius,

die Antwerper und Londoner Polyglotte, Picart Ceremonies et Coutumes de tous les peuples du monde und Lavaters physiognomische Fragmente. — Der Pastor an der St. Johannis-Kirche verwaltet das Amt des Bibliothekars, und wer die Bibliothek besuchen will, hat sich bei demselben zu melden.

4) Die Schwarzwaldische Bibliothek, ein Vermächtniß des im Jahre 1708 verstorbenen Bürgermeisters Heinrich Schwarzwald, zählt an 3000 Bände, und es finden sich darunter schöne Ausgaben römischer Klassiker, mehre kostbare Kupferwerke, Vieles aus der neuesten englischen und französischen Literatur, ein sauber geschriebener Koran und Krünitzens ökonomische Encyklopädie. — Sie ist aus dem Lokale der Petri-Schule, in welchem sie seit ihrer Stiftung aufbewahrt, aber von dem Publikum sehr wenig beachtet worden war, um demselben einen leichtern Zutritt zu verschaffen, im Jahre 1832 in das Lokal der Stadtbibliothek versetzt worden, mit welcher sie nun, jedoch als eine für sich bestehende Sammlung, gemeinschaftlich benutzt wird.*)

*) Auch 1677 Bände der Kabrunschen Bibliothek (S. Seite 136) sind, da sie von der Handels-Akademie, der sie angehören, nicht benutzt werden können, nicht, gleich den übrigen, im Lokale dieser Anstalt, sondern in dem der Stadtbibliothek zum Gebrauche für das größere Publikum aufgestellt worden.

5) Die Röhrsche Volksbibliothek in der St. Bartholomäi-Kirche. S. Seite 103. Ihr trefflicher Stifter wollte durch ihre Eröffnung der auch in den unteren Ständen um sich greifenden Lesesucht eine edlere Nahrung darbieten, als sie in den gewöhnlichen Leihbibliotheken gefunden wird. Diese wohlthätige Anstalt steht unter der Aufsicht des Pastors an der Bartholomäi-Kirche, und zählt an 700 Bände.

Die Bibliothek der naturforschenden Gesellschaft besitzt treffliche Werke im Fache der Naturkunde.

Der Leihbibliotheken giebt es in Danzig 6, und unter ihnen zeichnen sich die Wagnersche und Rothländersche durch ihre Vollständigkeit in Hinsicht auf schönwissenschaftliche Literatur, die Ewertsche durch ihren Reichthum an französischen Schriften und die Schnaaesche durch schätzbare wissenschaftliche Werke aus.

Unter den Danziger Privatbibliotheken gebührt unbedingt der Uphagenschen der Vorrang. Sie wurde von dem berühmten Historiker Joh. Uphagen (st. 1802) gesammelt, und zählt fast 18,000 Bände, vornehmlich im Fache der alten klassischen Literatur, der Geschichte, und der historischen Hülfswissenschaften. Man findet hier die seltensten und kostbarsten Ausgaben griechischer und römischer Klassiker, treffliche Kupferwerke, und einen Reichthum an alten Manuscripten, die Geschichte

Polens, Preussens und vornehmlich Danzigs betreffend. — Die Bibliothek gehört mit zu dem Majorate, welches Uphagen für seine Familie stiftete; jedoch hat er kein Kapital zur Fortsetzung dieser trefflichen Büchersammlung ausgesetzt.

II. Münzkabinette. — 1) Das dem Gymnasium gehörende, ein von dem Bürgermeister Schwarz (st. 1777) herrührendes Vermächtniß, zu dessen Vermehrung von dem Testator zugleich ein Kapital von 4,000 Dukaten ausgesetzt worden ist. — 2) Das Schwarzwaldische, zur gleichnamigen Bibliothek gehörend und im Lokale der Petri-Schule aufbewahrt, war einst reich an kostbaren, zum Theil sehr seltenen Gold- und Silbermünzen, die aber leider größtentheils nicht mehr vorhanden sind.*)

Sehr schätzbar und wohl einzig in seiner Art ist das Münzkabinett des Dr. N. Berendt. Es enthält eine sehr vollständige Sammlung Danziger und polnisch-preussischer Münzen, und außerdem viele zum Theil sehr große und kostbare Medaillen.

III. Naturalienkabinette, die dem Publikum offen stehen, giebt es zwar in Danzig nicht, doch kann das der naturforschenden Gesellschaft angehörende wohl mit zu den öffentlichen Anstalten gerechnet werden. Es enthält manche von den

---

*) Auf ähnliche Weise ist die der Stadtbibliothek von einem Privatgelehrten, Namens Barthold, i. J. 1742 hinterlassene Münzsammlung fast spurlos verloren gegangen.

berühmten Reisenden Banks, Solander, Forster, Laxmann u. s. w. hieher geschenkte naturhistorische Seltenheit, sodann eine von dem gelehrten Sekretair Klein (der sich durch seine Stemmata avium bekannt gemacht hat) herrührende, systematisch-geordnete Zusammenstellung der Füße und Schnäbel aller preussischen und anderer europäischen Vögel, eine Sammlung von (vornehmlich isländischen, grönländischen und norwegischen) Vogeleiern, von Insekten, Conchylien, Bernstein, Mineralien und Versteinerungen, und ein schönes Herbarium.

Sehr beachtungswerth sind unter den hiesigen Privatkabinetten die Bernsteinsammlungen des Kaufmannes und Privatgelehrten J. C. Aycke und des Dr. C. G. Berendt.

IV. Gemäldesammlungen — zum Theil mit kostbaren Meisterstücken ausgestattet — waren hier früherhin in den Häusern reicher Patricier und Kaufleute nicht selten; sind aber bei dem Herabsinken des Wohlstandes allmälig verschwunden. Der Kaufmann J. Kabrun hat uns jedoch die von ihm angelegte dadurch zu erhalten gewußt, daß er sie der Handels-Akademie schenkte, zu deren Stiftung er (S. Seite 135) die ersten Fonds legirte. — Die ziemlich zahlreiche Sammlung, in der sich neben vielem Mittelmäßigen auch manches Ausgezeichnete befindet, wurde anfangs in den von der Navigations-Schule geräumten Zimmern der vormaligen St. Jakobs-Kirche (S.

Seite 138) aufbewahrt, ist aber späterhin in das Lokal der Handels-Akademie verlegt worden, wo sie während der Sommermonate an jedem Sonntage von 11 bis 1 Uhr dem Publikum zur Beschauung offen steht.

Außerdem finden sich sehenswerthe Gemälde in den Kirchen zu St. Marien, St. Johann, St. Katharinen, St. Nikolaus und zum heil. Leichnam, sodann auf dem Rathhause, im Arthushofe und auf der Stadtbibliothek, und in einigen Privatsammlungen, vornehmlich der Pannenbergschen, Simpsonschen und Würtembergschen.

V. Sternwarten finden sich, wie schon erwähnt, auf dem Bibliothekgebäude (der vormaligen St. Jakobs-Kirche) und auf dem Navigations-Schulhause, von denen die erstere (sehr mangelhaft eingerichtete) seit der Erbauung der letzteren nicht mehr benutzt wird. — Eine sehr zweckmäßig angelegte stand früherhin auf dem Bischofsberge. Dr. Nathanael Mathäus v. Wolf, ein Konitzer, der seit 1775 in Danzig lebte, hatte sie im Jahre 1780 erbauen lassen und machte sie bei seinem 1784 erfolgten Tode zu einer öffentlichen Anstalt, setzte auch ein Kapital von 4000 Dukaten sowohl zur Erhaltung des Gebäudes und der trefflichen Instrumente, womit er es ausgestattet hatte, als auch zur Besoldung eines Astronomen aus, und stellte die ganze Stiftung unter die Obhut der naturforschenden Gesell-

schaft. Doch des Krieges Stürme schonten auch dieses schöne Gebäude *) nicht. In dem Belagerungsjahre 1813 wurde es, und zwar während des Waffenstillstandes, von den Franzosen abgebrochen, wofür des Königs Majestät an die naturforschende Gesellschaft im Jahre 1825 eine Entschädigungssumme von 4,621 Rthlrn. gezahlt hat. Es ist bereits (Seite 129) erwähnt worden, daß der Astronom der Gesellschaft seine Beobachtungen auf der Sternwarte der Navigations-Schule anstellt.

VI. Vereine zur Beförderung der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Hiezu gehören 1) die schon mehrmals erwähnte naturforschende Gesellschaft. Den ersten Plan dazu hatte Dr. Israel Conradi entworfen, und auch wirklich im Jahre 1670 mit der Ausführung desselben den Anfang gemacht. Er sammelte um sich, und zwar in seinem Hause, einige Freunde der Natur, die sich gegenseitig die Resultate ihrer Beobachtungen mittheilten; doch löste sein Tod diesen Verein wieder auf. Von eben so weniger Dauer war ein zweiter Versuch, den der jüngere Dr. Breyne und der Sekretair Klein 1720 mit der Stiftung einer solchen Gesellschaft machten; schon nach 7 Jahren ging sie wieder auseinander; jedoch nur um sich

---

*) Unter demselben befand sich das noch vorhandene Grabgewölbe des Dr. v. Wolf.

1743 zahlreicher, zweckmäßiger und fester begründet wieder zu vereinigen; wozu vornehmlich der nachmalige Bürgermeister Daniel Gralath sehr angelegentlich mitwirkte. Anfangs versammelte sich die Gesellschaft in einem Privathause, im Jahre 1746 aber miethete sie von dem Rathe die Säle auf dem grünen Thore, die sie auf ihre Kosten in brauchbaren Stand setzen ließ. Sie benutzte dieselben bis zum Jahre 1830, wo die bereits (Seite 42) erwähnten Veränderungen damit vorgingen, und es sind ihr seitdem die für die Navigations-Schule eingerichteten, von derselben aber wieder geräumten Zimmer in dem Bibliothekgebäude (S. Seite 138) überlassen worden. Schon 4 Jahre nach ihrer Stiftung gab sie (1747) den ersten Band ihrer, mit vielem Beifalle aufgenommenen Abhandlungen heraus. — Sie besitzt eine ansehnliche Bibliothek, ein treffliches Naturalienkabinett (S. Seite 143) einen physikalischen Apparat von seltener Vollständigkeit und kostbare astronomische Instrumente, zu denen auch ein Frauenhoferisches Teleskop gehört. König Stanislaus Poniatowski schenkte ihr (1786) einen Brillantring mit seinem Bildnisse, und auch die Büste des Hevelius, die er auf dem altstädtischen Rathhause aufstellen ließ, wird jetzt im Lokale der naturforschenden Gesellschaft aufbewahrt.

2) Eine im Jahre 1835 gestiftete literärische Gesellschaft, die in jedem der 7 Herbst- und Wintermonate eine

Versammlung hält, in welcher nach bestimmter Reihefolge von zweien ihrer Mitglieder wissenschaftliche Abhandlungen vorgelesen werden.

3) Der 1836 gestiftete Kunst-Verein, der für die Herbeischaffung und Ausstellung sehenswerther Kunstwerke sorgt, und, nach Abzug der dadurch verursachten Kosten, die eine Hälfte des Ueberschusses seiner Einnahme auf den Ankauf einiger Gemälde, Kupferstiche und Steindrücke zur Verloosung unter seinen Mitgliedern, die andre auf die Anschaffung einiger Bilder verwendet, die, als Eigenthum der Stadt, in einem dazu einzurichtenden Museum aufbewahrt werden sollen. Die erste der, alle 2 Jahre zu wiederhohlenden, Kunstausstellungen *) fand in dem Stiftungsjahre Statt.

4) Der 1828 gestiftete Gewerbeverein, „der es sich zum Zweck gemacht hat, die Kenntnisse der Handwerker, Künstler und Fabrikanten zu erweitern, und dadurch, so wie durch andre demselben zu Gebote stehende Mittel die Industrie zu heben und zu befördern." — Die erste der Gewerbeausstellungen, die zu den Mitteln zur Erreichung dieses Zweckes gehören, kam im Jahre 1836 zu Stande.

*) Schon in den Jahren 1821 und 22 hatte der Kunstschul-Direktor Prof. Breysig (st. 1831) Kunstausstellungen veranstaltet.

XXV. Wohlthätige und gemeinnützige Anstalten und Gesellschaften.

Es werden nicht viele Städte aufzufinden sein, wo — im Verhältnisse zur Einwohnerzahl — so viel zur Linderung des menschlichen Elendes geschieht, als in Danzig. Denn wenn eine Stadt von 54,100 Einwohnern 550 arme Kinder verpflegt, nahe an 2,000 andren unentgeldlichen Unterricht, die nöthigen Lehrmittel und zum Theil auch noch die Bekleidung geben läßt; jährlich an 2,700 Kranke in eine trefflich eingerichtete Heilanstalt aufnimmt, und außerdem noch mehr als 10,000 Medizinportionen an Dürftige spendet; 350 Nothleidende in wohlthätigen Anstalten versorgt; auf die Verpflegung der Hausarmen in jedem Jahre fast 7,500 Rthlr. verwendet, und aus dem Ertrage frommer Stiftungen alljährlich an 22,000 Rthlr. an Wittwen, Kranke und arme Studirende vertheilt: so mögten wohl selbst manche größere Städte ihr in diesen Leistungen nicht gleich kommen. — Unsere gemeinnützigen Anstalten und Gesellschaften bezwecken:

I. Verpflegung und Heilung der Kranken. Dafür sorgt:

1) Das Stadtlazareth oder Pockenhaus vor dem Jakobsthore. Nach der Angabe mehrer Chronikenschreiber ist

diese Anstalt das alte Rochus- oder Rucko*)-Hospital, welches vormals in der Jungstadt gestanden hat, und ist mit derselben 1455 abgebrochen und auf die jetzige Stelle verpflanzt worden. Nach der Meinung Andrer aber soll unser Pockenhaus im Jahre 1410 und zwar zunächst für die aus der Schlacht bei Tannenberg zurückgekehrten verwundeten Danziger gestiftet worden sein. Um die Mitte des 15ten Jahrhundertes war es schon vorhanden, denn eine um diese Zeit gegebene Verordnung des Rathes befiehlt: „So Emand begeret in dat Pockenhus und an den Pocken bevallen is, de sall darin genamen werde, luter ome Gadeswillen, ane erkenne (ohne irgend ein) Ansehn erkennes Geldes. Wente darome es et gebuhet unde von goden Lüden dorto gegeven worden vor degehenen (diejenigen), de op den Gassen liegen, sullen darin genahmen werden, he sy Manne edder Fruve, jungk edder olt, he sy Pale offte Lettowar, Roße offte Pruße edder Dütsche; Niemand in syner Noth sall verschmadet werden.“ Diese Verordnung giebt auch zugleich eine Auskunft über den Namen der Anstalt,**) und

*) Dieser Heilige war der Schutzpatron der mit ansteckenden Seuchen Behafteten.

**) Eine völlig grundlose Sage ist es, wenn man erzählt, unser Stadtlazareth sei von einem gewissen Pock oder Bock gestiftet worden, und habe von ihm den Namen erhalten.

mit dem Worte „Pocken" sind hier wahrscheinlich alle Arten von bösartigen Ausschlägen und Blattern gemeint. Auch zum Irrenhause muß dieses Hospital gleich anfangs gedient haben; denn Waißels Chronik berichtet, daß 1465 das Heer der Kreuzherren bis an „die Klause" vorgerückt sei, und der Zusammenhang, worin diese Worte vorkommen, läßt vermuthen, daß der Erzähler das Pockenhaus gemeint habe. — Sämmtliche Gebäude dieser Anstalt wurden 1520 des Krieges wegen abgebrochen, und erst 1527 durch neue ersetzt; 1542 sind sie, durch Anbauung der „Tollen-Klausen" zur Aufnahme der Wahnsinnigen, erweitert worden; 1543 erhielt die Anstalt einen geräumigen Betsaal *) der, als man 1745 und 46 eine Kirche erbaut hatte, in mehre Zimmer abgetheilt und zur Aufnahme von etwa 75 Kranken eingerichtet wurde. Im Jahre 1622 kam zu diesen Gebäuden das Speisevaterhaus, 1649 das Mittelhaus und 1755 die Apotheke hinzu (die der Brauherr Drewke, als Vorsteher der Anstalt, im Jahre 1836 auf eigene Kosten zweckmäßiger einrichten ließ). Die wesentlichsten Verbesserungen sind dem Lazarethe jedoch erst in den jüngst verflossenen Jahren zu Theil geworden, und zwar vornehmlich (1826) durch die Anstellung eines ihr allein gehörenden, in ihrem Lokale (und zwar in

*) Während des Sommers wurde im Freien auf dem Hofe der Anstalt gepredigt, wozu eine Feldkanzel vorhanden war.

dem vormaligen Predigerhause) wohnenden Arztes (woran es bis dahin noch immer gefehlt hatte). Sodann 1827 durch die Einrichtung der im Jahre 1807 von dem feindlichen Wurfgeschütze sehr beschädigten, und seitdem zum Gottesdienste nicht mehr benutzten Kirche zu einem (auf 80 bis 100 Personen berechneten) Krankenhause; 1828 durch die Entfernung jener zum Aufenthalte für die Wahnsinnigen bestimmten Klausen, so wie in demselben Jahre durch die Instandsetzung eines (1836 wesentlich verbesserten) Badehauses, und 1836 durch die Vergrößerung eines der Krankenhäuser, welches um ein Stockwerk erhöhet wurde. — Die Anstalt besitzt einige Ländereien und bedeutende Kapitalien.*) Zu den ersteren gehört vornehmlich die Ortschaft Schellingsfelde hinter der Schidlitz; erst in neuerer Zeit nach dem Arendt von der Schellingk so benannt, der im Jahre 1537 dem Pockenhause durch eine Schenkung unter Lebenden „seine liegenden Gründe, Häuser, Gärten, Aecker und Wiesen" überließ, die sich in jener Gegend befanden, jedoch zerstreut lagen, und vornehmlich durch die zweckmäßigen Bemühungen des Vorstehers C. B. Richter (nach den Kriegesjahren

---

*) Diese rühren größtentheils aus Vermächtnissen her. So hinterließen dem Pockenhause in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhundertes N. C. Meyer 40,000, J. C. v. Dorne 32,000, J. H. Bollhagen 30,000 und C. G. Schulz 25,000 Danziger Gulden.

1813—15) zu einem zusammenhängenden Ganzen arrondirt und vortheilhaft angebaut wurden. Das Plus der an 25,000 Rthlr. betragenden Ausgabe deckt die Kämmerei-Kasse mit etwa 8,000 Rthlrn. Alljährlich werden hier an 2,700 Kranke (ohne Rücksicht auf Religionsbekenntniß) aufgenommen, von denen etwa 270 sterben. Die nicht ganz Dürftigen zahlen für ihre Verpflegung mehr oder weniger. Aus der Apotheke werden jährlich etwa 10,000 Medizinportionen an arme Kranke vertheilt. — Wöchentlich wird in einem Betsaale von einem dazu berufenen Stadtprediger eine Erbauungsstunde und vierteljährlich eine allgemeine Kommunion gehalten. — Das nöthige Wasser erhielt die Anstalt vormals aus einem Brunnen auf dem kassubischen Markte, von wo aus man im Jahre 1543 Röhren über den Stadtgraben bis auf den Hof des Pockenhauses gelegt hatte. Als jedoch für die größer gewordene Zahl der Kranken dieser Wasserzufluß nicht ausreichte, legte man in den Jahren 1658—60 Bleiröhren, die von der Riedwand ausgehen, längs dem Stadtgraben fortlaufen, neben der ersten, zum Jakobsthore führenden Brücke hinaufsteigen, und sich den hölzernen Röhren anschließen, durch welche das Wasser in die Brunnen des Lazarethes gelangt. Diese kostspielige Vorrichtung, bei welcher das Klempnergewerk die Arbeit unentgeldlich übernahm und sich nur das Material bezahlen ließ, bedurfte im Jahre 1836 einer sehr

wesentlichen Reparatur. — Eine zum Pockenhause gehörende Filialanstalt war in älteren Zeiten das „Hospital für Hausarme,“ oder Hinterhospital, welches neben dem heil. Geist-Hospitale stand und im Jahre 1688 einging. Die dazu gehörenden Gebäude sind von den Lazarethsvorstehern anfangs vermiethet und sodann nach und nach verkauft worden. In Hinsicht auf sorgfältige und zweckmäßige Verpflegung, saubere Reinhaltung und milde Behandlung mögten wohl nicht viele Krankenhäuser unsrem Pockenhause gleichkommen.

2) Auch mehre Testamentsstiftungen sind für Kranke bestimmt. So die von J. M. Holst (st. 1733), welche die Zinsen eines Kapitals von 26,300 D. G. und die von L. Bröcker (st. 1650), die den Ertrag einer Summe von 3,020 D. G. dazu anweiset.

3) Der Wohlthätigkeits-Verein wendet jährlich an 1,150 Rthlr. auf die ärztliche Verpflegung einer Zahl von etwa 1,100 in ihren Wohnungen krank liegenden Armen.

4) Die Entbindungsanstalt, welche zugleich mit einem Lehrinstitute für Hebammen verbunden ist, und ihr Lokal auf Langgarten hat, wird aus Königlichen Fonds unterhalten, und verbreitet ihre Wirksamkeit über die ganze Provinz. Sie wurde im Jahre 1804 gestiftet, 1807 bis auf weitere Bestimmung auf-

gehoben, 1809 in Elbing wieder eröffnet und 1818 zurück nach Danzig verlegt.

5) Die beiden reformirten Gemeinden (die holländische und preussische) so wie auch die jüdische bezahlen für die unter ihnen befindlichen Armen den Arzt und die Arznei.

II. Fürsorge für die hülfsbedürftige Jugend. — Hieher gehören:

1) Das Kinder- und Waisenhaus auf der Altstadt neben der Elisabeths-Kirche. Diese Anstalt — eine der ältesten ihrer Art — hatte wahrscheinlich mit dem um das Jahr 1340 gestifteten Elisabeths-Hospitale, zu dem sie als Filialinstitut gehörte, einen gleichzeitigen Ursprung. Sie war für „elende Kinder" bestimmt, so wie auch jenes Hospital der „Elendenhof" genannt wurde. Konrad von Jungingen, der die zuletzt genannte Anstalt i. J. 1394 erweiterte, beschenkte um diese Zeit auch das Kinderhaus. Ein Gleiches thaten die Hochmeister Ulrich von Jungingen und Michael Kuchmeister von Sternberg, und in noch vorhandenen Testamenten aus den Jahren 1510 und 21 wird auch der „armen Kinder to Sunt Elisabeth" und des „Kinderhuses by Sunt Elisabeth" gedacht. Im Jahre 1541, wo mit dieser Anstalt wahrscheinlich eine sehr wesentliche Reform, die man für eine neue Stiftung ansehen konnte, vorgenommen wurde, erhielt sie ihr eigenes, von jenem Hospitale abgesonder-

tes Lokal und scheint zu der Zeit aus aller Verbindung mil diesem Institute getreten zu sein. Das neue Gebäude hatte zwar schon im Jahre 1547 das traurige Schicksal (nebst dem Hospitale) durch eine Feuersbrunst zerstört zu werden; das Kinderhaus fand jedoch in dem Rathsherrn Joh. Connert einen Wohlthäter, der ihm das Verlorene 1548 durch ein neues, auf eigene Kosten aufgeführtes Gebäude ersetzte, welches 1709, seiner Baufälligkeit wegen, abgebrochen wurde, worauf dann ein Neubau begann, mit dem man erst im Jahre 1713 völlig zu Stande kam. Im Jahre 1633 ließen Martin von Hamburg und Hans Kratzer statt des hölzernen Zaunes, der die Gebäude auf der Straßenseite umgab, eine massive Mauer aufführen. Uneheliche Kinder (denen ein von Sigismund II. August im Jahre 1551 gegebenes Privilegium die Rechte der ehelichen verlieh) und Findlinge werden schon im frühesten Alter in die Verpflegungsanstalt aufgenommen, dann aber nicht — wie es bis 1809 geschah — in dem Lokale derselben, sondern unter Aufsicht der Vorsteher von anständigen Leuten versorgt, und zwar so lange bis sie in das Kinderhaus eintreten, und an dem hier von zweien Lehrern gegebenen Unterrichte Theil nehmen können. Nur die Kinder von ganz dürftigen Eltern genießen diese Wohlthat unentgeldlich, für die übrigen wird bei ihrer Aufnahme eine gewisse Einkaufssumme gezahlt. Die Kleidung der Zöglinge ist

blau. — Anfangs war diese Anstalt nur auf 40 Kinder eingerichtet, jetzt aber verpflegt sie deren 400. Sie hat kein eigenes gottesdienstliches Lokal, sondern ihre Zöglinge besuchen die St. Katharinen-Kirche. — Ihre Ausgaben belaufen sich alljährlich auf 13,000 Rthlr., zu deren Deckung die Kommune etwa 8,300 Rthlr. beiträgt. — Der Frau Kronprinzessin Königl. Hoheit übernahm, als Sie Danzig im Jahre 1834 mit Ihrem Besuche beehrte, das Protektorat über dieses Institut. — Der Kinderhäusischen Schule ist bereits Seite 135 erwähnt worden.

2) Das Spend- und Waisenhaus auf der Altstadt wurde 1698 zur Aufnahme der armen Kinder und herumtreibenden Straßenbettler gestiftet, die bis dahin von dem Schaal- oder Spendamte unterstützt worden waren; so nämlich nannte man die Verwaltung der Armenkasse, in welche die in den Kirchen und durch Hauskollekten eingesammelten Beiträge zur Unterstützung der Stadtarmen, so wie auch die für dieselben ausgesetzten Vermächtnisse flossen. — Man erbauete die neue Anstalt an einer Stelle, wo früherhin ein zum Kreuzherrenschlosse gehörendes Vorwerk gestanden hatte, welches nach der Abbrechung dieses Schlosses (1454) zu einem Pesthause eingerichtet, und 1592 durch eine Feuersbrunst zerstört worden war. Im Jahre 1602, zur Zeit der Pest, hatte man es wieder hergestellt,

sodann 1656 während des schwedischen Krieges ein Militair-Lazareth daraus gemacht, und es späterhin in sich selbst zerfallen lassen. Eine Klassenlotterie und eine Hauskollekte, welche zusammen die Summe von 23,000 D. G. einbrachten, gaben die Mittel zur Erbauung des Spendhauses her; doch hat es nur allmälig, durch Erweiterungen, die man in den Jahren 1707, 12, 49 und 79 damit vornahm, seinen jetzigen Umfang erreicht. Aber erst im Jahre 1788 schritt man dazu, die beiden so ganz heterogenen Zwecke, die in dieser Einen Anstalt erreicht werden sollten (Waisenerziehung und Bettlerverpflegung), von einander zu trennen, und den aufgegriffenen Straßenbettlern in dem neu errichteten Armeninstitute einen zweckmäßigeren Aufenthalt anzuweisen. Als Wohlthäter des Spendhauses haben sich N. C. Meyer, D. A. Schliefen und C. G. Schulz durch ansehnliche Vermächtnisse, sodann der geheime Rath Pott (1797) durch Bestreitung des zur Verbannung der Krätze, die hier einheimisch war, erforderlichen Kostenaufwandes von 2,500 Rthlrn., der edelmüthige Vorsteher J. C. Gehrt, der die Zöglinge, als sie während der Belagerung 1813 die Stadt verlassen hatten, und ihnen von den Belagerern der Uebergang in das jenseitige Gebiet verwehrt wurde, mit den größten Anstrengungen und Aufopferungen rettete, und der russische General Lewis, der ihnen mit der menschenfreundlichsten Theilnahme die Erlaubniß

zu diesem Uebergange auswirkte, verdient gemacht. Anfangs verpflegte diese Anstalt nur 30 bis 40 Kinder; jetzt sind ihrer an 160. Sie werden grün gekleidet und in der schon (Seite 135) erwähnten Schule unterrichtet. Ihre freundliche Kirche (zum Schifflein Christi) ist 1753 an Stelle des bis dahin gebrauchten Betsaales erbaut und 1833 renovirt worden. Früherhin wurde hier von zwei dafür besoldeten Kandidaten, die mit einander abwechselten, sonntäglich gepredigt und katechisirt. Jetzt beschränkt man sich auf die Vorträge, welche — jedoch nur monatlich — von einigen Kandidaten unentgeldlich gehalten werden, und ein als Ordinarius angestellter Stadtprediger verrichtet hier alljährlich die Konfirmation und vier Mal im Jahre die Feier des Abendmahles. Die Erhaltung dieser Anstalt kostet jährlich 8,000 Rthlr., wozu die Kommune 3,500 Rthlr. beiträgt.

3) Die Friedensgesellschaft. Sie wurde zwar (1816 am 3. Aug.) nicht für Danzig allein, sondern für ganz Westpreussen gestiftet, ihr Direktorium hat jedoch in unsrer Stadt seinen Sitz, auch wird ihr von hier aus die meiste Unterstützung zu Theil. Der Oberpräsident von Schön und der Regierungsrath Jachmann erwarben sich das Verdienst, diesen Verein, der ausgezeichnetes Talent unterstützt und ausbilden läßt, zusammenzuführen. Seinen Namen erhielt er von einer ähnlichen Gesellschaft in Gumbinnen, die am Friedensfeste gestiftet worden

war. Ein vormals hier und sodann in Elbing ansäßig gewesener englischer Kaufmann, Richard Cowle, der durch sehr weit gehende Sparsamkeit ein Vermögen von 512,450 Rthlrn. aufgehäuft hatte, hinterließ nach seinem 1821 erfolgten Tode, wo der größte Theil dieses Vermögens an wohlthätige Stiftungen (vornehmlich der Stadt Elbing) kam, auch der Friedensgesellschaft ein Kapital von 10,000 Rthlrn. — Sie vertheilt alljährlich an 1100—1200 Rthlr. und besitzt einen Fonds von etwa 16,400 Rthlrn.

4) Die 6 Freischulen und 5) die 6 Pauperschulen, deren schon Seite 134 erwähnt wurde.

6) Die Matthysche Stiftung, von einem Kaufmanne Matthy (st. 1764) herrührend, der einen Fonds zur Bezahlung des Schulunterrichtes und der Bekleidung für 12 Knaben und 13 Mädchen katholischer Religion hinterließ.

7) Viele Testamentsstiftungen zur Unterstützung unbemittelter Studenten. So betragen die (entweder ausschließlich für Studirende oder zugleich auch für Wittwen ausgesetzten) Fonds des St. Annen-Altares (vom Jahre 1649) 22,735 D. G., der Marien-Kapelle (1545) 57,088, der Dorotheen-Kapelle (unbestimmt) 17,700, der Bodeckischen Stiftung (1660) 28,500, der Bartholdschen (1763) 12,000, der Bollnerschen (1768) 17,820, der Backhäuserschen (1714) 36,000, der Böhmschen (1648)

6,000, der Düsseldorfischen (1745) 22,800, der Eggebertschen (1670) 23,333, der Ehlerschen (1685) 3,300, der Frederschen (1763) 14,000, der Ferberschen (1760) 23,650, der Getckeschen (1695) 10,000, der Hildebrandschen (1620) 7,000, der Hanovschen (1773) 19,855, der Kämmerer-Fechnerschen (1726) 4,000, der Kempen-Schumannischen (1636) 79,168, der Lehmannischen (1756) 11,700, der Lüschnerschen (1709) 2,500, der Lollhöfelschen (1719) 28,653, der Marquardischen (1719) 13,246, der Maulschen (1709) 2,000, der Nimsgartschen (1729) 2,000, der Neanderschen (1737) 12,800, der Oelhafischen (1645) 17,560, der Pahischen (1691) 5,450, der Plantaischen (1655) 2,000, der Pfeilschen (1639) 2,000, der Palmschen (1726) 2,000, der Reymannischen (1759) 2,200, der Strelitzischen (1714) 1,368, der Schliefischen (1707) 1,000, der Schleppischen (1657) 13,100, der Schmiedenschen (1698) 4,150, der Unruhischen (1639) 2,000, der Vedderschen (unbestimmt) 10,600, der Vögedingischen (1700) 3,000, der Wiederschen (1683) 7,825, der Zahnischen (1719) 18,000, der Zappischen (1680) 51,154 D. G. Dazu kommen nun noch mehre den reformirten Gemeinden oder einzelnen Familien angehörende Stiftungen.

8) **Der Verein zur Verbreitung handwerklicher Gewerbe unter Israeliten**, gestiftet am 29. Nov. 1823, als am Vermählungstage Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen,

zählt 60 bis 70 Mitglieder (sowohl christlicher, als jüdischer Religion), und bringt jüdische Knaben bei hiesigen Handwerkern in die Lehre.

9) Eine bedeutende Zahl von armen Kindern wird auf Kosten der Kommune wackern Landleuten zur Verpflegung und Erziehung anvertraut.

III. Fürsorge für das hülfsbedürftige Alter, vornehmlich für nothleidende Wittwen. Diesen Zweck haben:

1) Das Wittwenstift am Olivaer Thore, wozu eine Testamentsverfügung der im Jahre 1721 verstorbenen Wittwe Barbara Schmidt, geb. Renner, die Fonds hergab. Das Lokal zu dieser Anstalt wurde in den Jahren 1722 und 23 erbaut, und es erhalten darin 30 Wittwen freie Wohnung und ein monatliches Aliment, das für jede derselben 8 D. G. beträgt.

2) Die Gehrwinsche Stiftung. Der hiesige Bürger Jakob Gehrwin (st. 1768) verordnete in seinem Testamente, daß die Zinsen eines von ihm angewiesenen Kapitals dazu verwendet werden sollten, 20 Invaliden von der Danziger Stadtgarnison alljährlich mit einer neuen Bekleidung zu versorgen, und jedem von ihnen 10 D. G. zur Wohnungsmiethe, außerdem aber auch noch ein wöchentliches Aliment zu geben, das für den Korporal auf 2 Guld. 6 Gr., für den Gemeinen auf 1 G.

24 Gr. festgesetzt wurde. Sie sollten dafür keine andre Verpflichtung haben, als die, alljährlich den auf dem heil. Leichnams-Kirchhofe stehenden steinernen Sarkophag ihres Wohlthäters zu reinigen.

3) Viele Testamentsstiftungen sind für Wittwen bestimmt. Außer den schon namhaft gemachten, die mit der Unterstützung der Studirenden zugleich auch die der Wittwen verbinden, giebt es noch folgende, nur für die Letzteren (mitunter zugleich auch noch für Waisen) ausgesetzte: die Conradische (vom Jahre 1801) mit einem Kapitale von 16,000 D. G.,*) die Dilgersche (1616) mit 25,000, die Jantzensche (1780) mit 2,500, die Heinsche (1815) mit 100,000, die Kohlsche (1780) mit 30,000, die Lahsersche (1789) mit 34,000, die Roggesche (1774) mit 3,400, die Skurkische (1765) mit 8,000, die Schnittersche (1640) mit 14,417, die Schradersche (1750) mit 1,500, die Schwarzische (1776) mit 9,800, die Wahlsche (1775) mit 4,500 D. G.

4) Die Stiftung des (am 17. Febr. 1830 verstorbenen) hiesigen Kaufmannes Wilhelm Gorges, der 7/16 seines sehr

*) Deren bei allen diesen Stiftungen (mit Ausnahme der Heinschen, wobei der Thaler zu 4⅔ Gulden gerechnet ist) höchstens 4, mitunter (bei sehr alten Vermächtnissen) auch wohl nur 3 auf einen Thaler kommen.

bedeutenden Nachlasses dazu aussetzte, daß von den Zinsen dieses Legates, die sich jährlich auf 9,000 Rthlr. belaufen, „hiesige verarmte und bejahrte Kaufleute, Kaufmanns-Wittwen und Kinder, so wie auch hier geborene erblindete Personen (und zwar letztere ohne Unterschied der Religion)" eine jährliche Unterstützung von mindestens 36 und höchstens 72 Rthlrn. genießen sollen.

5) Die wohlthätigen Stiftungen der beiden reformirten Gemeinden. Es hat sowohl die preußische als die niederländische*) ihre besondere Armenkasse; der letzteren gehört außerdem noch das 1773 erbaute Stift des holländischen Konsuls Heinrich Soermanns, ein an der Lastadie stehendes Gebäude, in welchem verarmte Mitglieder dieser Gemeinde freie Wohnung erhalten.

6) Die Wittwenkassen für besondere Stände. So die Prediger-Wittwenkassen (in der Stadt [gestiftet 1634], und in den 3 Hauptbestandtheilen des Territoriums, Höhe, Werder und Nehrung), die Kasse für die Wittwen der Magistrats- und

---

*) Die preußische bildete sich aus den Bewohnern Danzigs, welche zum Kalvinismus übertraten, die niederländische aus denjenigen Anhängern dieser Lehre, welche, um den spanischen Verfolgungen zu entgehen, in den Jahren 1566 bis 72 aus den Niederlanden entflohen und hier in Danzig Schutz suchten.

Gerichtsmitglieder, die Schullehrer-Wittwenkasse und die Kassen und Laden mehrer Gewerke, Zünfte und Innungen. Auch das für Schullehrer-Wittwen ausgesetzte Helmssche Vermächtniß (v. J. 1766), dessen Fonds 21,473 D. G. beträgt, ist hieher zu rechnen.

7) Die Hospitäler gehörten in früherer Zeit ebenfalls zu den Wohlthätigkeitsanstalten, und über die einem jeden derselben (mit Ausnahme des nicht miterwähnten heil. Leichnams-Hospitals *)) angewiesene Bestimmung giebt uns eine im Jahre 1551 publicirte „Ordnung der Hußarmen u. s. w." folgende Auskunft: „De (nämlich Vorsteher) vom hilligen Geist, item de von sunthe Gerdruth, item de von allen Gades Engelen, düse söllen innemen olde gesunde Lüde. Item de von sunthe Elisabeth söllen innemen alle natürlike Kranken. Item de von sunthe Barbaren söllen in dat Hospital innemen alle Polen, de up den Drefften krank sind, und kranke Lüde, so unfladich sind mit Schaden. Item de von sunthe Jakob söllen innemen in eren Hospitalen alle kranke sehefahrende Lüde, so wohl ocke de krank uth der Sehe kamen." Ausdrücklich wird dabei bemerkt: „Niemand von den Armen und sunderlick von den dörftigsten

*) Es muß aber gleichfalls Kranke verpflegt haben; denn 1570 wird eines dabei angestellten Arztes erwähnt.

Hußarmen, so by der Stadt verarmet syn, soll in kein Hospital umb Gunst effte Gelth willen ingenamen werden." — Seit dem Anfange des 17ten Jahrhundertes aber wichen die Hospitäler allmälig von dieser wohlthätigen Bestimmung ab, ließen sich die Verpflegung, die sie gaben, bezahlen, und verwandelten sich nach und nach in förmliche Leibrentenanstalten. Schon im Jahre 1607 weigerten sich die Vorsteher des Gertruden-Hospitales, den alten Prediger Leizmann aus Weichselmünde unentgeldlich aufzunehmen, wurden aber von dem Rathe daran erinnert, „daß die Hospitäler zu dem Ende gestiftet worden seien, daß Nothleidende darin aufgenommen werden sollen." Als aber die Aufnahme der Gratuiten nach und nach immer seltener wurde, und zuletzt ganz aufhörte, blieben auch die Spenden und Vermächtnisse aus, womit fromme Menschenfreunde diese Anstalten früherhin unterstützt hatten, und da nun die Spekulation, die mit den Einkäufen getrieben wurde (zum Theil aus Mangel an kluger Berechnung), das nicht ersetzte, was man durch das Aufhören jener milden Beiträge verloren hatte, geriethen seit dem Jahre 1819 die Hospitäler zu St. Jakob, St. Barbara, St. Elisabeth und zum heil. Geist in die traurige Nothwendigkeit, sich für unfähig erklären zu müssen, den übernommenen Verpflichtungen ein Genüge zu leisten, und den Eingekauften wurden nun die ihnen versprochenen Alimente (die man auf 10

Prozent der Einkaufssumme zu berechnen pflegte) auf eine für sie sehr drückende Weise geschmälert. — a. Das Hospital zum heil. Geist ist wahrscheinlich die älteste unter diesen Anstalten. Im Jahre 1333 war es schon vorhanden, stand aber bis 1357 an einer andren, nicht mehr bekannten Stelle.*) Es verpflegte anfangs die kranken Ordensritter, wurde aber 1382 von dem Hochmeister Winrich v. Kniprode dem Rathe der Stadt überlassen, der es unter die Aufsicht sogenannter Spittler stellte, und, als diese schlecht dafür sorgten, es 1546 mit dem Elisabethshospitale in Verbindung brachte, und beide Anstalten einer gemeinschaftlichen Verwaltung anvertraute. Die alten Gebäude dieses Hospitales wurden 1647 abgebrochen und durch die jetzt vorhandenen (1693 renovirten) ersetzt. — b. Das Elisabeths-Hospital entstand 1394 durch eine von Conrad v. Jungingen vorgenommene Erweiterung des um das Jahr 1340 gestifteten „Elendenhofes," einer Heilanstalt für dürftige Kranke. Im Jahre 1752 brannten sämmtliche Gebäude dieses Hospitales ab, wurden jedoch schon 1754 wieder hergestellt. — c. Das Hospital zu St. Jakob hat mit der (i. J. 1432 erbauten) gleichnamigen Kirche, die dazu gehörte (S. Seite 138), einen gleich-

*) Vielleicht in der heil. Geist-Gasse, die von ihm dann diesen Namen hätte.

zeitigen Ursprung. Der nach dem Aussterben der noch vorhandenen Hospitaliten übrig bleibende Rest seines früher sehr bedeutend gewesenen Einkommens soll — der anfänglichen Bestimmung dieser Anstalt gemäß — zur Unterstützung alter und dürftiger Seeleute verwendet werden. — d. Das Hospital zu St. Barbara, dessen Schicksale schon (Seite 108) erwähnt sind, gestiftet 1364. — e. Das Hospital zu St. Gertrud (S. Seite 110). — f. Das Hospital zum heil. Leichnam (S. Seite 113). — g. Das Hospital zu St. Michael oder Allen Engeln stand anfangs in der Jungstadt neben der zu ihm gehörenden Kirche und blieb nebst dieser verschont, als man 1455 diesen Stadttheil abbrach. Aber späterhin hat es mehrmals das traurige Schicksal gehabt, ein Opfer kriegerischer Zerstörung zu werden. So 1520, 1576, 1734, 1807 und, nach einer nothdürftigen Wiederherstellung, wobei jedoch die Kirche in Trümmern liegen blieb, zuletzt noch 1813. Seitdem wurden die Hospitaliten vereinzelt in Privathäuser eingemiethet, und nach ihrem allmäligen Aussterben kehrte die Anstalt i. J. 1835 zu ihrer ursprünglichen Bestimmung — der Unterstützung Dürftiger — zurück, und versorgt nun 40 bejahrte und verarmte Personen (in einem dazu gemietheten Lokale) mit freier Wohnung, einem monatlichen Alimente von 40 Sgr. und einem Beitrage von 4 Rthlrn. zur Anschaffung des Holzbedarfes.

IV. Verhütung der Straßenbettelei. Dafür sorgen:

1) Die Armenanstalt, 1788, vornehmlich durch die Bemühungen des Kaufmannes Kaspar David Selke, gestiftet. Sie wurde Anfangs in einem Nebengebäude des Spendhauses untergebracht, welches jedoch nur 50 Personen aufnehmen konnte. Da aber hiedurch dem Bedürfnisse der Stadt, vornehmlich in den unglücklichen Jahren 1807 bis 14, nicht genügend abgeholfen wurde, richtete man 1808 einige leer stehende Zimmer des Zuchthauses (S. Seite 64) zur Versorgung Dürftiger, vor Allen der damals sehr zahlreichen Straßenbettler, ein; vereinigte mit dieser neuen Anstalt, als 1823 das Zuchthaus, durch Abführung der Gefangenen nach Graudenz, gänzlich geräumt worden war, im Jahre 1825 jene ältere, deren beschränktes Lokal sich in einem sehr baufälligen Zustande befand; mußte zwar das von der Kommune an das Königl. Kriegsministerium verkaufte Gebäude 1831 wieder räumen, und für die Zuverpflegenden ein vorläufiges Unterkommen in einem dazu gemietheten Wohnhause auf Neugarten suchen; erhielt aber endlich, nach mehrjährigen Bemühungen, durch den Ankauf des Schefflerschen Gartenhauses in Pelonken ein allen Wünschen entsprechendes Lokal, das im Nov. d. J. 1833 bezogen wurde. Die Anschaffung und Einrichtung desselben hat 24,764 Rthlr. 7 Sgr. 4 Pf. gekostet, und es werden darin 300 Personen ver-

pflegt, von denen ⅔ mit Arbeit beschäftigt werden können. Der jährliche Aufwand für diese Anstalt beläuft sich auf 10,200 Rthlr., zu dessen Deckung die Kommune 7900 Rthlr. beiträgt.

2) Der Wohlthätigkeits-Verein, eine Gesellschaft von wohlwollenden Männern, die im Jahre 1817 zusammentrat, milde Beiträge sammelt, und diese an die dürftigsten Hausarmen vertheilt. Ihre Spenden betragen jährlich an 7000 Rthlr. wovon jedoch nur etwa 4300 durch jene Beiträge gedeckt werden, den übrigen Bedarf giebt die Kämmerei-Kasse her.

V. Erhaltung des Lebens oder des Eigenthumes. Dafür sorgen:

1) Die 13 Rettungsanstalten. Sie sind im März 1818 eingerichtet worden, und es werden in diesen Anstalten unter der Leitung geschickter Aerzte mit den in das Wasser Gefallenen, Erhenkten, Erstickten, Erfrorenen und vom Blitze Getroffenen Belebungsversuche vorgenommen.

2) Der Verein zur Rettung bei Feuersgefahr trat 1818 in Folge einer von dem Stadtrathe J. M. Schmidt ergangenen Aufforderung zusammen, und eilt auf den Ruf der Sturmglocke*) herbei, um sowohl Menschen, als auch Mobi-

*) Die Zahl ihrer Schläge deutet den Stadttheil an, in welchem die Feuersbrunst ausgebrochen ist; nämlich: 2 in den innern Vorstädten,

lien und Geräthe den Flammen zu entreißen, und in Sicherheit zu bringen.

3) Der Sicherheitsverein, der sich im Jahre 1827 unter der Leitung des Stadtrathes F. W. Zernecke zu dem gemeinnützigen Zwecke verband, durch Beaufsichtigung der Nachtwächter den Bewohnern der Stadt mehr Sicherheit gegen Diebstähle zu verschaffen.

4) Die Sparkasse, welche 1821 eröffnet wurde, und am Anfange des Jahres 1836 einen Bestand von 46,345 Rthlrn. hatte.

VI. Beförderung der Religiosität. Dafür wirken:

1) Die Bibelgesellschaft, gestiftet im Jahre 1815, vor-

---

3 auf Langgarten und Niederstadt, 4 auf der Vorstadt, 5 auf der Altstadt und 6 auf der Rechtstadt. — Früherhin waren die sogenannten Lehensmänner, d. h. Leute, die sich das Recht der alleinigen Betreibung gewisser Geschäfte (des Kornmessens, Häringpackens u. d. gl.) gekauft hatten, dazu verpflichtet, beim Ausbrechen einer Feuersbrunst mit ledernen Eimern zum Löschen zu erscheinen. Nachdem jedoch jenes Lehenswesen durch die Einführung der Gewerbefreiheit aufgehoben worden ist, hat auch diese Verpflichtung aufgehört; dagegen aber ist sie seit 1834 allen Denjenigen, welche das Bürgerrecht erwerben, (für 3 Jahre lang) auferlegt worden. — Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß wohl wenige Städte mit so trefflichen Feuerlöschungsgeräthen versehen sind, als Danzig, weshalb hier denn auch selten mehr, als das Haus, in welchem eine Feuersbrunst zum Ausbruche kam, davon ergriffen wird.

nehmlich durch das Bemühen des geh. Kriegesrathes J. W. v. Weickhmann. Sie zählt an 300 Mitglieder, und hat eine jährliche Einnahme von etwa 1000 Rthlrn.

2) Der Missionsverein, der am 31. Okt. 1826 zusammentrat und „den einzigen Zweck hat, die Erkenntniß Christi unter heidnischen und andren unerleuchteten Völkern durch gehörig vorbereitete und bewährte christliche Bothen zu verbreiten. Diesen Zweck sucht der Verein durch Geldbeiträge, die er ausschließlich für das Berliner Missions-Seminar aufzubringen sucht, zu erreichen."

XXVI. Freimaurerlogen und öffentliche Vergnügungsanstalten.

I. Der Freimaurerlogen*) giebt es in Danzig zwei. Die Loge Eugenia zum gekrönten Löwen (auf der Nieder-

*) Die erste Loge, welche in Danzig (1760) eröffnet wurde, war die „zu den drei Bleiwagen," gegen welche der Rath im Jahre 1763 ein sehr drohendes Verbot ergehen ließ; jedoch so wenig damit ausrichtete, daß sich noch in demselben Jahre eine zweite Loge, die „zu den drei Sternen," konstituirte.

stadt*)) arbeitet unter der Konstitution der Gr. National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin, die Loge zur Einigkeit (auf der Altstadt am Walle) unter der Konstitution der Gr. Berliner National-Mutterloge Royal York zur Freundschaft.

II. Zu den hier vorhandenen öffentlichen Vergnügungsanstalten gehören:

1) Das Schauspielhaus.**) Es wurde, an Stelle einer lang benutzten Bretterbude,***) die neben der Reitbahn stand, in den Jahren 1798—1801, und zwar auf Aktien erbaut, und hat 70,000 Rthlr. gekostet. Es hat eine Breite von 90, eine Tiefe von 130 und bis zur Spitze der Kuppel (deren Durchmesser 86 Fuß beträgt) eine Höhe von 75 Fuß. Die Mittellogen sind vom Theater um 45 Fuß entfernt. Das Theater selbst ist 28 Fuß breit und mit dem Proscenium 52 Fuß tief. Die Kulissenhöhe beträgt 24 Fuß. Die für Zuschauer bestimmten

*) In demselben Gebäude, von woaus im Jahre 1734 der unglückliche König Stanislaus Lesczynski aus der von Russen und Sachsen belagerten Stadt, die ihm nicht länger Schutz gewähren konnte, entfloh.

**) Paris hat 8 Theater, London 7, Neapel 7, Wien 5, Petersburg 3, Lissabon 3, Madrid 3, Berlin 3, München 2, Dresden 2.

***) Das älteste Theater, dessen die Danziger Geschichte erwähnt, ist ein polnisches, das im Jahre 1638 eröffnet wurde.

Plätze fassen eine Zahl von 1600 Menschen.*) Die neuesten und schönsten Dekorationen sind von dem Professor Breysig und von dem hiesigen Künstler C. M. Gregorovius gemalt. Im Jahre 1821 kaufte der König dieses Gebäude für 12,000 Rthlr. und stellte es unter die Aufsicht einer dazu ernannten Kommission.

2) Ressourcen. Man zählt ihrer in Danzig jetzt 7. a. Die Ressource Concordia — jetzt die älteste**) — wurde 1790 eröffnet. b. Das Cassino, zu dessen Mitgliedern vornehmlich die hier anwesenden Staabsofficiere gehören. c. Der freundschaftliche Verein. d. Die Geselligkeit. e. Die Einigkeit. f. Der Bürgerverein und g. die Offizier-Ressource (S. Seite 65).

3) Die Reitbahn in der Nähe des hohen Thores, im Jahre 1800 auf Aktien erbaut.

4) Der Schießgarten am Fuße des Hagelberges gehört

---

*) Das (nicht benutzte) Theater in Parma faßt 14,000, das Theater della Scala in Mailand 7,000, das Drurylane-Theater in London 3,600, das Covent-Garden-Theater daselbst 3,000, das Opernhaus in Berlin 3,000, das Schauspielhaus in Königsberg 1,600.

**) Nachdem die im Jahre 1788 gestiftete Ressource am Fischerthore aus Mangel an Frequenz am Schlusse des Jahres 1834 geschlossen worden ist. — Auch mehre andre Ressourcen (Humanitas, neue Humanitas, Beständigkeit u. s. w.) sind — zum Theil bald nach ihrer Eröffnung — wieder eingegangen.

der hiesigen Schützenbrüderschaft, die hier ihre Schießübungen anstellt. Er wurde im Jahre 1552 eingerichtet, und bis 1714 schoß man daselbst (wie es Winrich v. Kniprode 1351 eingeführt hatte) mit Pfeilen nach einem Vogel, der auf einer 250 Fuß hohen Stange befestigt war; in dem genannten Jahre aber fing man, mit Genehmigung des Rathes, an, mit gezogenen Röhren nach einer Scheibe zu schießen. König Friedrich Wilhelm II. schenkte dieser Schützenkorporation im Jahre 1795 eine Fahne, und gab ihr die Erlaubniß, sich statt des alten Namens der Erasmi-Brüderschaft *) den der Friedrich-Wilhelms-Schützengesellschaft beizulegen. Sie hält jährlich am Mittwoch nach Pfingsten ein feierliches Königschießen.

XXVII. Danzig als Handelsstadt.

Schon im 10ten Jahrhunderte war Danzig eine angesehene Handelsstadt. Die um das Jahr 1000 abgefaßte Stiftungsur-

*) neben welcher in älteren Zeiten noch eine Georgs-Brüderschaft bestand, die ihre Schießübungen in dem Junkerschießgarten (der nachmaligen Halle, S. Seite 66) hielt.

kunde des leßlauischen Bisthumes erwähnt der großen Schifffahrt, die von hieraus getrieben wurde; Mestwin I. dotirt 1209 das Kloster zu Zuckau unter Anderem auch mit einer Abgabe von den Danziger Krambuden und vornehmlich von den hieher gebrachten fremden Tüchern; 1260 beginnt die Dominiksmesse und wahrscheinlich schon gegen das Ende des 13ten Jahrhundertes tritt Danzig der Hansa bei, und nimmt 1449 (nach Wisby's Zerstörung) den Rang einer der vier Quartierstädte dieses mächtigen Bundes ein. Preussische, polnische und ungarische Produkte nebst den Erzeugnissen des damals berühmten Danziger Kunstfleißes waren die Hauptgegenstände des hier getriebenen Handels, der in den Jahren 1398 bis 1417 sein goldenes Zeitalter erreicht hatte, denn man berechnet aus den Zollgefällen, daß der Werth der Einfuhr in diesem Zeitraume alljährlich 18 Mill. Thaler betragen haben müsse. Aber schon in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhundertes wurde ein allmäliges Herabsinken dieses Handels bemerkbar. Zunehmende Gewerbekultur anderer Länder (vor allen Englands und Hollands), kriegerische Unruhen und vornehmlich die großen Veränderungen, welche Afrikas Umschiffung und die Entdeckung Amerikas in den Handelsverhältnissen des ganzen Europa hervorgebracht hatten, gaben zu diesem Herabsinken Anlaß. Es nahm zu, als seit dem Ende des 16ten Jahrhundertes die nordischen Staaten an Kul-

tur gewannen, die niederländische und nach ihr die brittische Flagge sich den Welthandel zueignete, Cromwells Navigationsakte *) den Verkehr des Auslandes mit Brittannien um so manchen bis dahin genossenen Vortheil brachte, Peter der Große sein kolossales Reich mit in die Reihe der Handelsstaaten treten ließ, und nun endlich Polens erste Theilnng (1772) unserer Stadt ihren Hafen nahm und sie mit preussischen Zollbuden umlagerte. Um so schöner und rascher war nun zwar nach Danzigs Unterwerfung unter Preussens Scepter (1793) das Wiederaufblühen aller hingewelkten Handelszweige; aber in dem neuen Freistaate (1807—14) verdorrten sie unter dem französischen Joche so rettungslos, daß auch nach der Abwerfung desselben, die alte Kraft und Stärke noch nicht wieder in sie zurückgekehrt ist, und die durch jenes verderbliche Kontinentalsystem, durch die Publikation der englischen Kornbill und durch Amerikas Freiwerden vorgegangene Umgestaltung der merkantilischen Verhältnisse fast aller Länder berechtigt uns auch keinesweges zu der Erwartung, daß unser Handel je wieder das werden könne, was er gewesen ist.

Die Zahl der Kaufleute, welche ihre Geschäfte „mit kaufmännischen Rechten" treiben, beträgt jetzt in Danzig an 260,

*) Bei welcher jedoch der Stadt Danzig sehr vortheilhafte Vergünstigungen zu Theil wurden.

darunter sind etwa 110 Kaufleute en gros. Ihre Börsengeschäfte werden bei ungünstiger Witterung im Arthushofe, bei günstiger vor demselben verhandelt. Fast alle bedeutende Städte des Mittelalters, vornehmlich die dem Hansabunde angehörenden, hatten „Höfe“ oder „Hallen,“ *) die nicht nur den dort einheimischen, sondern auch den fremden Kaufleuten, welche diese Städte besuchten, zu Sammelplätzen dienten, und wo man sich, nicht nur zur Abmachung der merkantilischen Geschäfte, sondern auch zur geselligen Unterhaltung bei heiterem Trinkgelage, einfand. In Preussen und Pommern (und zwar namentlich in Danzig, Thorn, Elbing und Stralsund) pflegte man diese Versammlungsorte „König-Arthus-Höfe“ zu nennen, und zwar nach jenem — wahrscheinlich nur fabelhaften — brittischen Helden, dessen ritterliche Thaten, die er im Kampfe gegen die Sachsen übte, in dem 14ten Jahrhunderte, dem die mit jenem Namen benannten Höfe ihre Entstehung verdankten, **) so vielfältig besungen wurden. ***) Die Tafelrunde, an der er

*) So die deutsche Gildehalle in London und die Kaufhöfe zu Nowgorod und Wisby.

**) Der Stralsunder Arthushof wurde i. J. 1316 erbaut, der Elbinger war schon 1319 und der Thorner schon 1385 vorhanden.

***) Er starb, der Sage nach, im Jahre 542. Die skandinavische Geschichte erzählt von einem gleichnamigen Schwedenkönige, der um das Jahr 630 gelebt und bis zur Elbe und Donau hin geherrscht haben soll.

die 12 Ritter, die er so gleichmäßig liebte, daß er keinem von ihnen den Vorrang vor dem andren geben mogte, um sich versammelt haben soll, gab das Vorbild zu den brüderlichen Gelagen, die in jenen Höfen gehalten wurden, und andre, damals beliebte und weitverbreitete Sagen von den Haimonskindern, dem Ritter St. Georg, dem großen Christoph u. d. gl. gaben den Stoff zu den Bildern her, womit man diese Sammelplätze auszuschmücken pflegte.*) — In Preussen wurden sie auch Junkerhöfe genannt, und für die beiden Königsberger — die jedoch auch in Hinsicht auf Bauart und innere Ausstattung dem Danziger, Thorner und Elbinger nicht gleich kamen — war nur dieser Name üblich. Junker nämlich pflegte man im Mittelalter die im Großen handelnden Kaufleute zu nennen, und nur solchen war der Zutritt zu diesen Versammlungsorten gestattet. Von den eigentlichen Arthushöfen (wozu, wie schon erwähnt, die Königsberger Anstalten dieser Art nicht gerechnet werden können) ist nur noch der Danziger in seiner alterthümlichen Beschaffenheit vorhanden,**) und schon deswegen einer

*) Den Reinhold und St. Georg fand man auch in dem Arthushofe zu Thorn; den letzteren auch in dem zu Elbing.

**) Der Thorner wurde 1725 der altstädtischen Gemeine, die, in Folge der blutigen Ereignisse des Jahres 1724, ihre Kirche verloren hatte, zum Betsaale eingeräumt und seitdem die Kreuzkirche genannt. Im

besonderen Aufmerksamkeit werth. Die Stelle, auf welcher er sich befindet, nahm vordem ein zum Dominikaner-Kloster gehörender Garten ein, in dessen Mitte eine kleine Kapelle stand. Man kaufte diesen Platz für einen Grundzins, der lange Zeit hindurch an das Kloster gezahlt wurde, und erbaute darauf in den Jahren 1370 bis 79 diesen Hof, an welchen sich damals ein kleineres Gebäude anschloß, das dem Rathhause gegenüberstand, den Namen des „kleinen Hofes" führte, und wo vielleicht Handwerker und andere Zünfte ihre Versammlungen hielten. Im Jahre 1476 hatte der Arthushof das Schicksal, durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört zu werden. Zuerst traf dieses Unglück den großen Hof, von dem nur der Giebel stehen blieb, und sodann, vier Monate später, auch den kleinen, bei welcher Gelegenheit denn auch jener Giebel einstürzte, und 16 Menschen erschlug. Nur der große Hof wurde bald darauf wieder hergestellt, mit der Ausschmückung seiner Façade kam man jedoch erst im Jahre 1552 zu Stande. — Die Gesellschaft, welche diesen Sammelplatz besuchte, theilte sich, mit Rücksicht auf Nation und Vermögen, in 6 Korporationen, die man, wegen der ihnen angewiesenen bestimmten Sitze, die 6 Bänke

---

Jahre 1796 brach man ihn ab, und erbauete auf der Stelle, die er einnahm, ein Schauspielhaus. — Der Elbinger ist im Jahre 1786 zu einem Posthause eingerichtet worden.

zu nennen pflegte, und zwar: Reinholds-, Christophs- (oder Lübeckische), heil. drei Königs-, Marien- oder Marienburgische, Holländische und Schiffer-Bank. Jede hatte einen alljährlich gewählten dirigirenden Ausschuß, zu welchem ein Vogt und ein Schreiber nebst deren Stellvertretern gehörten. Die vornehmste und angesehenste war die Reinholdsbank (S. Seite 84). Von ihr findet sich aus dem Jahre 1481, wo sie 106 Mitglieder zählte, folgende Notiz: „In dem 1481 Jore, do quamen wier uf König Arthushof, to drinken den irsten Sondag in dem Advent, do wort in St. Reinholdus Bank czu Voite gekoren Austen Tiergart und Hans Schenk czu seinem Stadtholder; czu seinem Schreiber worden erkoren Klaus Drageheim und Baltzer Greibe sein Gesell. *)" — Als sich Sitte und Lebensweise allmälig änderten, verlor sich nach und nach die Liebe zu dergleichen Trinkgelagen, wie man sie hier zu halten pflegte; der Besuch des Arthushofes wurde seit dem Anfange des 17ten Jahrhundertes immer spärlicher, deckte zuletzt die Kosten der Hofhaltung nicht mehr, und diese wurde nun im Jahre 1656 für immer geschlossen. Doch nicht nur zu heiteren Gelagen, sondern auch zu ernsten richterlichen Geschäften pflegte man sich

*) Die Armenfonds dieser Korporationen sind zum Theil noch vorhanden, und der Zinsenertrag wird alljährlich an einem bestimmten Tage an Dürftige vertheilt.

im Arthushofe zu versammeln. Es hielt hier nämlich das Schöppengericht einen Freitag um den andren die sogenannten „Bürgerdinge" und drei Mal im Jahre das noch feierlichere „nambafte Aecht-Bürgerding," bei welchem der mit Schranken eingehegte Gerichtsplatz mit kostbaren, nach Vorbildern von Andreas Stech,*) aus Seide gewebten Tapeten dekorirt war. Bis zum Jahre 1713 fanden diese Sitzungen auf der dem Rathhause zugewendeten Seite des Gebäudes Statt, weil das Schöppengericht das auf derselben angrenzende Haus, das durch eine (noch vorhandene) Thüre mit dem Arthushofe in Verbindung gebracht war, als Geschäftslokal benutzte. In dem genannten Jahre aber bezog diese Behörde das ihr — wie schon (Seite 55) erwähnt — von einem Dr. Glosemeyer (1709) für eine Leibrente überlassene, auf der entgegengesetzten Seite anstoßende Wohnhaus, von wo aus dann gleichfalls eine Thüre durchgebrochen wurde, welche in die nun dorthin verlegten Schranken führte.**) Fast ein ganzes Jahrhundert hindurch blieb nach dem

*) Sie sind von Deisch in Kupfer gestochen worden, und es stellte das eine die Einsetzung der Richter durch den König Josaphat, das andre den bei der Fällung eines Todesurtheiles weinenden Bias dar.

**) Diese Schranken wurden im Jahre 1798 abgebrochen, als man bei dem Besuche, womit des Königes und der Königin Majestäten die Stadt Danzig beehrten, im Arthushofe einen Ball veranstaltete, und deshalb den mit Steinfliesen gedeckten Flur dieses Gebäudes mit Dielen belegte.

Schließen der Hofhaltung das schöne Gebäude ohne irgend eine anderweitige Bestimmung, als die, daß das Schöppengericht fortfuhr seine Sessionen darin zu halten, und es wurde öfters von der dritten Ordnung als ein Mißbrauch des Hofes gerügt, daß der Rath es verschiedenen Handelsleuten erlaubt hatte, ihre Krambuden in diesen stattlichen Hallen aufzuschlagen. Schon im Jahre 1676 war ernstlich davon die Rede, daß der Arthushof den Kaufleuten zu dem ihnen längst versprochenen Börsenlokale eingeräumt werden solle; allein erst 1742 kam es zur wirklichen Ausführung dieses Vorschlages; wobei man es jedoch der Kaufmannschaft zur Bedingung machte, daß jene Buden, die nun hinweg genommen wurden, für die Weihnachtstage wieder aufgeschlagen werden dürften. Die mit 4 Bildsäulen alterthümlicher Helden (des Scipio Afrikanus, Themistokles, Camillus und Judas Makkabäus), 3 allegorischen Statuen (der Stärke, Gerechtigkeit und der — oben auf der Dachspitze stehenden — Glückseligkeit) und 2 am Eingangsportale angebrachten Medaillonbildern (Karls V. und seines Sohnes Don Juan d'Austria) geschmückte*) Hauptfaçade des Gebäudes ist in den

*) Die Façade des Thorner Arthushofes zierten die Bildsäulen des Hamilkar, Hannibal und einiger polnischen Könige, so wie auch die Statuen der Gerechtigkeit, Mildthätigkeit, Mäßigkeit, Geduld, Treue und Hoffnung.

Jahren 1755, 1793 und 1826 neu dekorirt worden. Der vor demselben stehende Brunnen wurde 1633 erbaut, und hat 100,000 Danz. Gulden gekostet. Die auf dem Bassin angebrachte aus Erz gegossene Figur des Neptun ist eins der ersten Kunstwerke unserer Stadt, und verdient der trefflichen Bildsäule des Kurfürsten zu Berlin an die Seite gesetzt zu werden. Ein nicht mehr namhaft zu machender Künstler in Augsburg soll sie verfertigt haben. Durch Eröffnung eines Röhrenwerkes werden aus dem Dreizacke und aus dem Munde der Meerpferde dünne Wasserstrahlen hervorgetrieben. Zu dem Gitter, welches den Brunnen umgiebt, sind 24 Schiffpfund Eisen verbraucht worden*) — Das sehr schön geformte Gewölbe des Saales wird von 4 schlanken Granitsäulen getragen; deren jede aus einem Stücke gehauen ist. In der reichen, mannigfaltigen, und doch nicht überladenen Ausschmückung des Innern kömmt vielleicht kein anderes Gebäude diesem Arthushofe gleich. Die Wände sind nicht nur mit Gemälden sondern auch mit bemalter und vergoldeter Bildhauerarbeit bedeckt, die vollrund oder en relief zum Theil aus jenen Bildern hervortritt und ihnen zum Vorgrunde dient. Am Häufigsten sind Hirsche oder Hirschköpfe auf diese Weise angebracht worden, um das stattliche Geweih eines

*) Zu dem, welches die Londoner Pauls-Kirche umgiebt, 1575 Schiffpfd.

solchen — von einem Danziger Bürger erlegten — Thieres als Jagdtrophäe aufstellen zu können. *) — Beginnt man die Beschauung des reich geschmückten Innern an der kleineren Eingangspforte, durch welche man von dem Schnüffelmarkte her in den Arthushof gelangt; so findet man hier zunächst die marmorne Bildsäule Augusts III. von Polen. Sie ist das wohlgelungene, oft mit Unrecht getadelte, Werk eines hiesigen Bildhauers Meißner. Die Kaufmannschaft ließ dem genannten Könige dieses Standbild im Jahre 1755 auf eigene Kosten errichten, weil sie durch die unter seinen Auspicien vorgenommene Umformung der Danziger Statuten den ihr längst versprochenen, ihr jedoch immer streitig gemachten Antheil an der Stadtregierung endlich erhalten hatte. Im Jahre 1831 hat man es aus der Mitte des Saales, wohin es, seiner ursprünglichen Bestimmung nach, gehörte, auf seine jetzige — wohl nicht dazu geeignete — Stelle versetzt. Hinter der Statue befindet sich am Fenster ein Gemälde von einem Danziger, Hoffmann, die Gerechtigkeit darstellend. Sehenswerther jedoch ist die daneben stehende, aus Holz geschnitzte Figur des Reinhold, der den Kopf des von ihm getödteten Königes Karlmann auf seinem Spieße

*) Dergleichen Hirschköpfe mit natürlichen Geweihen fand man auch im Elbinger Arthushofe.

trägt. Das nahebei auf die Vertäfelung gestellte, halbrunde (neu aufgemalte) Bild zeigt diesen Helden nebst seinen drei Brüdern auf ihrem Rosse Beyart, und auch die vier, an der Wand hängenden, Rüstungen sollen die der Haimonskinder andeuten.*) Das darüber befindliche Gemälde von Andr. Stech stellt den Kampf der Horatier und Curiatier dar. Von der Hand dieses Meisters rührt auch das zwischen diesem und dem nächstfolgenden Gewölbebogen aufgestellte Bild eines Römers her. Das ihm zum Seitenstücke gegebene ist von Gürtler gemalt. Die vor dem ersteren (welches man deshalb auch, jedoch ohne Wahrscheinlichkeit, für eine römisch kostumirte Abbildung dieses Kaisers gehalten hat) auf halbrunder Tafel angebrachte, von der Reinholds-Brüderschaft herrührende, Lobschrift auf Karl V. wurde durch die glänzenden Thaten dieses Monarchen veranlaßt, die zu der Zeit, als man den Arthushof nach seiner Wiederherstellung mit neuer Ausschmückung versah, ganz Europa mit Bewunderung erfüllten.**) — Der aus Holz geschnitzten Figur des großen Christoph, die unter dem mittleren Spitzbogen auf einer Konsole steht und (gleich der des Reinhold)

---

*) In Thorn fand man ein ähnliches Reinholdsbild mit dem Kopfe Karlmanns, so wie auch die 4 Rüstungen der Haimonskinder.

**) Daher auch die (schon erwähnten) Medaillons am Haupteingange.

die Stelle bezeichnet, welche der nach jenem Legendenhelden benannten Bank angehörte, dient ein wohlgelungenes Gemälde von J. A. Sydow (aus dem Jahre 1790) zum Hintergrunde. Die vor dieser werthlosen Statue auf der Vertäfelung stehenden Bilder haben den Lot im Kreise seiner Töchter und den Jephthah, der die seinige der Gottheit opfert, zum Gegenstande. Das Gesimse dieser Vertäfelung war früherhin längs der Christophs- und Reinholdsbank mit sehr sauber gearbeiteten, wahrscheinlich aus Holz geschnitzten, *) Figuren geziert, welche das Urtheil des Salomo und zwei Triumphzüge (der eine war ein römischer, den andren hielt man entweder für den des Abraham oder für den der Kirche **)) darstellten, und hinter Glasscheiben aufbewahrt wurden. Dieses von Kennern so oft gepriesene Kunstwerk ist jedoch in dem Belagerungsjahre 1813, als die Franzosen den Artushof zu einem Militair-Lazarethe einrichteten, zerstört worden. — Das Bild des Orpheus, welches die dritte spitzbögige Wandfläche ausfüllt, ist von Saur im Jahre

*) Man gab die Masse, woraus sie verfertigt waren, auch für Wachs, Elfenbein, Gyps oder Marmor aus.

**) In den „Bemerkungen auf einer Reise u. s. w. von einem Oberländer (dem Königsberger Oberhofprediger Wedecke)," Bd. II., S. 202, heißt es von diesem zweiten Triumphzuge: „Ein Teufel hat die Apostel vorgespannt und führt auf einem Wagen Luthern, Christus oder die Religion? es ist nicht recht auszumitteln wer? davon."

1688 gemalt und von geringem Werthe. Die auf demselben durch einen sonderbaren Einfall über der Tempelhalle angebrachte brennende Kerze pflegte in früheren Zeiten den Handwerkern zum Wahrzeichen zu dienen. Unter diesem großen Gemälde befindet sich eine Reihe von kleineren, welche historisch denkwürdige Gerichtsscenen, Sündenfall und Sündenstrafe darstellen, und an die frühere Bestimmung dieses Platzes, wo — wie schon erwähnt worden ist — die Schöppen bis zum Jahre 1713 ihre Sitzungen hielten, erinnern. — Von der neben dem Fenster stehenden hölzernen Figur eines Jakobiten oder Jakobsbruders (wie man die Pilger, welche nach San Jago de Compostella in Spanien zum Grabe des jüngeren Apostels Jakobus wallfahrten und mit Muscheln geschmückt zurückkehren, auch noch jetzt zu nennen pflegt) erzählt die Sage, daß sie das Bild eines reichen und frommen Danzigers sei, der allen sechs Banken des Arthushofes angehört, und in Folge eines Gelübdes die weite Reise zu jener heiligen Stätte unternommen und sie auch glücklich vollführt habe. — Gehen wir von hieraus zu der entgegengesetzten Seite des Arthushofes hinüber, so nimmt nun zunächst das meisterhafte Gemälde des jüngsten Gerichtes unsre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Es ist das Werk eines Danzigers, der Anton Möller *) hieß und in den Jahren 1580

*) Der Name wird von Einigen auch Moller oder auch Müller geschrieben.

bis 1610 lebte, von dessen Schicksalen jedoch die Geschichte unserer Stadt uns keine weitere Nachricht aufbehielt. Wenn einige Kunstkenner (so Bernouilli in seinen „Reisen durch Brandenb. u. s. w.“) behaupteten, Möller habe sich nach Raphael und andren großen Meistern der römischen Schule gebildet; Schöler dagegen (im Berl. Kunstblatte Jahrg. 1829.) der Meinung ist, daß er seine Bildung der Schule des Rubens verdanke; so liegt hier die Wahrheit wohl in der Mitte, und die Erklärung die E. A. Hagen (in seiner „Beschreibung der Domkirche zu Königsberg“) darüber giebt: „man erkenne in Möllers Gemälden nicht Raphaelen, nicht Rubens, wohl aber eine Verschmelzung der späteren italienischen (florentinischen) mit der niederländischen Schule,“ mögte wohl die richtigste sein. In der ihm eigenen, auch in manchen andren seiner Bilder *) vor-

*) Man hat von ihm noch 1. ein Bild in der Marien-Kirche — 2. drei Gemälde im Deposital-Kassenzimmer des Rathhauses — 3. ein aus Königsberg zur Kunstausstellung hergesendetes Bild, die Laster um den Thron der Venus und im Hintergrunde die Stadt Danzig darstellend — 4. eine Handzeichnung, worin er sich selbst, und zwar bei einem frohen, in dem Dorfe Osterwick gehaltenen Gelage abgebildet hat, mit der Beischrift: „In Ostrowise 1597, 8. Junii nocte. A. M. — 5. eine andre (schönere, gleich der ersteren in Königsberg aufbewahrte) Handzeichnung, den Sanctus Denarius als Weltregenten darstellend — 6. den (bei der Ausführung nicht ganz treu befolgten) Entwurf zu dem großen Weltgerichtbilde (der Kabrunschen Bildersamml. angehörend). —

kommenden Manier stellt er die verschiedenen moralischen Gebrechen (Weltlichkeit, Erbsünde, Neid, Leichtgläubigkeit, Furchtsamkeit, die mit dem nicht fehlendürfenden Hirsche bezeichnet wird, u. s. w.) in den mannigfaltigsten allegorischen Figuren dar, die, auch ohne die ihnen beigefügte Inschrift, durch die so überaus charakteristischen Merkmale, die er ihnen zu geben wußte, erkennbar sein würden. Korrektheit der Zeichnung, Schönheit des Kolorites und treffender Ausdruck in den Stellungen und Gesichtern der zahlreichen Figuren machen dieses Gemälde zu einem Meisterwerke der Kunst und geben auch der oft wiederhohlten Beschauung stets neuen Reiz. *) — Auch unter diesem Bilde, vor dem das Schöppengericht seit 1713 seine Sitzungen hielt, befindet sich eine Reihe kleiner Gemälde, welche das

---

Hagen ist auch der Meinung: „daß Anton Müller oder ein geistesverwandter Schüler der Erfinder des (in der Königsberger Domkirche vorhandenen) Wernsdorfischen Epitaphs sei.“

*) Die Sage erzählt, der Künstler habe sich von satyrischer Laune verleiten lassen, das Portrait einer angesehenen Magistratsperson (oder, wie Andre wollen, der Tochter des damaligen Präsidenten) in dem Bilde eines an dieser Person gerügten Lasters anzubringen. Um ihn dafür zu strafen, sei er gezwungen worden, sich selbst unter den Unseligen darzustellen, die auf der Fähre in das Reich der Verdammniß hinübergeführt werden; der Schalk habe aber noch einen Engel hinzugemalt, der die Fähre mit einem Haken zurückhält, und den Maler (den die Palette kenntlich macht) nebst dessen Unglücksgefährten rettet.

Walten der irdischen und göttlichen Gerechtigkeitspflege zum Gegenstande haben. — Das an dem nächsten Pfeiler befindliche Madonnenbild von Stech und das erste der beiden darauf folgenden halbrunden Bilder, welches die Belagerung Marienburgs unter Kasimir IV.,*) der, aus Holz geschnitzt, daneben stehet, darstellt, bezeichnen den Platz, den die Marienburger oder Marien-Bank einnahm.**) Auf dem zweiten dieser halbrunden Gemälde sieht man den von der Judith ermordeten Holofernes, und der darüberstehende, aus Holz geschnitzte Aktäon, den Diana, die er mit ihren Nymphen im Bade überrascht, in einen Hirsch verwandelt, ist wohl nur des anzubringenden Geweihes wegen zum Gegenstande dieser großen Schilderei gewählt worden. Unter diesen Gemälden und Bildwerken zeigt sich auf dem Gesimse der (hier, so wie auch auf der andren Seite, mit schönem Schnitzwerk gezierten) Vertäfelung ein in Grau gemalter, stattlicher Triumphzug, dem man jedoch keine genügende

*) Dem die Danziger dabei so wirksam und entscheidend zu Hülfe kamen, daß er dafür ein sehr ehrendes Dankschreiben an sie ergehen ließ.

**) Vor ihr stand die Schifferbank und neben dem Ofen die heil. drei Königsbank. Als jedoch das Schöppengericht den dieser letzteren gehörenden Platz vor dem Orpheusbilde ihr wieder einräumte, wurde die erstere vor den Ofen versetzt. Die holländische Bank hatte ihre Stelle vor der des großen Christoph.

historische Deutung zu geben weiß, und der wahrscheinlich nur der Phantasie des Malers seine Entstehung verdankt. — An dem Wandpfeiler, bei welchem man zu dem letzten großen Bilde, das eine Jagdscene darstellt, vorübergeht, befindet sich ein Christusbild von Stech. An das Jagdgemälde sind zwei in Rahmen gefaßte Schildereien gelehnt, von denen die eine die Belagerung Marienburgs durch Vladislav Jagello i. J. 1410, das andre den Klerus auf einem zum Himmel segelnden Schiffe, von wo aus den im Meere schwimmenden Laien Stricke und Haken zugeworfen werden, zum Gegenstande hat. Der darunter befindliche Kriegeszug, von dem E. T. A. Hoffmann den Stoff zu einer seiner Novellen („der Arthushof,“ in den „Serapionsbrüdern“) entlehnte, ist leider nicht mehr zur Hälfte vorhanden. — Der nun folgende 38 Fuß hohe Ofen gehört in seiner Art ebenfalls zu den Meisterwerken, und ist sowohl wegen der äußerst schwierigen Zusammensetzung (bei der nicht, wie es sonst bei Oefen gewöhnlich ist, die obere Fuge in der Mitte zwischen zweien unteren, sondern die eine in gerader Linie über der andren steht), als auch wegen der Mannigfaltigkeit und sauberen Ausführung der vielen Brustbilder, die auf diesem kolossalen Werke vorkommen, einer aufmerksamen Betrachtung werth. Das neben ihm befindliche Schnitzwerk stellt den Ritter Georg mit dem Lindwurme dar. Das Musikantenchor oder die „Pfei-

ferkammer" ist, wie die daran befindliche Inschrift sagt, i. J. 1593 auf Kosten eines Holsteiners, Hans Leve, erbauet, und 1690 renovirt worden.*) Unter demselben ist noch die alte Schenkbank vorhanden, die ein Eltermann des Arthushofes, Heinrich Meidt, i. J. 1592, mit Zinn beschlagen ließ, und zu welcher durch die daneben angebrachte Thüre das Bier aus den unter dem Saale befindlichen großen Gewölben herauf getragen wurde. Diese Gewölbe sind i. J. 1651 zu einem Rathsweinkeller eingerichtet worden.

Die Zahl der zur Danziger Rheederei gehörenden Schiffe, welche um das Jahr 1530 mehr als 150, und in dem glücklichen Zeitraume von 1800—1805 noch über 100 betrug,**) dann aber bis unter 50 herabsank, belief sich am Ende des Jahres 1835 auf 61.***) Die der ausgehenden und eben so die der einlaufenden Schiffe beträgt jährlich etwa 700 bis 1000. (Im J.

*) Auch im Thorner und Elbinger Arthushofe war ein solches Musikantenchor vorhanden.

**) Von welchen dem geh. Kommerzienrathe T. C. v. Frantzius 17 gehörten.

***) In den Jahren 1823 bis 34 wurden in den preuß. Staaten 345 neue Schiffe gebaut; nämlich in Königsberg 25, in Pillau 11, in Memel 6, in Elbing 24, in Danzig 30, in Stettin 148, in Stolpmünde und Rügenwalde 17, in Kolberg 5, in Stralsund 21, in Greifswald 15, in Wolgast 7, in Barth 28.

1803 belief sich die der ersteren auf 1836, die der letzteren auf 1903.) *) Von diesem überseeischen Verkehre kommen 40 Hundertheile auf Brittannien, 23 auf die Niederlande, 10 auf das übrige Preussen, 8 auf Frankreich, 5 auf Dänemark, 5 auf Schweden und Norwegen, 4 auf die Hansestädte, 2 auf Hannover, 2 auf Rußland, und in das letzte theilen sich Mecklenburg, Oldenburg, Portugal und Spanien. Auf der Weichsel gelangen alljährlich zwischen 700 bis 900 Fahrzeuge nach Danzig.

Hauptgegenstände der Ausfuhr sind: 1) G e t r e i d e. Es wird von Polen aus auf Galeeren (Komeggen) hieher geführt, an dem Ufer der Weichsel (beim Gänsekruge) zum Verkaufe aufgeschüttet, sodann in die Speicher gebracht, und fast aus-

---

*) Im Jahre 1835 gingen aus — liefen ein:

	gingen aus	liefen ein	
in Danzig	696	696	Schiffe.
„ Hamburg	2056	2204	„
„ Kronstadt	1164	1033	„
„ Stettin	555	689	„
„ Stralsund	226	334	„
„ Pillau	369	359	„
„ Emden	386	374	„
„ Elbing	25	24	„
„ Antwerpen	[nicht	1195	„
„ Konstantinopel	ange-	1748	„
„ New-York	geben]	2049	„

schließlich nach Brittannien und den Niederlanden verschifft. Die Summe des ausgeführten Getreides belief sich im Jahre 1618 auf 115,721 Last, stieg jedoch nach 1649 (wo sie noch 99,808 L. betrug) selten wieder bis auf 50,000 L. und nur einige Male bis auf mehr als 60,000 L., blieb von 1690—1793 gewöhnlich unter 40,000 L., ja nicht selten unter 30,000 L., hob sich dann so hoch wieder empor, daß sie 1802 auf 85,183 L. berechnet wurde, sank aber durch die nun erfolgende achtjährige Handelssperre bis auf 0 herab, und hat sich seitdem, da indeß 1815 die englische Kornbill publicirt wurde, nur im Jahre 1817 bis auf 41,196 L. erheben können. 2) Holz, welches ebenfalls aus Polen hieher gelangt, und größtentheils nach Brittannien geführt wird. Es gehören dazu vornehmlich fichtene Balken (die fast alle hier zugehauen werden; 1825 betrug die Ausfuhr, was vielleicht sonst nie der Fall gewesen ist, 124,706 Stück, 1835 jedoch nur 49,080 St.), eichene und fichtene Bohlen, Dielen und Planken (der ersteren 1805: 80,160 St., 1825: 26,351, 1835 nur 9894 St., der letzteren 1825, was ebenfalls sonst nie gewesen ist, 476,465 St., 1835: 249,895 St.), eichene Stäbe (1805: 27,746, 1825: 12,983, und 1835: 5143 Schock) und eichenes Knie- und Krummholz. Die eichenen Planken werden auf der Klapperwiese, die Stäbe auf dem Bleihofe aufbewahrt und gebrakt. 3) Asche, deren Absatz sich außerordentlich ver-

mindert hat. Sie ist zwiefacher Art, nämlich Potasche, *) die aus Polen und Rußland kömmt, und größtentheils nach den Niederlanden versendet wird (von 1750 bis 1805 jährlich zwischen 30 bis 40,000 Centner, jetzt 4 bis 6,000) und kalcinirte Weedasche, **) welche die hiesigen Fabriken (deren es 1761 zwanzig gab, von denen jetzt nur noch 3 vorhanden sind) liefern, und die ebenfalls vornehmlich nach den Niederlanden geht (von 1750 bis 1805 jährlich 12 bis 20,000 Tonnen [zu 3 Centner], jetzt 7 bis 8000). Grobe Leinwand, die aus Rußland und Polen kömmt, und größtentheils nach Brittannien und den Niederlanden verschifft wird, wo man sie zum Einpacken der Waaren gebraucht. Sie wurde in früheren Zeiten in sehr großer Menge ausgeführt (1795 nahe an 81,000 Schock), der Ab-

*) Sie ist ein feuerbeständiges Laugensalz. Um sie zu bereiten, verbrennt man vornehmlich Büchenholz zu Asche, macht diese Asche mit Wasser zu einem Teige und bestreicht damit die Scheite eines großen Holzhaufens, den man niederbrennen läßt, und worauf dann die flüßig gewordene Asche herausquillt, die nun mit gewissen Instrumenten zu einer festen bläulichen Masse, aus welcher dunkelgrüne Salzkörner hervorschimmern, zusammengeknetet wird.

**) Diese wird aus 2/3 roher Holzasche und 1/3 Okras [Okerasche], einem Extrakte der Asche des Büchenholzes, der durch Auslaugen und Auskochen gewonnen wird, fabricirt, indem Beides mit Wasser gemischt im Kalcinirofen bis zum Weißglühen geschmolzen, und sodann in große viereckige Formen geschlagen wird.

satz hat sich jedoch um ein Bedeutendes verringert, und wenn er auch im Jahre 1818 schon wieder bis auf mehr als 35,000 Schock zunahm, so ist er doch seitdem aufs Neue bis auf 19 bis 20,000 Stück herabgesunken. — Weniger bedeutende Ausfuhrartikel sind: Doppelbier oder Joppenbier, fast ausschließlich nach England. (Jährlich etwa 30 bis 31,000 Achtel-Tonnen.) Mehl, ebenfalls vornehmlich nach England, etwa 28 bis 30,000 Tonnen. Branntwein aus hiesigen Fabriken, unter denen vornehmlich die, welche einen Lachs zum Zeichen führt, in großem Rufe steht. Bernstein, Federn, Knochen, Wolle u. d. gl. — Seewärts eingeführt, und von Danzig aus nach andren Städten des Festlandes versendet werden vornehmlich 1) alle Arten von Kolonialwaaren, als Kaffee (1800 fast 20,000 Cent. jetzt 8 bis 10,000 C.), Zucker (raffinirt an 5,000 C. roh an 22,000 C.), Thee, (150 C.), Gewürze (2,100 C.), Farbeholz (bis 2,600 C.), Indigo (100 C.), Taback (6,000 C.) u. s. w. — 2) Produkte fremder europ. Länder; als: Wein (20 bis 24,000 C.), Rosinen (600 C.), Südfrüchte (2,000 C.), Salz*) (bis 113,000 C.), Heringe (bis 30,000 Tonnen), Oel (an 5,000 C.), Stein-

*) Dieser Handelsartikel ist bekanntlich im Preuß. Staate ein Kronmonopol.

kohlen (bis 62,000 C.), Zink (an 107,000 C.) u. s. w. — 3) Fabrikate fremder Länder; als: Fayance (300 C.), Rum und Branntwein (an 5,000 C.), Papier (2 bis 300 C.), Korkpfropfen (100 bis 150 C.), Syrup (2 bis 3,000 C.), Tauwerk (dessen Einfuhr immer bedeutender wird und schon bis auf 2,300 C. steigt). Theer und Pech (600 bis 1,000 C.), Ziegel und Dachpfannen (850 bis 1,100 Schiffslast) u. s. w. — Bemerkenswerth ist auch noch das alte Eisen, welches (40 bis 50,000 C.) vornehmlich aus Rußland u. Schweden hieher gebracht, in den nahe bei Danzig (in Oliva, Prangczyn, Kahlbude und Suckczyn) befindlichen Eisen- und Stahlhammern zu Stangen, Wagenachsen, Pflugschaaren u. d. gl. verarbeitet, und sodann durch ganz Preussen versendet wird.

Zu den Beförderungsmitteln des Danziger Handels gehören 1) das Königl. Oberpostamt, welches sein (in den Jahren 1831 bis 34 erbautes) Lokal in der Langgasse hat. — 2) Die Königl. Bank,*) deren Lokal sich auf dem langen Markte befindet. — 3) Die Konsulate fremder Mächte; nämlich das belgische, brittische, dänische, französische, niederländische, österreichische, portugiesische, russisch-polnische u. schwedische. —

*) Eine von den 9 Provincialbanken [zu Breslau, Königsberg, Elbing, Stettin, Frankfurt a. O., Magdeburg, Münster, Köln und Danzig], welche der Hauptbank zu Berlin untergeordnet sind.

4) Die Jahrmärkte. Unter diesen ist die Dominiksmesse der bedeutendste. Wie schon (Seite 119) erwähnt, gab der Ablaß, der am Festtage des heil. Dominikus (5. Aug.) in der hiesigen Dominikaner-Kirche gespendet wird, und früherhin eine große Zahl von Menschen herbeizog, die erste Veranlassung zu dieser Messe. Sie wurde anfangs vor der genannten Kirche gehalten, dann aber, der Beschränktheit des Raumes wegen, vor das hohe Thor verlegt, bis ihr endlich (1569) die Plätze auf dem Kohlenmarkte, Holzmarkte, in der breiten Gasse und auf dem langen Markte angewiesen wurden, auf welchen man sie noch jetzt zu halten pflegt. Es bieten sodann auf diesen Plätzen etwa 350 bis 400 einheimische und 520 bis 560 fremde Kaufleute ihre Waaren feil. Die große Glocke auf dem Marienthurme giebt am 5. Aug. in der Mittagsstunde von 11 bis 12 das Zeichen zum Beginne und am 10ten auf gleiche Weise das zur Beendigung der Messe. Doch sind nur auswärtige Leinwandhändler, Fabrikanten und Handwerker, so wie Hausirer ohne Gewerbscheine verpflichtet, den Markt sodann zu verlassen, diejenigen Fremden aber, die sich in Privathäusern und auf Marktplätzen außerhalb der langen Buden (auf dem Kohlenmarkte) aufhalten, dürfen 14 Tage lang, und die, welche sich in den langen Buden einen Platz gemiethet haben, bis zum 2. Sept. ihre Waare feil bieten. — Von sehr viel geringerem Belange

ist der Weihnachtsmarkt, welcher vom 21. bis 24. Dec. im Arthushofe und auf dem langen Markte gehalten wird. — 5) Auch das Intelligenzblatt *) kann hieher gerechnet werden. Dieses Blatt wurde zuerst von dem Professor Hanow seit dem Jahre 1739 unter dem Titel „Erfahrungen" als Monatsschrift herausgegeben, und enthielt allerhand gemeinnützige und lehrreiche Aufsätze, denen dann auch Bekanntmachungen, Aufforderungen u. d. gl. beigefügt waren. Seit 1741 erschien es wöchentlich ein-, seit 1796 zwei mal, und seit 1826 wird es täglich herausgegeben. Die wissenschaftlichen Abhandlungen sind nach Hanows Tode nach und nach ganz weggeblieben. Im Jahre 1793 nahm das Blatt den Titel „Danziger Nachrichten und Anzeigen," und 1816 den Namen des Intelligenzblattes an.

---

*) Die politische Zeitung, welche früherhin in Danzig erschien, ist eingegangen. Auch die belletristischen Zeitschriften, deren hier schon viele begonnen wurden, haben immer nur ein sehr kurzes Dasein gehabt; das jetzt erscheinende „Dampfboot u. s. w." herausgegeben von W. Schumacher, hat sich jedoch schon seit dem Jahre 1831 erhalten.

XXVIII. Das Danziger Territorium.

Das Territorium der Stadt Danzig hat einen Flächeninhalt von $15\frac{1}{2}$ Q. M.*) und zählte am Anfange des Jahres 1836: 34,500 Einwohner. Rechnen wir nun die 54,050 Bewohner der Stadt und der Vorstädte hinzu, so beträgt die ganze Einwohnerzahl Danzigs und seines Gebietes 88,550.**) — Es gehören zu diesem Territorium: 1) Die Höhe (531 Hufen), sandig und hügelig, zur Rindvieh- und Pferdezucht und zum Getreide-

---

*) Kömmt also den Herzogthümern Anhalt-Bernburg und Anhalt-Köthen gleich, und ist größer als das Herzogthum Hohenzollern-Hechingen (5), die Fürstenthümer Reuß ($6\frac{3}{4}$, 6, $7\frac{3}{4}$, $7\frac{1}{4}$), Liechtenstein ($2\frac{1}{2}$) und Lippe-Schaumburg ($9\frac{3}{4}$), die Landgrafschaft Hessen-Homburg ($7\frac{3}{4}$), und die Freistaaten Hamburg (über 7), Lübeck ($6\frac{3}{4}$), Bremen ($3\frac{1}{4}$), Frankfurt ($4\frac{1}{4}$) und San Marino (über 1). — Von dem Flächeninhalte des ganzen Preuß. Staates beträgt der unserer Stadt und ihres Gebietes beinahe $\frac{1}{323}$.

**) Also mehr, als die des Großherzogthumes Mecklenburg-Strelitz, der Herzogthümer Bernburg, Dessau, Köthen, Hechingen und Sigmaringen, der Fürstenthümer Liechtenstein, Detmold, Schaumburg, Reuß, Rudolstadt, Sondershausen und Waldeck, der Landgrafschaft Hessen-Homburg, und der Freistaaten Bremen, Frankfurt, Lübeck und San Marino. — Von der Einwohnerzahl des ganzen Preuß. Staates beträgt die der Stadt Danzig und ihres Territoriums beinahe $\frac{1}{147}$.

bau*) weniger geeignet, als zur Schaafzucht, Waldkultur, Torfgräberei, Bernsteingräberei und zum Gemüse- vornehmlich Kartoffelbau. Die Einwohnerzahl beträgt 9,220 (5,993 E., 3163 K., 50 M., 14 J.) — 3) Das Stüblauische oder Danziger Werder mit dem Bauamte (1285 Hufen), ein von den Kreuzherren durch Anlegung des Weichseldammes und einer Menge von Gräben trocken und urbar gemachter Sumpf, der jedoch nur durch sorgsame Erhaltung jenes Dammes vor zerstörenden, den sehr fruchtbaren Boden versandenden Ueberschwemmungen geschützt werden kann. Die Oberaufsicht über den Damm führt ein Deichgräf; ihm sind die Deichgeschworenen, und diesen die Schlickgeschworenen untergeordnet. Rindvieh- und Pferdezucht und Getreidebau**) gedeihen auf diesem fetten Boden vortrefflich. Die Einwohnerzahl beträgt 11,348 (7,912 E., 3,243 K., 191 M.). — 4) Die frische Nehrung, eine Erdzunge, durch welche der, das frische Haff genannte, Landsee von dem Meere

*) Sie liefert auf besserem Boden — auf leichterem

von	Weizen	das 7te Korn.		das	4te Korn.	
„	Roggen	„	6te „	„	$3\frac{1}{2}$	„
„	Gerste	„	9te „	„	5	„
„	Hafer	„	5te „	„	3	„
„	Erbsen	„	5te „	„	$3\frac{1}{2}$	„

**) Hier liefert Weizen das 12te bis 13te Korn, Roggen d. 13—14, Gerste d. 20—22, Hafer d. 12—15.

getrennt wird. Das von Stürmen bewirkte Durchbrechen der Nehrung hat jedoch das Haff mit der Ostsee in Verbindung gebracht, und zwar anfangs bei dem Lochstädter Berge, sodann, als diese Oeffnung allmälig versandete, 1311 (oder nach Andren 1395) zwischen den Dörfern Foglee und Schmeergrube, wenige Jahre später, in der Nähe von Altpillau, und zuletzt 1510 an der Stelle bei Pillau, wo noch jetzt die Durchfahrt Statt findet. Mit Ausnahme des am Weichselufer ausgedehnten Landstriches, wo man recht fruchtbare Aecker und Wiesen findet, ist die Nehrung mit tiefem Sande bedeckt, auf dem sonst nichts gedeiht, als eine weit ausgedehnte Waldung von Nadelholz, vornehmlich Kiefern. Auf der Meeresseite bildet dieser Sand eine Kette von Hügeln (Dünen), die Gestalt und Lage nach jeder Richtung des Windes ändern. Sie drohten damit, nicht nur die ganze Erdzunge unbewohnbar zu machen, sondern auch sowohl die Elbinger, als Danziger Weichsel völlig zu versanden; denn sie drangen allmälig immer weiter in das Innere der Nehrung hinein, viele Häuser wurden von ihnen verschüttet, die Kirche zu Neukrug mußte, um nicht ein gleiches Schicksal zu haben, abgebrochen und auf eine andre Stelle verlegt werden, und die zu Bohnsack konnte man nur durch öfteres Wegschaufeln des vorgeschütteten Sandes zugänglich machen. Allein seit 1795 wird mit sehr großem Kostenaufwande daran gearbeitet,

diese Dünen durch Bepflanzung mit Kiefern und Seegräsern zum Feststehen zu bringen, und schon ist ein großer Theil der Erdzunge dadurch gerettet worden.*) Die Jagd in der Nehrung ist nicht unbedeutend, vornehmlich findet man eine Menge von Rehen. Die zweifache Fischerei, in der Ostsee und im Haffe, (wo man viele Störe fängt, aus deren Rogen auch Kaviar bereitet wird) nährt den größten Theil der Bewohner dieses Landstriches, die sich durch einen besonderen Dialekt, zum Theil auch noch durch eine eigene Kleidertracht, auszeichnen. Die Nehrung gehört nur bis Polsk zum Danziger Territorium;**) man berechnet ihren Flächeninhalt bis zu diesem Dorfe auf 562 Hufen, und ihre Einwohnerzahl auf 12,747 (12,254 E., 324 K., 169 M.). — 5) Das Fischerstädtchen Hela nebst dem Dorfe Danziger Heisterneft auf der Halbinsel Hela,***) einer 6 Meilen

---

*) In den Jahren 1817 bis 27 sind 3770 Morgen auf diese Weise bepflanzt worden, und zwar 870 mit Holz und 2900 mit Seegras. Die Kosten beliefen sich auf 53,800 Rthlr., wovon der Staat 49,800, die Kommune 4000 zahlte.

**) Zur Entschädigung für den übrigen Theil, den es 1466 an den deutschen Orden abtreten mußte, erhielt es vom Könige Casimir das Städtchen Hela mit dem Dorfe Danziger Heisterneft.

***) Es gab hier früherhin zwei — sehr wohlhabende — Städtchen, Alt- und Neu-Hela. Das erstere, welches eine große Kirche und ein Hospital besaß, wurde durch eine Feuersbrunst i. J. 1572 zum Theil

langen Sandbank, deren Breite höchstens 3 Viertelmeilen beträgt, an einigen Stellen aber so gering ist, daß die Wellen herüberschlagen, und die Spitze, auf welcher das Städtchen liegt, zu einer Insel machen. Die Bewohner dieses Städtchens, in welchem sich eine sehr alte (jetzt lutherische) Kirche befindet, sind außer einigen wenigen Beamten sämmtlich Fischer. Man zählt ihrer 368 (358 E., 10 K.). Die Zahl der Häuser, welche nur Eine Straße bilden, beträgt 76. Das Dorf hat 238 Einwohner (14 E., 224 K.). Urbares Land giebt es hier wenig. Nur spärlich gedeiht einiges Gemüse, Obst und Klee und der ganze Viehbestand beschränkt sich auf 30 und einige Kühe und auf eine Heerde von etwa 40 grobwolligen Schaafen, welche den Sommer über in dem Kieferwalde sich selbst überlassen bleibt. Ein treffliches Werk ist der, mit 6 beweglichen Lampen versehene, 123 Fuß hohe Leuchtthurm auf der Spitze der Halbinsel. Der Bau desselben wurde i. J. 1806 begonnen, dann für lange Zeit unterbrochen und erst in den Jahren 1824 u. 25 zu Ende geführt. — Die Entfernung des Städtchens von Danzig beträgt zu Lande 14, zur See 5 Meilen.

---

und späterhin durch schwedische Seeräuber gänzlich zerstört, und ist nicht wieder aufgebaut worden.

XXIX. Danzigs Umgebungen.

Wohl wenige Städte sind in ihren Umgebungen so reich an abwechselnden Naturschönheiten, als Danzig. Die Lage dieser Stadt in der Nähe des Meeres, nicht fern von dem großen Wasserspiegel der Weichsel, dem zwischen bewaldeten Hügeln hindurch, welche liebliche Thäler und romantisch gelegene Landseen und Dorfschaften umschließen, die Radaune zueilt, giebt ihr von allen Seiten, vornehmlich im Westen und Südwesten, ein so angenehmes Environ, daß selbst Reisende, die Italien und die Schweiz gesehen hatten, auch Danzigs Umgebungen schön und sehenswerth nannten. — Sie finden sich:

I. Vor dem Olivaer Thore. Der Weg zu diesem Thore führt an dem in den inneren Vorstädten liegenden Irrgarten vorüber, einer Plantage, die im Jahre 1708 von dem Rathsherrn J. N. Ferber und von dem damaligen Stadtkommandanten, General v. Sinklair, angelegt wurde, und zwar auf einer sumpfigen Stelle, wohin man den Bauschutt zu fahren pflegte. Während der Belagerung im Jahre 1807 wurde fast die ganze Anpflanzung niedergehauen, aber 3 Jahre später, zum Andenken an Napoleons Vermählung mit der österreichi-

schen Kaiserstochter, um Vieles schöner wieder hergestellt.*) Bei der feierlichen Weihe (am 25. März, 1810), wodurch er diese neue Bestimmung erhielt, wurde auch der alte Name des Irrgartens, den er von dem gegenüberliegenden Pocken- oder Irrenhause zu führen pflegte, in den des Napoleonsplatzes umgewandelt. Ob er diesen noch beibehalten darf, oder welchen andren er annehmen soll, darüber ist bis jetzt noch nichts bestimmt worden. Dicht vor dem Thore führt links ein Weg über eine Anhöhe, die von der furchtbaren Niederlage, welche die Russen im Jahre 1734, als sie den Hagelsberg erstürmen wollten, hier erlitten haben, den Namen des russischen Grabes erhielt, um die Wälle zum Majorenthore hin; — rechts eine Art von Kunststraße, die in den Jahren 1803 bis 5 von einem Kaufmanne Broschke (der ein Wegegeld dafür erhob) mit einem Kostenaufwande von 12,600 Rthlrn. am Ufer der Weichsel angelegt wurde, nach Neufahrwasser (Siehe No. VI. dieses Abschnittes). Ein davon abgehender Nebenweg führt nach dem am Meere liegenden Fischerdorfe Brösen (1 Meile von Danzig,**)) neben

---

*) Unter der Leitung des durch geschmackvolle Gartenanlagen rühmlich bekannten [i. J. 1831 verstorbenen] Kunstgärtners Salzmann, Intendanten der bischöflichen Gärten in Oliva.

**) Die den folgenden Ortsnamen in Parenthese beigesetzten Zahlen deuten die Entfernung des Ortes von Danzig nach Postmeilen an.

welchem sich eine Badeanstalt befindet, die wegen der Nähe der Stadt und wegen des sehr flachen und sichern Seeufers häufig benutzt wird. — In gerader Linie erstreckt sich von dem Olivaer Thore bis nach dem Flecken Langfuhr eine schöne Doppelallee von holländischen Linden. Sie wurde in den Jahren 1768 bis 70 von dem Bürgermeister v. Gralath, der die Fonds dazu herbeischaffte, dem Hauptmanne Patzer, der die Planirung des sehr unebnen Bodens besorgte, und dem reformirten Pastor Jenin, der die Pflanzung und Pflege der Bäume beaufsichtigte, angelegt, und hat mehr als 100,000 D. G. gekostet.*) Jede Allee hat eine Breite von 10 Fuß, die Entfernung der Bäume von einander beträgt 14 Fuß, die Zahl sämmtlicher Bäume 1416. Sowohl bei der Belagerung im Jahre 1807, als auch bei der im Jahre 1813 hat der dem Thore zunächst stehende Theil dieser Allee gefällt werden müssen, ist jedoch durch neue Anpflanzung wieder hergestellt worden. Ein Seitenweg führt von der Allee ab nach der Vorstadt Neuschottland (½ M. v. D.) und von hier nach dem mit einem großen Garten versehenen Gasthause zu Kleinhammer, von wo aus man eine ungemein schöne Aussicht genießt. — Die Vorstadt Langfuhr (½ M. v. D.) war bis zum Jahre 1773 ein adeliges, zuletzt

*) Jeder Baum wurde mit 6 D. G. bezahlt.

der Familie von Weiber gehörendes Gut. König Friedrich II. kaufte es von dieser Familie, und bei der Erneuerung des Danziger Freistaates (1807) wurde es zum Gebiete desselben geschlagen, wozu es früherhin nicht gehört hatte. Der erste links abgehende Seitenweg führt nach dem in einem reizenden Thale liegenden adeligen Gute Heiligenbrunn (mit mehren Gasthäusern für die unteren Volksklassen) und nach dem eben so schön gelegenen Gartenhause Königsthal (in welchem König Johann Sobieski einige Sommermonate des Jahres 1677 verlebte); der zweite nach dem Johannisberge, der eine herrliche Aussicht auf die Umgegend gewährt, und den der, i. J. 1809 verstorbene, Kaufmann Joh. Labes (nach welchem er den Namen führt) mit geschmackvollen Anlagen versah, die zwar späterhin gänzlich in Verfall geriethen, jedoch als diese Anhöhe i. J. 1832 für einen Preis von 1500 Rthlrn. *) Kommunaleigenthum geworden war — unter der Leitung und durch die sehr thätigen Bemühungen des Stadtkämmerers Zernecke und des (damaligen) Lieutenantes Lenz — nicht nur wieder hergestellt, sondern um Vieles erweitert und verschönert wurden. Am 22. Jun. des genannten Jahres erhielt der Johannisberg,

*) Man bezahlte damit $5\frac{1}{2}$ Hufe Magdeb., und kaufte bald darauf noch 3 Morg. 66 Q.R. für 30 Rthlr. dazu.

als städtisches Besitzthum, seine feierliche Weihe und jede seiner Höhen einen Ehrennamen (Königshöhe u. d. gl.). — Auf die Erhaltung werden jährlich 150 bis 200 Rthlr. verwendet. Die Kronprinzenhöhe erhebt sich $200\frac{31}{50}$ Par. Fuß, die Königshöhe $311\frac{11}{100}$ P. F. über die Meeresfläche,*) und man sieht von der ersteren $3\frac{22}{25}$, von der letzteren $4\frac{83}{100}$ Meilen weit. — Am Fuße des Johannisberges liegt der Hoffmannische Garten mit einem von dem gebildeten Publikum besuchten Gasthause. Auf einem dritten Nebenwege gelangt man in das zwischen waldigen Hügeln liegende Jäschkenthal, das von dem Schöppen Gregor Jäschke (st. 1578), der sich zuerst hier anbauete, den Namen führt. Unter den hier befindlichen Gasthäusern wird das gleich am Anfang stehende Frommsche, aus dessen terrassenförmigem Garten man eine sehr schöne Aussicht genießt, und das mitten in dem (3 Hufen großen) Walde gelegene Schrödersche von dem gebildeten Publikum besucht. — An Langfuhr reihet sich Legstrieß, aus welchem ein Seitenweg nach Hochstrieß hinaufführt. Durch beide Ortschaften, in denen sich mehre zum Theil sehr schöne Gärten befinden, fließt der Strießbach, der höher hinauf, in dem schönen Thale Brentau (1 M.

*) Diese und alle folgenden Höhenangaben sind Resultate der von Herrn J. C. Aycke in den Jahren 1835 und 36 angestellten barometerischen Messungen.

v. D.), einige Mühlen treibt. Aus Legstrieß führt die Chaussee (aus Hochstrieß eine Landstraße neben einer malerisch ausgebreiteten waldigen Hügelreihe, an deren Fuße, vornehmlich in der Gegend, welche Pelonken genannt wird, stattliche Landhäuser mit zum Theil vortrefflichen Gärten stehen, von wo aus man ein herrliches Panorama überschaut) nach dem Flecken Oliva ($1\frac{1}{2}$ M. v. D.). Auch dieser liegt am Fuße waldiger Hügel ausgebreitet, unter denen sich der Karlsberg mit seinen, durch die mannigfaltigste Abwechselung und durch meisterhafte Benutzung vortrefflicher Aussichtspunkte, ergötzenden Anlagen auszeichnet. Die Höhe des Berges beträgt am Fuße des Pavillons $328\frac{21}{50}$ Par. Fuß, auf dem Balkone desselben $342\frac{23}{25}$ P. F. und man sieht von hieraus 5 Meilen weit. Das Publikum, dem der Zutritt zu diesen Anlagen offen steht, verdankt sie dem Bischofe von Ermland und Abte von Oliva, Johann Karl, Grafen von Hohenzollern (st. 1803). Die (durch eine erst im Jahre 1831 in Kraft getretene Königl. Kabinetsordre vom Jahre 1829) aufgehobene Cisterzienser-Abtei, von welcher der ganze Flecken den Namen hat *) (Abkürzung von mons olivarum „Oelberg"), wurde, nach Aussage polnischer Geschichtschreiber, 1178 von dem pommerellischen Fürsten Sambor, nach Angabe pommerischer

---

*) den auch andre Klöster dieses Ordens führten.

und preussischer Historiker, von Sambors Vater Subislav i. J. 1170 gestiftet, hat aber öfters das Schicksal gehabt, ein Opfer kriegerischer Zerstörungen zu werden. So wurde sie 1224 und 1234 von den heidnischen Preussen in Brand gesteckt; sodann von den Kreuzherren 1243 zum Theil und 1247 völlig niedergebrannt, 1350 durch eine beim Ausbrennen des Schornsteins entstandene Feuersbrunst zerstört; 1433 von den Hussiten, die König Jagello in Sold genommen hatte, den Flammen geopfert, und zuletzt noch 1577 in dem Kriege, den Danzig mit Stephan Barthori führte, aus Haß gegen den ränkesüchtigen Abt Geschke, der den Polen von diesem Kloster aus manchen Vorschub leistete, von den Söldnern der Stadt auf Befehl des Rathes bis auf die Grundmauern verheert. In den Jahren 1579 bis 81 stellte man Kirche und Klostergebäude wieder her, und die Abtei ist seitdem von dergleichen Unfällen verschont geblieben. — Die in einem majestätischen Style erbauete Kirche, die ihr Kupferdach im Jahre 1835 mit einem Ziegeldache vertauschte, ist nach der Aufhebung des Klosters durch Hinwegräumung der Chorstühle u. d. gl. zur Parochialkirche für die katholische Gemeinde des Fleckens eingerichtet worden. *) Sie hat 40 Altäre, zum

*) Diese Gemeinde trat ihre bisherige Pfarrkirche [zu St. Jakob] an die lutherischen Miteinwohner des Ortes ab, und sie wurde diesen im Jahre 1834, bei der Einführung des ersten evangelischen Predigers in Oliva, feierlich übergeben.

Theil mit kunstreichen Gemälden, eine sehr vollständige, wohltönende Hauptorgel, mehre Kapellen, unter denen sich die von dem Abte Rybinski in Form eines antiken Tempels erbaute auszeichnet, und prächtige Grabmähler, von denen vornehmlich der, neben der Kanzel befindliche, aus schwarzem Marmor gehauene Leichenstein Beachtung verdient, unter welchem man 1579, bei der Wiederherstellung der zerstörten Kirche, die gesammelten Gebeine der hier ruhenden pommerellischen Fürsten begrub, deren Bilder die nahe stehenden Wände schmücken.*) Neben der Thüre, die aus der Kirche in den Kreuzgang führt, befindet sich ein Denkstein, der an den im Jahre 1660 abgeschlossenen Olivaer Frieden erinnert; an dieser Stelle nämlich wechselten die Gesandten der versöhnten Mächte die unterschriebenen Friedensurkunden gegen einander aus.**) In der Nähe der Kirche steht das Palais der vormaligen Aebte***) mit einem

*) Der Stifter der Abtei reicht dem Jesuskinde Kirche und Kloster en miniature, gleichsam wie auf einem Präsentirteller, dar. Diese Gemälde sind Nachbildungen der früher vorhanden gewesenen, die i. J. 1577 mit der Kirche ein Raub der Flammen wurden.

**) Bis 1810, wo das Kloster zu einem französischen Militair-Lazarethe gemacht und schonungslos verwüstet wurde, war in dem Saale, in welchem die Friedensverhandlungen gepflogen worden, Alles in dem Zustande geblieben, in welchem ihn die Gesandten verlassen hatten.

***) Die beiden letzten Aebte waren zugleich auch Bischöfe von Ermland.

weitläuftigen Garten, der treffliche Anlagen enthält. Einen seltenen Anblick gewährt hier eine kolossale geschorene Lindenallee, die, vermittelst einer überraschenden optischen Täuschung, sich einem wohl eine Viertelstunde davon gelegenen Fichtenwalde anzuschließen, und dadurch ein Zusammentreten des in ihrer Mitte befindlichen Teiches, mit der hinter dem durchgehauenen Walde sichtbar werdenden Ostsee zu einem unabsehbaren Wasserspiegel zu bewirken scheint. Auch ein akustisches Gewölbe und manche schöne Aussicht auf die herrliche Umgegend sind hier der Beachtung werth. Den größeren Theil der vormaligen Klostergebäude hat man in den Jahren 1834 bis 36 abgebrochen, den kleineren zu Schullokalen, Amtswohnungen u. d. gl. eingerichtet. — Durch Oliva hindurch führt links ein Weg in das überaus romantische Freudenthal und Schwabenthal, aus denen das Klappern und Rauschen mehrer Hammer und Mühlwerke zum Karlsberge hinauftönt. Auf der Chaussee gelangt man gleich hinter Oliva zu dem sehr schön gelegenen Gasthofe Hochwasser (1½ M. v. D.)*), hinter welchem sich

*) Von 5 Danziger Kaufleuten [D. Bestvater, F. Muhl, F. Rottenburgh, C. W. Schöler und P. Schnaase] i. J. 1782 erbaut, und zwar zunächst für eine [sogenannte „sich selbst wohlthuende"] Gesellschaft, die sich das größte Gastzimmer zu ihren Mittagstafeln vorbehielt. Seit dem Jahre 1800 ist dieses Grundstück an andre Besitzer gekommen.

eine waldige Anhöhe befindet, die sich $290^{21}/_{50}$ Par. Fuß über die Meeresfläche erhebt, und auf der man eine vortreffliche Aussicht genießt. Schon auf dem Balkone vor der Hausthüre befindet man sich $94^{31}/_{100}$ P. F. über dem Meere und sieht $2^{33}/_{50}$ Meilen weit. — Der Weg führt sodann weiter nach Zoppot (1¾ M. v. D.), einem sowohl wegen seiner angenehmen Lage, als auch wegen der Sicherheit des ganz nahen Seeufers sehr viel besuchten Badeort. Der Name wird aus dem Slavischen hergeleitet, soll mit dem des Gebirgsortes Zobten (in Schlesien) gleichen Ursprunges sein und „unterm Berge" heißen. — Schon im 17ten und am Anfange des 18ten Jahrhundertes war dieser Ort ein Sommeraufenthalt angesehener Personen, vornehmlich der in Danzig akkreditirten Residenten fremder Mächte, und die aus jenen Zeiten üblich gebliebenen Namen „französischer, spanischer, englischer und dänischer Hof," lassen noch jetzt die vormalige Bestimmung der Grundstücke, die damit benannt werden, erkennen. Ein polnisches Insurgentencorps, das i. J. 1734 den König Stanislaus Lesczynski hier zu finden hoffte, soll, da es sich in seiner Erwartung getäuscht sah, diese Residentenhöfe zerstört haben. Zoppot sank nun zu der Unbedeutenheit eines ärmlichen Fischerdorfes herab, aus der es sich erst seit 1814, wo man anfing, sich des Badens wegen hier einzumiethen, allmälig wieder empor hob. Zuerst begnügte

man sich mit beschränkten, theuer bezahlten Wohnungen in den hier vorhandenen Hütten; seit dem Jahre 1820 hat man jedoch eine nicht unbedeutende Zahl von bequem eingerichteten Häusern gebaut, deren Gesammtwerth sich bereits auf 100,000 Rthlr. beläuft, und unter denen sich ein Kursaal, noch ein andrer Gasthof und eine Badeanstalt befinden. Das vormals öde Meeresufer ist mit wohl gedeihenden Anpflanzungen versehen worden, und auch die schönen, von dem verstorbenen Gutsbesitzer Meyerholt herrührenden Parkenanlagen stehen dem Publikum offen. — Von Zoppot führt die Straße — neben welcher sich gleich hinter diesem Badeorte die mit bequemen Wegen, Ruhebänken und einem Pavillon versehene Königshöhe befindet, die sich $188\frac{4}{25}$ P. F. über die Meeresfläche erhebt, und von wo man in eine Ferne von $3\frac{37}{100}$ Meilen sieht *) — durch Gegenden, die des Dichters und des Malers Phantasie nicht romantischer zu bilden vermag, nach dem adeligen Gute **Koliebken** (2 M. v. D.).

II. **Vor dem Neugarter Thore.** Ganz nahe vor demselben führt ein Weg zu dem **Stolzenberge** hinauf, von dem man eine vortreffliche Aussicht auf die ganze Stadt und

---

*) Von dem Stege am Zoppoter Meeresufer sieht man 19,804 Fuß, von der $75\frac{37}{100}$ über der Meeresfläche liegenden Chaussee $2\frac{17}{30}$ Meilen weit.

über dieselbe hinweg auf ihre jenseitige Umgebung genießt.*) Bis zum Jahre 1807 stand auf diesem Berge ein kleines Städtchen, das 531 Häuser und 3,300 Einwohner zählte, und in dem sich ein Barfüßerkloster mit einer schönen Kirche und ein großes Königliches Gebäude befand, das Rathhaus, Wachthaus und lutherische Kirche in sich vereinigte. In jenem Belagerungsjahre aber wurde der größte Theil dieses Städtchens verheert; doch blieben noch 144 Häuser stehen; allein auch diese wurden 1813 ein Raub der Zerstörung, und es haben seitdem kaum 50 wieder hergestellt werden können, die etwa 250 Bewohner zählen. Auf der entgegenstehenden Seite des Stolzenberges steigt man zum Petershagener Thore hinab. Der Weg vor dem Neugarter Thore führt dann an den allmälig verschwindenden Ruinen des zweiten Neugartens vorüber durch die Vorstädte Schidlitz, Schlapke und Emaus. Von hier geht links ein Seitenweg zu dem Dorfe Wonneberg hinauf, und führt sodann weiter durch Schiddelkau nach Ottomin (1½ M. v. D.), einem adeligen Gute, an einem schönen, von waldigen Hügeln umgebenen Landsee, auf welchem sich eine kleine mit Bäumen bepflanzte Insel befindet. Die Lage dieses Sees und des nahebei stehenden Gast-

*) Der berühmte Seume, der die schönsten Gegenden Europas gesehen hatte, fand die Aussicht vom Stolzenberge ungemein überraschend.

hauses ist äußerst angenehm. — Der von der Vorstadt Emaus gerade fortgehende Weg führt über Tempelburg (1/4 M. v. D.), Hölle, Nenkau (1 M. v. D.), Karczemken, Kockoschken (1 1/2), Groß-Lesen (1 3/4), Ellernitz (2 M. v. D.), wo sich die Radaune in malerischen Krümmungen durch ein schön begrüntes Thal ergießt, nach Zuckau (2 1/2 M. v. D.), welches ebenfalls in einem schönen von der Radaune und der ihr zufließenden Stolpe durchströmten Thale liegt. Kirche und Wohngebäude des nun aufgehobenen, von dem pommerellischen Fürsten Mestvin I. im Jahre 1209 gestifteten und einst so angesehenen Norbertiner-Nonnenklosters erscheinen jetzt nur ärmlich, da sie mehrmals das Schicksal hatten, in Kriegeszeiten zerstört zu werden. Von Zuckau gelangt man sodann über Anhöhen, die eine schöne Aussicht gewähren, durch romantische Waldungen und neben malerisch gelegenen Landseen nach dem jetzt aufgehobenen Karthäuserkloster*) Marienparadies (4 M. v. D.). Die Umgebungen dieses — 640 Fuß über der Meeresfläche liegenden — Klosters, welches nach der Aussage einiger Chronikenschreiber 1370 von dem pommerellischen Fürsten Mestvin II., nach der Behauptung anderer 1381 von einem preussischen Edelmanne

*) Von der Gegend bei Grenoble in Frankreich, wo 1086 das erste Kloster dieses Ordens gestiftet wurde, und welche Chartreuse heißt, haben alle diese Klöster den Namen der „Karthausen" erhalten.

Ruhschütz (oder Rus:nitz) gestiftet wurde, und dessen Kirche ein Danziger Bürger, Johann Tiergart, erbauen ließ, sind reich an den mannigfaltigsten Naturschönheiten, und würden selbst der Schweiz zur Zierde gereichen.

III. Vor dem Petershagener Thore. Gleich hinter diesem Thore führt ein rechts abgehender Weg zum Stolzenberge und Bischofsberge hinauf, von wo aus man die Stadt und eine weite Umgegend überschaut. Die Chaussee geht durch die Vorstadt Altschottland, die einst zum Dominium des cujavischen Bischofes gehörte, und der Sammelplatz einer Menge von Handwerkern war, die den städtischen Gewerben großen Schaden verursachten, weshalb man denn auch den Namen Schottland für eine Verstümmelung des Spottnamens Schadeland halten will; was jedoch wohl irrig ist, da das Schottland höchst wahrscheinlich von schottischen Leinewebern, die sich um die Mitte des 15ten Jahrhundertes hier niederließen, seinen Namen führt. Ein großer Theil dieser Vorstadt hat bei den Belagerungen 1807 und 13 zerstört werden müssen. Im Jahre 1807 hatte sie 220 Häuser und 2660 Einwohner; 1808 waren nur noch 118 Häuser und 1540 Einwohner vorhanden, und 1818 zählte man nur 24 Häuser und 220 Einwohner. — Auf schottländischem Grunde lag auch — zwischen der Landstraße und dem vom Legen Thore ausgehenden Wege — das Kloster der Barmher-

zigen Brüder, welches ein Statthalter von Marienburg, Johann Tesmer, im Jahre 1646 gestiftet und mit den Vorwerksgütern Labunken und Bojaren dotirt hatte. Schon 1656 war es des Krieges wegen mit dem Schottlande von den Danzigern abgebrannt, jedoch 1671 wieder aufgebaut, und 1714 und 15 mit ganz neuen und festeren Gebäuden versehen worden. Allein auch diese hatte man bei der Belagerung Danzigs i. J. 1734, da sie den Festungswerken zu nahe standen, in Brand gesteckt, und erst 1741 war es den Mönchen gelungen, sie, wie wohl nur dürftig, wieder herzustellen. Nach einer dritten Abbrennung i. J. 1807 hat diese wohlthätige Stiftung, in welcher arme Kranke unentgeldlich verpflegt wurden, nicht mehr erneuert werden können. So sind denn ihre Besitzungen verkauft und zwei Drittel der daraus gelösten Summe, welche 11,838 Rthlr. ausmachten, dem Stadtlazarethe geschenkt und auf die Einrichtung der vormaligen Kirche dieser Anstalt zu einem Krankenhause verwendet worden. — An Altschottland reihet sich das „Stadtgebiet," von wo aus ein Weg rechts ab zu dem auf der Höhe gelegenen Dorfe Schönfeld führt. Von hier gelangt man auf einem links abgehenden Seitenwege nach dem Dorfe Jenkau (1 M. v. D.), neben welchem auf einer Anhöhe das Conradinum steht, eine Schulanstalt, zu deren Gründung der Kammerherr v. Conradi (st. 1798) in seinem Testamente einen Fonds

von 200,000 Rthlrn. anwies. Sie wurde im Jahre 1801 eröffnet, und hatte anfangs den Zweck „allen ihren Zöglingen, ohne Rücksicht auf die besonderen Bedürfnisse einzelner Stände, eine gleichmäßige humanistische Bildung zu geben.“ Als jedoch späterhin durch die Stürme des Krieges ein großer Theil des Unterhaltungsfonds verloren ging, wurde die Anstalt (im Jahre 1819) zu einem Schullehrer-Seminare umgeformt, und kann auch als solches nur mit Beschränkungen erhalten werden. Es sind neben dem Direktor zwei Lehrer dabei angestellt. — Der von Schönfeld gerade fortgehende Weg führt über die Dörfer Kowal, Bankau und Löblau nach dem, in einem romantischen Thale, zwischen bewaldeten Hügeln gelegenen, und von der Radaune durchströmten Dorfe Kahlbude*) (2 M. v. D.). Der Fluß, der sich in malerischen Krümmungen durch das Thal windet und eine Mühle und mehre Eisenhammer treibt, bildet hier einige kleine Wasserfälle, wodurch diese schöne und deshalb von Danzig aus sehr häufig besuchte Gegend einer schweizerischen — wiewohl in sehr verjüngtem Maaßstabe — noch ähnlicher wird. — Die Chaussee, von der man, um hieher zu gelangen, auf dem Stadtgebiete abgeht, führt, wenn man ihrem Laufe folgt, von

*) Eigentlich Kohlbude, wegen der neben den Eisenhammern befindlichen Kohlenbuden.

diesem Stadtgebiete zu dem Dorfe Ohra (½ M. v. D.), dessen im Jahre 1823*) erbauete Kirche, sowohl wegen ihrer äußeren Form, als auch wegen der von dem hiesigen Maler Gregorovius angegebenen gothischen Verzierungen der Kanzel und des Altares (dessen Bild von einem jungen Künstler Namens Hecker mit Wachsfarben auf Gyps gemalt ist) und vornehmlich wegen des, mit vieler Kunst (von dem hiesigen Zimmermeister Halbritter) zusammengesetzten hölzernen Gewölbes, die Beachtung jedes Kenners verdient. Neben Ohra findet man am jenseitigen Radaunenufer eine bewaldete Anhöhe, von wo man eine ungemein schöne Aussicht auf die Umgegend genießt. — An dem Niederfelde, einer fruchtbaren Ebene, von welcher fast die ganze Stadt mit Küchengewächsen versorgt wird, führt sodann die Chaussee vorüber nach dem Gute „Schweinsköpfe" (¾ M. v. D.), das seinen sonderbaren Namen von dem Wappen der Ferberischen Familie erhielt, der es früherhin gehörte (S. Seite 81).**) Hinter dem jenseit der Radaune gelegenen Gasthause verbreitet sich über einige Hügel, von wo

*) Auf Kosten des Staates, die sich auf 15,198 Rthlr. belliefen.

**) Der Bürgermeister Konstantin Ferber [st. 1588] gab einem Vorwerk, welches er in der Nähe dieses Besitzthumes an der alten Radaune anlegte, scherzweise den Namen Konstantinopel, der nachher in „Nobel," wie diese Ortschaft noch jetzt genannt wird, zusammengezogen wurde.

aus man fast die ganze Stadt, das Werder, einen Theil der Nehrung, und die Höhe bis nach Dirschau und Marienburg hin überschaut, ein sehr angenehmer (1 Hufe großer) Laubwald. An dieses Gut reihen sich sodann die Vorstädte „gute Herberge" Scharfenort und St. Albrecht (S. Seite 105) und am Fuße sandiger Hügel führt dann die Straße nach dem Dorfe Praust (1½ M. v. D.), dessen Name aus einer Verstümmelung des Wortes Propstei entstanden sein soll, und dessen Kirche wahrscheinlich die älteste unter den Danziger Landkirchen ist. — Sehr angenehm ist hinter Praust die Lage des Dorfes Suckczyn (2 M. v. D.) in einem schön begrünten Thale.

IV. Vor dem Legen Thore. Von hieraus führt die gerade Straße zu der vor dem Petershagener Thore befindlichen Chaussee; links abgehende Seitenwege führen in das Bauamt, das Werder und durch das Dorf Ohra in das vorhin erwähnte Niederfeld.

V. Vor dem Langgarter Thore.*) Von dem vor diesem Thore liegenden Stadttheile Kneipab geht rechts ein Weg nach dem weitausgedehnten Dorfe Bürgerwald; ein links

*) Die zu demselben hinführende, aus 108 Bäumen bestehende, Lindenallee ist im Jahre 1823 auf Kosten der Bewohner Langgartens, die 450 Rthlr. dazu hergaben, angepflanzt worden, und zwar an einer Stelle, die bis dahin ein verdeckter Abzugsgraben eingenommen hatte.

abgehender führt zu einer kleinen an der Weichsel gelegenen und nur aus wenigen Häusern bestehenden Ortschaft Gänsekrug, von wo aus man auf einer Fähre über den hier ziemlich breiten und schnell strömenden Fluß, und sodann auf die Landstraße gelangt, die durch die Nehrung geht. Sie führt zuerst nach dem Dorfe Heubude (1/2 M. v. D.), das sowohl wegen seiner angenehmen Lage an einem Nadelholzwalde, in dem sich mehre kleine Landseen befinden, als auch wegen der Nähe des hier sehr flachen und für Badende völlig sicheren Meeresufers, von den Stadtbewohnern häufig besucht wird; weshalb man denn hier auch mehre öffentliche Gärten findet, unter denen sich der von dem Kommissionsrathe Biörn angelegte, durch einige recht schöne Partieen auszeichnet. — Der von dem Kneipab gerade fortgehende Weg führt in das Werder.

VI. Vor dem Wasserbaume. Folgt man dem Laufe der Mottlau bis zu ihrem Einflusse in die Weichsel (S. Seite 18), so gelangt man zu dem am sogenannten Schutenstege gelegenen Gasthofe*) (1/16 M. v. D.), von wo aus (seit dem Jahre 1692) während der Sommermonate, so lange es Tag ist, stünd-

---

*) Der sonderbare Name „bei Milch-Peter," den es führt, ist sehr alt; denn schon in einer Rathsverordnung vom 26. Mai 1694 heißt die Stelle, von wo die Schute abgeht „der sogenannte Milch-Peter."

lich eine von einem Pferde gezogene Schute nach Weichselmünde abgeht, und von dort aus hieher wieder zurückkehrt. Der Mitfahrende zahlt einen Silbergroschen, und wird, wenn er nach Neufahrwasser hinüber will, auf einem zur Schute gehörenden Boote von Weichselmünde über den Fluß gebracht. — Gleich hinter dem Einflusse der Mottlau in die Weichsel liegt in diesem Strome der Holm, eine ($2\frac{1}{4}$ Hufen große) Insel, sonst Privat-, jetzt Königliches Eigenthum, mit Festungswerken, die in neuerer Zeit sehr verstärkt und erweitert wurden. *) — An dem äußersten Ende des Fischerdorfes Weichselmünde liegt (1 M. v. D.) die gleichnamige Festung. Schon im Jahre 1379 war, unter der Regierung des Hochmeisters Winrich v. Kniprode, an der Mündung des Weichselstromes ein hölzernes Blockhaus erbaut worden; 1433 zerstörten es die Hussiten; es wurde wieder hergestellt, jedoch schon 1465 — und zwar vom Sturme — aufs Neue zertrümmert. Man bauete es nun fester und versah es 1482 mit einem Leuchtthurme; allein ein Orkan stürzte

*) Im Jahre 1831 war hier ein Lazareth für Cholera-Kranke (deren es vom 30. Mai bis zum 19. Oct. in Danzig und dessen Vorstädten 1342 gab, von denen 964 starben) eingerichtet, in welchem sich am 1. Aug. — wo es am Stärksten besetzt war — 54 dieser Kranken befanden. Auch die an der Cholera Gestorbenen wurden — ehe man auf dem Stolzenberge einen Kirchhof für Leichen dieser Art anlegte — auf dem Holm begraben.

1497 auch dieses Gebäude in das Meer, verschonte jedoch den Thurm, um welchen man nun ein hölzernes Haus aufführte, das der Kranz zu heißen pflegte, und mit Blockhäusern und Pfahlwerk umgeben war. Erst 1517 kam man damit zu Stande. Auch eine kleine Kirche wurde um diese Zeit neben diesem Festungswerke erbaut, um welche sich allmälig ein Fischerdorf bildete; so wie ein ähnliches auf dem entgegengesetzten Ufer um einen dem Kloster Oliva gehörenden Krug entstand, den man den Westkrug nannte, und zu welchem bald darauf, ein schon damals so genannter, Ballastkrug hinzukam. An die Stelle des hölzernen Kranzes bauete man i. J. 1563 einen gemauerten, den man mit einer doppelten Ringmauer umgab, den Zwischenraum mit Erde ausfüllte und darauf einen 10 Ellen breiten Wall aufschüttete, dessen vier Winkel durch Blockhäuser gedeckt wurden. Als Stephan Bathori 1577 gegen Danzig heranrückte, verstärkte man diese Werke durch Pallisaden u. d. gl., brach die herumstehenden Gebäude, und so auch die Kirche, ab, und konnte nun unverzagt und mit einer Tapferkeit, die den ruhmwürdigsten Beispielen patriotischen Heldensinnes an die Seite zu stellen ist, den stürmenden Angriff aushalten, wodurch der erzürnte König sich dieses Forts zu bemächtigen suchte. Es gelang ihm nur, es fast gänzlich zu zerstören; jedoch nicht, es zu erobern. Der Thurm und ein Theil des Kranzes stürzten

zusammen, die Wallmauer erhielt eine große Breche und zwei der Blockhäuser gingen in Flammen auf. Erst im Jahre 1586 schritt man zur Wiederherstellung, bauete einen neuen hölzernen Thurm (der 1709 abbrannte und 1721 durch einen von Mauerwerk aufgeführten ersetzt wurde), umgab ihn mit einem festeren (noch jetzt vorhandenen) Kranze, diesen mit einem Fort quarree, das auch zugleich die neue Kirche umschloß, und das Ganze i. J. 1624 mit einer aus 5 Bastionen bestehenden Enveloppe. Ein Theil dieser Werke wurde i. J. 1707 abgetragen und 1711 nach verbesserten Fortifikationssystemen wieder hergestellt. Auch die Kirche, die diesen Verbesserungen im Wege stand, brach man ab, und richtete ein in der Nähe der Festung stehendes Pestilenzhaus zur Abhaltung des Gottesdienstes ein, und als dieses in dem Belagerungsjahre 1734 abgebrannt werden mußte, bauete man 1736 eine neue Kirche, jedoch nur von Fachwerk, welches man 1789 wieder abbrach und nun ein gemauertes Gebäude aufführte. Auch dieses wurde 1807, bei der Belagerung Danzigs, den Flammen geopfert, und ist 1823 durch ein neues (auf Staatskosten für 8483 Rthlr. erbautes) ersetzt worden (S. Seite 114). — Das hinter der Festung liegende Seeufer wird, als sichere Badestelle, häufig besucht. — Die eigentliche Mündung der Weichsel (das alte Fahrwasser oder die Norderfahrt) ist, seitdem man (1550) durch Anlegung des

Mägdegrabens bei der Montauer Spitze den größten Theil des von Polen kommenden Weichselwassers in die Nogat geleitet hat, nach und nach völlig versandet, und jetzt kaum noch für kleine Böte fahrbar. Schon seit dem Anfange des 17ten Jahrhundertes mußten Schiffe, die aus der Weichsel in die See gelangen wollten, östlich oder westlich eine Durchfahrt suchen, je nachdem Stürme hier oder dort den Boden tiefer ausgehöhlt, und dadurch Kanäle gegraben hatten, die man durch eingeschlagene Pfähle und daran befestigte Tonnen kenntlich machte. Unter diesen Kanälen fand man den, der zwischen dem westlichen Ufer und der seit 1634 von den Meereswellen aufgeworfenen Sandbank, die Platte genannt, entstanden war, am Sichersten und Nutzbarsten, weshalb man denn auch sorgfältig darauf dachte, ihn gegen Stürme und Fluthen zu schützen, und daher fleißig den nachsinkenden Sand heraus baggerte, und zur Erhöhung der Platte benutzte. Im Jahre 1698 aber, als ein unglücklicher Eisgang den Kanal mit völliger Zernichtung bedrohete, fing man an, ihn mit Bohlwerken einzufassen, und durch eine Schleuse gegen die Eisschollen des Stromes zu sichern, und so entstand nun das neue Fahrwasser (die Westerfahrt). Diese Schleuse wurde 1724 abgebrochen, und durch eine stärkere ersetzt; da aber auch diese nicht die gehörige Sicherheit gewährte, schritt man im Jahre 1805 dazu, eine neue

von Bremer Steinen aufzuführen, mit welchen, was jedoch der bald darauf ausbrechende Krieg verhinderte, der ganze Kanal eingefaßt werden sollte. Die auf den Bau verwendete Summe belief sich auf 150,000 Rthlr. Noch bedeutender ist die im Jahre 1826 begonnene Aufmauerung steinerner Molen, die zu den Riesenwerken in der Baukunst gehört. — Seit der Benutzung der Westerfahrt ist nach und nach am Ufer dieses Kanales ein immermehr angebaueter Flecken Neufahrwasser (1 M. v. D.) entstanden, in dem sich neben vielen Gasthäusern auch das Königliche Salzmagazin, so wie der im Jahre 1758 erbaute und 1827 renovirte Leuchtthurm befindet. — Ueber die Kirche dieser Vorstadt s. Seite 114.

XXX. Andeutungen für den Fremden, welcher Danzig besucht.

Gasthöfe des ersten Ranges sind: das englische Haus *) in der Brodbänkengasse und der Gasthof zu den drei Mohren in

*) Ein sehr altes Gebäude, in welchem früherhin (wahrscheinlich schon im 14ten Jahrhunderte) englische Tuchhändler ihr Waarenlager hatten.

der Holzgasse; — sodann das Hotel de Thorn in der Nähe des hohen Thores und das Hotel d'Oliva auf dem Holzmarkte. — Die aus Polen kommenden Edelleute haben gewöhnlich ihren Aufenthalt in der Danziger, Königsberger oder Elbinger Herberge auf Langgarten.

Einer ausführlichen Geschichte Danzigs (von dem Verfasser dieser Topographie) ist bereits S. 1. erwähnt worden. Ein sehr schöner Plan der Stadt und ihrer nächsten Umgebungen ist in Berlin bei Schropp erschienen; ein kleinerer in Weimar, ein andrer in Danzig. — Abbildungen der schönsten Gegenden um Danzig sind von der Gerhardschen Buchhandlung und von der Seiffertschen Steindruckerei *) herausgegeben worden.

Die sehenswerthesten Gebäude der Stadt sind: Die Marien-Kirche (Seite 74), der Arthushof (S. 178), das rechtstädtische Rathhaus (S. 55), das hohe Thor (S. 38), das lege Thor (S. 39), das Langgassische Thor (S. 40) und das alte Zeughaus (S. 61).

Kunstwerke von ausgezeichnetem Werthe, die kein Fremder unbeachtet lassen darf, sind: Das Gemälde des jüngsten

*) Es giebt in Danzig 3 Buchhandlungen, 4 Musikalienhandlungen, 3 Buchdruckereien, 1 Schriftgießerei, 4 Steindruckereien und 1 Kupferstecher.

Gerichtes in der Marien-Kirche (S. 85), und eine Darstellung desselben Gegenstandes im Arthushofe (S. 188). Wer noch andre meisterhafte Gemälde sehen will, findet sie S. 57, 58, 79, 89, 90, 96, 99, 113, 121, 140, 144, 186 u. fg. aufgenannt. — Sodann die aus Holz geschnitzten Figuren in der Marien-Kirche (S. 82, 90) und treffliches Schnitzwerk anderer Art in eben dieser Kirche (S. 79, 80, 82 und 92), in der Trinitatis-Kirche (S. 105), im Arthushofe (S. 185) und auf dem Rathhause (S. 57). — Das aus Erz gegossene Bild des Neptun auf dem Brunnen vor dem Arthushofe (S. 184). — Der Hochaltar in der Dominikaner-Kirche (S. 121). Das schöne Gewölbe der St. Johannis-Kirche (S. 95). Die treffliche Orgel in der Petri-Kirche (S. 117). — Die beiden alterthümlichen Kronleuchter in der Marien-Kirche (S. 98).

Die schönsten Gegenden nahe bei Danzig findet man: auf dem ganzen Wege von der Stadt bis Koliebken (S. 206), — auf dem Wege nach der Karthause (S. 218), — in Ottomin (S. 217), — in Kahlbude (S. 221), — am Seeufer, vornehmlich in Neufahrwasser (S. 227).

Die schönsten Aussichten hat man vom Stolzenberge (S. 216), Bischofsberge (S. 35), Johannisberge (S. 209), Karlsberge (S. 211), von der Königshöhe hinter Zoppot (S.

216), von den Anhöhen bei Ohra (S. 222) und bei den drei Schweinsköpfen (S. 222) und von dem Thurme in Weichselmünde (S. 225). — Die Miethswagen, die vor dem hohen Thore und vor dem Jakobsthore bereit stehen, und die nach Weichselmünde fahrende Schute (S. 224) erleichtern das Hingelangen zu diesen Umgebungen der Stadt.

Verbesserung.

Seite 178 ist in der 4ten Zeile nicht „Städte," sondern „Handelsstädte" zu lesen.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löschin, Gotthilf,

Danzig und seine Umgebungen

Danzig 1836

Bamberg, Staatsbibliothek -- Top.d.10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11778683-0